

ISSN 0323-3413

ARCHITEKTUR DER DDR 1'86

Die Zeitschrift „Architektur der DDR“ erscheint monatlich
Jahresbezugspreis
DDR: 06000
Ausland: 120,– DM
Einzelheftpreis
DDR: 00500
Ausland: 10,– DM

Schriftliche Bestellungen nehmen entgegen:
Заказы на журнал принимайтсъ:
Subscriptions of the journal are to be directed:
Il est possible de s'abonner à la revue:

In der Deutschen Demokratischen Republik:
Sämtliche Postämter
und der VEB Verlag für Bauwesen, Berlin, Abt. Absatz

Im Ausland:
Bestellungen nehmen entgegen:

Für Buchhandlungen:
Buchexport, Volkseigener Außenhandelsbetrieb der DDR,
DDR – 7010 Leipzig
Leninstraße 16

Für Endbezieher:
Internationale Buchhandlungen in den jeweiligen Ländern bzw.
Zentralantiquariat der DDR
DDR – 7010 Leipzig
Talstraße 29

Redaktion
Zeitschrift „Architektur der DDR“
Träger des Ordens Banner der Arbeit
VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Telefon 2 04 12 67 · 2 04 12 68
Lizenznummer: 1145 des Presseamtes
beim Vorsitzenden des Ministerrates
der Deutschen Demokratischen Republik
Artikelnummer: 5236

Verlag
VEB Verlag für Bauwesen, 1086 Berlin
Französische Straße 13–14
Verlagsdirektor: Dipl.-Ök. Siegfried Seeliger
Telefon 2 04 10
Telegrammadresse: Bauwesenverlag Berlin
Fernschreiber-Nr. 11-22-29 trave Berlin
(Bauwesenverlag)
Gesamtherstellung
Druckerei Märkische Volksstimme, 1500 Potsdam
Friedrich-Engels-Straße 24 (I/16/01)
Printed in GDR
P 3/1/86 bis P 3/7/86

ISSN 0323-03413
Archit. DDR Berlin **35** (1986), Jan., **1**, S. 1–64

Ausschreibung Lehrstuhl „Ländliches Bauwesen“ zum 1. 9. 1987

Aufgabe des Lehrstuhlleiters ist es,
- Grundlagen und Methoden des architektonischen Entwerfens von Hochbauten sowie hochbauliche Ensembles in der Einheit von Instandsetzung, Modernisierung, Rekonstruktion sowie Neubau für die landwirtschaftliche Produktion und für ländliche Bereiche zu vermiteln
  und
- Forschungsaufgaben, welche einen überdurchschnittlichen Zuwachs an Vorlaufwissen sichern, fixieren, bearbeiten und leiten zu können.

Voraussetzungen für die Bewerbung sind
- Fähigkeiten zur pädagogischen Arbeit,
- Kenntnisse und Fähigkeiten in der hochbaulichen Projektierung, Realisierung und wissenschaftlichen Arbeit,
- Erfahrungen bei der Leitung von Kollektiven.

Bewerbungen sind bis 31. 3. 1986 zu richten an:
Technische Universität Dresden
Rektorat
8027 Dresden, Mommsenstraße 13

Vom Bewerber sind unter Beachtung der in der Hochschullehrerberufungsverordnung (HBVO) vom 6. 11. 1968 (GBl. II Nr. 127 S. 997) enthaltenen Anforderungen einzureichen: Lebenslauf, Darstellung des wissenschaftlichen Werdeganges, Aufstellung der wissenschaftlichen Publikationen und Leistungen, Kopie der Information über die Bewerbung an den zuständigen Leiter.

Im nächsten Heft:
Wohngebiet Berlin-Hohenschönhausen
Wohnungsbauserie WBS 70/Berlin/5,6
Handelshaus Hohenschönhausen
Fußgängerbereich in Saalfeld
Wettbewerbe in Rostock und Karl-Marx-Stadt
Arbeiterklasse und Städtebau

Redaktionsschluß:
Kunstdruckteil: 6. November 1985
Illusdruckteil: 15. November 1985

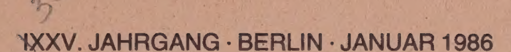
Titelbild:
Funktionsmusterbau der Wohnungsbauserie WBS 70/WBR 85 für den Bezirk Erfurt im Umgestaltungsgebiet „Nördliche Innenstadt“ in Erfurt, Leninstraße. Blick von Nordwesten
Foto: Margarete Börner, Weimar

3. Umschlagseite:
Blick von Norden in den Innenhof des Funktionsmusterbaus WBS 70/ WBR 85 in Erfurt
Foto: Margarete Börner, Weimar

4. Umschlagseite:
Mensa- und Bibliotheksgebäude der Ingenieurhochschule Mittweida. Bibliothek mit der zentralen Haupterschließungstreppe zu den Lesesälen im Obergeschoß
Foto: Hellmuth/Liebert

Fotonachweis:
Margarete Börner, Weimar (14); VEB WBK Erfurt/Mittelseiner (2); Büro für Stadtplanung Rostock/K. Hauck (4); Büro für Stadtplanung Rostock/I. Schmidt (4); Ulf Zimmermann, Dresden (6); Hellmuth/Liebert, Dresden (12); Foto-Rauchfuß, Dresden (2); Deutsche Fotothek Dresden (15); Hans-Joachim Kadatz, Berlin (8); Orbis-Presseagentur, Prag (9)




XXXV. JAHRGANG · BERLIN · JANUAR 1986

Herausgeber: Bauakademie der DDR und Bund der Architekten der DDR

Redaktion: Prof. Dr. Gerhard Krenz, Chefredakteur
Dipl.-Ing. Claus Weidner, Stellvertretender Chefredakteur
Detlev Hagen, Redakteur
Ruth Pfestorf, Redaktionelle Mitarbeiterin



Effektive Technologien für das Bauen in den Städten
50. Plenartagung der Bauakademie der DDR

Die 50. Plenartagung der Bauakademie der DDR fand am 19. 10. 1985 in Berlin unter Leitung ihres Präsidenten Prof. Dr. sc. Hans Fritsche statt. Die Wissenschaftler und ihre Partner aus der Industrie berieten in Vorbereitung des XI. Parteitages der SED, wie von der Bauforschung ein wesentlich höherer Beitrag zu noch effektiverer Realisierung des Wohnungsbauprogramms in der Einheit von Neubau und Modernisierung zu leisten ist. Bis zum Parteitag wird die Akademie weiterentwickelte rationelle Verfahren für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Wohngebieten sowie neue Technologien für das innerstädtische Bauen ausarbeiten, auf das jetzt mehr als die Hälfte der Wohnungsbaukapazitäten unseres Landes konzentriert werden.
Im Referat hob Akademiemitglied Prof. Ewald Henn hervor, daß die anspruchsvollen Vorhaben des Wohnungsbauprogramms und die beispielgebende Lösung der Bauaufgaben in der Hauptstadt Berlin fester Bestandteil der Ziele der SED zur weiteren Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft sind. Es sei Anliegen der wissenschaftlichen Arbeit, die soziale Wirksamkeit des Kernstücks der Sozialpolitik weiter zu vergrößern.
Auf der Plenartagung wurde beraten, wie die Anwendungsmöglichkeiten des bewährten industriellen Plattenbaus noch umfassender und bei bestem Verhältnis von Aufwand und Ergebnis auf kleinen Standorten innerhalb der Städte zur Geltung zu bringen sind. Mit der Wohnungsbauserie 70 verfügt die DDR über eine Technologie, die internationales Spitzenniveau verkörpert. Gegenüber vergleichbaren Bauweisen in anderen Ländern ist damit eine Bauzeitverkürzung von 15 Prozent und eine Verringerung des Betonstahleinsatzes von rund zehn Prozent je Wohnung bei Gewährleistung hoher Qualität in mehrgeschossigen Gebäuden erreicht worden.
Die Plenartagung befaßt sich weiter mit neuen wissenschaftlichen Verfahren des industriellen Bauens, der Werterhaltung und der Rekonstruktion der Infrastruktur in den Städten, mit denen eine entschieden höhere Wirtschaftlichkeit erreicht werden soll. Die Bauforscher, Architekten, Projektanten und Technologen legten in der Diskussion dar, wie mit deren Anwendung von Besttechnologien städtebaulich-architektonische Qualität bei gleichzeitig sinkendem Bauaufwand zu erreichen ist. Dabei wird die Bauakademie künftig mit den Kombinaten sowie mit wissenschaftlichen Instituten der Energie- und Wasserwirtschaft, des Verkehrswesens usw. auf der Grundlage von Wirtschaftsverträgen noch enger zusammenarbeiten.
An der Plenartagung nahmen der Leiter der Abteilung Bauwesen des ZK der SED, Gerhard Trölitzsch, der Minister für Bauwesen, Wolfgang Junker, der Minister für Glas- und Keramikindustrie, Prof. Dr. Karl Grünheid, der Vorsitzende des Zentralvorstandes der IG Bau/Holz, Lothar Lindner, sowie Generaldirektoren von Kombinaten teil.

Ehrungen

Am Vorabend der 50. Plenartagung der Bauakademie der DDR wählten die Ordentlichen Mitglieder in einer geschlossenen Sitzung Ordentliche, Kandidierende und Korrespondierende Mitglieder der Bauakademie der DDR. In einer anschließenden Sitzung des Plenums der Bauakademie überreichte der Präsident der Bauakademie, Prof. Dr. sc. Techn. Fritsche, den neu gewählten Akademiemitgliedern die Urkunden, ernannte „Professoren bei der Bauakademie der DDR" und verlieh die „Ehrenplakette für hervorragende Leistungen in der Bauforschung" sowie die Ehrendoktorwürde der Bauakademie der DDR.
Im einzelnen erfolgten folgende Ehrungen:

Zu **Ordentlichen Mitgliedern**
wurden gewählt:

Prof. Dr. sc. techn. Wolfgang Altner
Rektor der Technischen Hochschule Leipzig
Vorsitzender der Sektion Bautechnologie des Plenums der Bauakademie der DDR

Prof. Dr.-Ing. habil. Ruprecht Vogel
Direktor der Sektion Baustoffverfahrenstechnik der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Vorsitzender der Sektion Baumaterialien des Plenums der Bauakademie der DDR

Prof. Dr.-Ing. Claus-Dieter Helff
Direktor des Instituts für Baustoffe der Bauakademie der DDR

Zu **Kandidierenden Mitgliedern**
wurden gewählt:

Prof. Dr. agr. Werner Heinig
1. Stellvertreter des Direktors des Instituts für Landwirtschaftliche Bauten der Bauakademie der DDR

Prof. Dr.-Ing. Hans Glißmeyer
Rektor der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Prof. Dr. sc. techn. Werner Reichel
Stellvertretender Direktor der Sektion Bauingenieurwesen der Technischen Universität Dresden
Leiter der Fakultät Baustoffe des Wissenschaftlichen Rates der Bauakademie der DDR

MR Dr. med. Peter Stehle
Direktor der Zentralen Poliklinik der Bauarbeiter und des Arbeitshygienischen Zentrums des Bauwesens
Stellvertreter des Vorsitzenden der Sektion Ergonomie des Plenums der Bauakademie der DDR

Zu **Korrespondierenden Mitgliedern**
wurden gewählt:

Prof. Dr.-Ing. Herbert Pertig
1. Stellvertreter des Direktors des Instituts für Industriebau der Bauakademie der DDR

Prof. Dr. rer. nat. Karlheinz Lucke
1. Stellvertreter des Direktors des Instituts für Baustoffe der Bauakademie der DDR

Prof. Dr.-Ing. Achim Felz
Stellvertreter des Direktors des Instituts für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR
Mitglied des Wissenschaftlichen Rates der Bauakademie der DDR

Dr.-Ing. Peter Schwesinger
Leiter der Versuchseinrichtung der Sektion Bauingenieurwesen der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Leiter der Arbeitsgruppe Lager- und Speicherbauten der Sektion Industriebau des Plenums der Bauakademie der DDR

Zu **„Professoren der Bauakademie der DDR"**
wurden ernannt

Dr. sc. techn. Gerhard Spaethe
Leiter der wissenschaftlichen Abteilung Baumechanik des Instituts für Heizung, Lüftung und Grundlagen der Bautechnik der Bauakademie der DDR

Dr. oec. Martin Schimpfermann
Direktor der Bauinformation bei der Bauakademie der DDR

Dr. sc. oec. Harald Börner
Stellvertreter des Direktors des Instituts für Ökonomie der Bauakademie der DDR

Dr. phil. Volker Heyse
Leiter der Wissenschaftlichen Abteilung Wissenschaftspsychologie der Wissenschaftsdirektion der Bauakademie der DDR

Dr. sc. oec. Klaus Eichler
Leiter des Informationskabinettes Erhaltung und Modernisierung des Instituts für Wohnungs- und Gesellschaftsbau der Bauakademie der DDR

Mit der „Ehrenplakette für hervorragende Leistungen in der Bauforschung" der Bauakademie der DDR wurden geehrt:

Prof. Dr.-Ing. h. c. Karl-Albert Fuchs
emeritiertes Ordentliches Mitglied der Bauakademie der DDR, Weimar

Prof. Dr. sc. techn. Alfred Uhlmann
Technische Hochschule „Otto von Guericke" Magdeburg
Leiter der Arbeitsgruppe Robotertechnik der Sektion Bautechnologie des Plenums der Bauakademie der DDR

Die Würde eines Doktor-Ingenieur ehrenhalber (Dr.-Ing. e. h.) verlieh der Präsident der Bauakademie der DDR an

Diplomwirtschaftler Horst Walther
Generaldirektor des Kombinates Technische Gebäudeausrüstung
Ordentliches Mitglied der Bauakademie der DDR

Die Aufgaben der Bauforschung in Auswertung der 8. Baukonferenz zur Gewährleistung einer hohen volkswirtschaftlichen Effektivität, sozialen Wirksamkeit und städtebaulich-architektonischen Qualität des innerstädtischen Bauens

Aus dem Referat zur 50. Plenartagung der Bauakademie der DDR

Prof. Dipl.-Ing. Ewald Henn
Ordentliches Mitglied der Bauakademie der DDR
Direktor des Instituts für Wohnungs- und Gesellschaftsbau

Auf der 8. Baukonferenz des Zentralkomitees der SED und des Ministerrates der DDR ist eine eindrucksvolle Bilanz über die bisher erreichten Ergebnisse bei der Erfüllung des Wohnungsbauprogramms gezogen worden. Wir sind uns bewußt, daß diese Ergebnisse eine große Leistung unserer sozialistischen Gesellschaft sind, die Dank der klugen Führung durch die Partei der Arbeiterklasse vollbracht werden konnte.

Seit dem VIII. Parteitag haben sich in einem historisch kurzen Zeitraum von nur fünfzehn Jahren durch Neubau und Modernisierung von 2,4 Millionen Wohnungen die Wohnbedingungen für über 7 Millionen Bürger spürbar verbessert. Mit mehr als 400 Wohnungen je 1000 Einwohner und durchschnittlich 26 Quadratmeter Wohnfläche je Person erreicht die DDR ein international beachtliches Niveau. Beträchtliche Fortschritte wurden bei der Erhöhung des Anteils qualitativ gut ausgestatteter Wohnungen erzielt. So erhöhte sich seit 1971 der Anteil von Wohnungen mit Bad oder Dusche von 39 auf 74 Prozent und mit Warmwasserversorgung von 26 auf nahezu 70 Prozent. Bei der Ausstattung der Wohngebiete mit Gemeinschaftseinrichtungen für die Erziehung und Bildung der Kinder sowie für die Betreuung und Versorgung aller Bürger nimmt unsere Republik eine Spitzenposition in der Welt ein.

Bewährt hat sich die klare strategische Orientierung auf die umfassende Industrialisierung des Wohnungsbaus, vor allem mit dem Plattenbau und seiner wissenschaftlich-technischen Weiterentwicklung in Form der Wohnungsbauserie 70.

Die Bauzeit beträgt für ein mehrgeschossiges Gebäude mit 40 Wohnungen in der DDR durchschnittlich 65 Tage, der Bestwert liegt bei 40 Tagen. Der Stundenaufwand ist etwa 15 Prozent und der Betonstahleinsatz rund 10 Prozent niedriger als bei vergleichbaren Bauweisen in anderen industriell entwickelten Ländern.

Alles was sich in konsequenter Verwirklichung der Beschlüsse des X. Parteitages als grundhafter Wandel der Bauaufgaben, ausgelöst durch die Vertiefung der Intensivierung, vollzog, hat seit Anfang dieses Jahrzehnts die soziale Dimension des Wohnungsbauprogramms entschieden erweitert. Das Neue, das in der Hauptstadt und in vielen Städten unserer Republik in den letzten Jahren entstand, beweist, daß die vom Politbüro des ZK der SED und vom Ministerrat der DDR im Jahre 1982 beschlossenen „Grundsätze für die sozialistische Entwicklung von Städtebau und Architektur in der DDR" mit Leben erfüllt werden.

Heute gibt es kaum eine Stadt, kaum ein Dorf, in denen nicht modernisierte Gebäude und Wohnungen bis hin zu ganzen Straßenzügen sowie mit Neubauten geschlossene Baulücken die erreichten Fortschritte für jeden sichtbar machen.

Zweifellos haben die rekonstruierten bzw. modernisierten städtebaulichen Ensembles, wie zum Beispiel die Stadtzentren von Gera, Wismar, Arnstadt und Hildburghausen oder die Altstadtbebauung in Rostock, Cottbus und Potsdam, die Altstadtviertel von Greifswald, Torgau und Quedlinburg – um nur einige zu nennen – dazu beigetragen, ein aktives Verhältnis unserer Bürger zur Architektur, zur Geschichte und Zukunft ihrer Stadt zu wecken und zu entwickeln.

Diese progressiven Tendenzen werden gegenwärtig bei der Ausgestaltung der Hauptstadt unserer Republik immer augenfälliger. Seit 1981 wurden hier mehr als 100 000 Wohnungen neu gebaut und modernisiert. Marzahn entstand mit über 58 000 Wohnungen als neuer Stadtbezirk in den Dimensionen einer Großstadt.

In den traditionellen Arbeiterbezirken Prenzlauer Berg, Friedrichshain und Mitte wurde durch Rekonstruktion und Modernisierung ein neues Milieu geschaffen. Bei der Gestaltung des Marx-Engels-Forums und ganz besonders im Bereich des Ernst-Thälmann-Parks sind bedeutende Schritte in der komplexen Vorbereitung und Realisierung des Wohnungsbaus in innerstädtischen Wohngebieten getan worden.

Bekanntlich sind im Zeitraum des kommenden Fünfjahrplanes erneut über eine Million Wohnungen neu zu bauen oder zu modernisieren, davon allein 164 000 Wohnungen in der Hauptstadt Berlin. Der Anteil des innerstädtischen Bauens ist auf durchschnittlich 50 Prozent zu erhöhen und wird im Jahre 1990 mindestens 60 Prozent des Wohnungsneubaus umfassen. Instandsetzungsmaßnahmen sind bei vorrangiger Reparatur der Dächer und Hausschornsteine an Gebäuden mit insgesamt 1,8 bis 2,0 Millionen Wohnungen durchzuführen.

Für die Bewältigung dieser anspruchsvollen Zielstellungen bis 1990 ist die erfolgreiche Breitenanwendung erprobter und die rasche Überleitung neuer wissenschaftlich-technischer Erkenntnisse eine Aufgabe von hoher Aktualität.

Mit dem auf der 8. Baukonferenz vorgelegten Gesamtkonzept für die Entwicklung des Wohnungsbaus sind die entscheidenden Ziele für die Bauforschung gesetzt, aus denen die konkreten Aufgaben für den Kampf um wissenschaftlich-technische Spitzenleistungen mit hoher ökonomischer Wirksamkeit und gestalterischer Qualität in der Baupraxis abzuleiten sind.

Zur weiteren intensiven Entwicklung der Städte und Dörfer

Unser Land verfügt über eine umfangreiche bauliche Substanz, die einen sehr hohen materiellen und kulturellen Wert verkörpert. Zum Erhalten, Pflegen und Mehren dieser Substanz auf dem Wege der intensiven Entwicklung gibt es keine vernünftige Alternative.

Deshalb ist es erforderlich, die Möglichkeiten des innerstädtischen Bauens voll auszuschöpfen, das heißt, die intensive Entwicklung für jede Stadt konkret zu untersuchen und die sozialpolitisch und ökonomisch effektivste Rang- und Reihenfolge der Reproduktionsmaßnahmen festzulegen. So stehen in der Städtebauforschung jene Fragen im Vordergrund, die auf die Erhöhung der komplexen Funktionstüchtigkeit und Qualität der Stadt als Ganzes gerichtet sind.

In erster Linie geht es darum, in den vorhandenen städtischen Wohngebieten die Wohnbedingungen zu verbessern und ein gutes Wohnmilieu zu schaffen. Dies ist vor allem durch gezielte Modernisierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen, notwendige Ergänzungen mit gesellschaftlichen Einrichtungen sowie unumgänglichem Ersatz verschlissener Bausubstanz zu verwirklichen. Bis zum XI. Parteitag wird dazu durch die Bauakademie eine „Komplexrichtlinie für die städtebauliche Planung und Gestaltung von Wohngebieten im Fünfjahrplanzeitraum 1986 bis 1990" erarbeitet und zur Bestätigung vorgelegt. Zur Bestimmung optimaler Reproduktionsformen für Wohngebäude wurde von der Bauforschung ein EDV-gestütztes Verfahren entwickelt (ORF), das gegenwärtig in Berlin erprobt und bis 1987 durch weitere Elemente einschließlich der grafischen Darstellung von Planungsergebnissen ergänzt wird.

Große Aufmerksamkeit ist der Entwicklung der zentralen innerstädtischen Bereiche der Städte zu widmen, da sich mit der Komplexität der Funktion auch die zu lösenden Probleme überlagern. Für die Bürger ist das Wohnen im Zentrum wegen der unmittelbaren Nähe von Arbeitsstätten, zentralen Kultur-, Handels- und anderen Einrichtungen auch künftig attraktiv. Von der Bauforschung werden darum – beginnend mit dem nächsten Jahr – konkrete Empfehlungen, Richtwerte und Beispielplanungen für ausgewählte Städte erarbeitet, um die verstärkten Wohnungsbaumaßnahmen in den zentralen Stadtgebieten unter Beachtung der kulturhistorisch wertvollen Bereiche funktionell gestalterisch einzuordnen.

Die Vorteile des Verbleibs und der Rekonstruktion von nichtstörenden Industrie- und Gewerbebetrieben in vorhandenen Wohngebieten zeigen Untersuchungen, die von der Bauakademie in Berlin, Halle, Magdeburg und Dresden erfolgten. Die Forschungsarbeiten zur gezielten Verflechtung zwischen Arbeiten und Wohnen werden weitergeführt und bis 1987 in Empfehlungen und Richtwerten verallgemeinert.

Eine wichtige Voraussetzung für die dauerhafte Gewährleistung einer sozial wirksamen, volkswirtschaftlich effektiven und kulturvollen Entwicklung der Städte sowie für den rationellsten Einsatz der verfügbaren Baukapazitäten ist die langfristige konzeptionelle Arbeit und besonders die weitere Qualifizierung der Generalbebauungsplanung und der Ortsgestaltungskonzeptionen für ländliche Siedlungen. Deshalb wird die interdisziplinäre Arbeit mit anderen Zweigen der Volkswirtschaft weiter vertieft und die „Grundlinie zur Präzisierung der Generalbebauungsplanung im Zeitraum 1986 bis 1990" vorfristig bis März 1986 zum Abschluß gebracht.

Gleichzeitig damit werden von der Forschung inhaltliche Grundlagen für die städtebauliche Leitplanung erarbeitet. Um die Planungsprozesse auf allen Ebenen noch besser beherrschbar zu machen, wird in enger Zusammenarbeit mit den Büros für Territorialplanung und für Städtebau eine rechnergestützte und dialogorientierte grafische Bearbeitung entwickelt, erprobt und schrittweise in die Praxis eingeführt.

Alle bisherigen Erfahrungen machen deutlich, daß das innerstädtische Bauen nur erfolgreich verwirklicht werden kann, wenn eine ausreichende stadttechnische Infrastruktur vorhanden ist, bzw. durch Rekonstruktion und Erweiterung die notwendigen Voraussetzungen dazu geschaffen werden. Um den Tiefbauaufwand unter den komplizierter werdenden innerstädtischen Bedingungen zu minimieren, den Verkehr und die technische Versorgung in den Baugebieten aufrecht zu erhalten sowie die Leistungsfähigkeit der Netze und Anlagen zu erhöhen, ist es notwendig, eine größere Verbindlichkeit und Langfristigkeit in der Planung zu erreichen. In Gemeinschaftsarbeit zwischen den Kombinaten, der Bauforschung und den Forschungseinrichtungen der Wasserwirtschaft,

der Energieversorgung, der Deutschen Post und des Verkehrswesens werden effektive Lösungen zur Erhöhung des technologischen Niveaus erarbeitet. Mit geeigneten Diagnoseverfahren zur exakten Bestimmung der Lage, des Zustandes und des Leistungsvermögens der Leitungen sind bis spätestens 1987 Voraussetzungen zum ökonomischen Einsatz vorhandener und neu zu entwickelnder Sanierungsverfahren, vor allem für Abwasserleitungen, zu schaffen. So trägt die Anwendung des von der Bauakademie entwickelten instationären Berechnungsverfahrens dazu bei, die Kapazität der vorhandenen Abwassernetze neu zu bestimmen und ihr Leistungsvermögen in der Größenordnung von 10 bis 15 Prozent zu erhöhen.
Durch eine entschiedene Erhöhung des technologischen Niveaus im Behälter- und Klärwerksbau sind bessere Voraussetzungen zu schaffen, um die Mittel- und Kleinstädte stabil mit Trinkwasser zu versorgen und das Abwasser schadlos zu beseitigen. Mit der Erprobung der von der Bauakademie gemeinsam mit der Wasserwirtschaft entwickelten Tiefschachtbiotechnologie beim Bau von Abwasserreinigungsanlagen wird im Jahre 1986 eine Senkung des Material- und Bauaufwandes um 50 bis 60 Prozent gegenüber bisherigen vergleichbaren Klärsystemen nachgewiesen.
Bei der Erweiterung der Netze der Stadttechnik steht neben der Entwicklung von konstruktiven und technologischen Lösungen unter Nutzung einheimischer Rohstoffe die Einführung der aufgrabefreien Verlegung im Vordergrund, mit der eine Senkung des Bauaufwandes von 30 bis 35 Prozent erreicht werden kann.
Die Verbesserung der Lebensbedingungen in den Städten wird in zunehmendem Maße durch die Erhöhung der Leistungsfähigkeit und Attraktivität des öffentlichen Personennahverkehrs sowie die schrittweise Lösung der Probleme des ruhenden Verkehrs, insbesondere in den stark frequentierten Kernbereichen der Großstädte, beeinflußt. Umfangreiche bauliche Maßnahmen sind zur Sicherung der Funktionstüchtigkeit der Verkehrsanlagen notwendig.

In Auswertung bisheriger Erfahrungen innerstädtischen Bauens ist generell festzustellen, daß bei kluger Standortwahl und langfristig angelegter, die zweckmäßige Reihenfolge beachtender Bebauungsplanung, das innerstädtische Bauen volkswirtschaftlich ökonomischer ist als das Bauen am Rande der Stadt.
Analysen, die in Zusammenarbeit mit Wohnungsbaukombinaten, Stadt- und Kreisbaubetrieben sowie örtlichen staatlichen Organen entstanden, zeigen, daß beim Bauen in der Stadt gegenüber dem Bauen auf unerschlossenen Standorten ein erheblicher Aufwand für die Schaffung von Teilen der sozialen und technischen Infrastruktur eingespart werden kann.
Im Ergebnis der Untersuchung von acht Standorten in der Hauptstadt Berlin, in Karl-Marx-Stadt, Erfurt, Gera, Halle und Leipzig betrug beispielsweise der durchschnittliche Aufwand an gesellschaftlichen Einrichtungen die Hälfte des im Komplexnormativ vorgesehenen Anteils. Aus den Untersuchungen folgt weiter, daß der mit dem innerstädtischen Wohnungsneubau verbundene laufende Aufwand vor allem für die Unterhaltung und Bewirtschaftung der technischen Infrastruktur wesentlich geringer als beim Wohnungsneubau auf nicht erschlossenem Gelände ist. Bezogen auf die genannten Vorhaben, liegen die durchschnittlichen laufenden Aufwendungen um etwa 2000 Mark je Wohnung und Jahr niedriger.
Das innerstädtische Bauen als fester Bestandteil des komplexen Wohnungsbaus kann nur im Rahmen des für den jeweiligen Bezirk festgelegten Gesamtnormativs erfolgen. Alles, was an Mehraufwendungen für die Errichtung der Wohngebäude an innerstädtischen Standorten notwendig ist, muß durch Einsparungen auf anderen Gebieten kompensiert werden. Einen anderen Weg läßt die Durchführung des Wohnungsbauprogramms nicht zu.

Durchgeführte standortkonkrete Untersuchungen zeigen, daß die wesentlichen Ursachen für überhöhte Aufwendungen fast ausschließlich in der örtlichen Anpassung zu suchen sind. Weitere aufwandserhöhende Faktoren resultieren aus technologischen und produktionsorganisatorischen Unzulänglichkeiten, die zu unkontinuierlichen Bauabläufen führen. Es ist deshalb unerläßlich, die ökonomische Forschung zu qualifizieren, insbesondere für die ständige Analyse der Aufwandsentwicklung im innerstädtischen Bauen.

Zur Erhaltung und Modernisierung der Wohnsubstanz

Die Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms wird in den vor uns stehenden Jahren in wachsendem Maße dadurch entschieden, wie Erhaltung und Modernisierung der vorhandenen Wohnsubstanz vorangebracht werden. 6,9 Millionen Wohnungen müssen instand gehalten und ein beträchtlicher Teil davon instand gesetzt bzw. modernisiert werden. Im Vordergrund stehen dabei bis 1987 die rasche Sanierung und Erneuerung von etwa einem Viertel der gesamten Dachfläche in der DDR, das sind etwa 40 Millionen Quadratmeter, und bis 1990 die Modernisierung des Küche/Bad/WC-Bereiches von etwa einer halben Million Wohnungen in städtischen Mehrfamilienhäusern.
In Durchführung der Beschlüsse des Politbüros zur Leistungs- und Effektivitätsentwicklung des kreisgeleiteten Bauwesens wurde mit der Anwendung der Grundsatztechnologien in den technologischen Linien Dach, Fassade, Modernisierung und den Spezialbrigaden Schornsteinsanierung sowie Bauwerkstrockenlegung in den letzten zwei Jahren eine 50- bis 60prozentige Leistungssteigerung erreicht.
Der Leistungsvergleich zwischen den mehr als 2300 technologischen Linien zeigt, daß es noch erhebliche Unterschiede im Produktionsniveau gibt. Die Erschließung der Reserven durch die umfassende Anwendung von Bestlösungen ermöglicht einen weiteren Leistungsanstieg von 20 bis 30 Prozent.
Zur Verwirklichung des Dachinstandsetzungsprogramms arbeitet die Bauakademie an technologischen Lösungen für Hart- und Weichdächer, die den ganzjährigen kontinuierlichen Einsatz der Kapazitäten gewährleisten und den Schichtbetrieb einschließen. Damit ist eine höhere Auslastung der Ausrüstungen, ein 12- bis 14maliger Gerüstumschlag im Jahr, die Produktivitätssteigerung um jährlich 6 bis 8 Prozent und eine Bauzeitverkürzung um mindestens 20 Prozent zu sichern. Zur industriemäßigen Gestaltung der Bauprozesse für die Rekonstruktion der Dächer werden mit dem Betonwerk Elsterwerda feingliedrige, leichte und handmontierbare Elemente für Pfetten-, Sparren-, Berliner und Mansarddächer aus Feinkornbeton entwickelt. Gegenüber vergleichbaren Stahlbetonkonstruktionen wird das Masse-Leistungs-Verhältnis hierbei um 50 bis 60 Prozent verbessert.
Für die Modernisierung von Wohngebäuden wird die Forschung auf solche Schwerpunkte konzentriert, die einen höchstmöglichen Beitrag für den Leistungszuwachs von mindestens 40 Prozent bis 1990 stabil gewährleisten. So ist im Küche/Bad/WC-Bereich die Bauzeit erheblich zu verkürzen und der spezifische Arbeitszeitaufwand auf durchschnittlich 250 Stunden zu senken, um die Beeinträchtigung der Bürger bei der Modernisierung ihrer Wohnungen und Gebäude so gering wie möglich zu halten und gleichzeitig die Ökonomie des Bauens zu sichern. Mit der konstruktiven Entwicklung und dem Einsatz von industriemäßig vorgefertigten Halbfabrikaten und Bauelementen wie Trennwände, Fußböden, Sanitäreinrichtungen, Luftleitungselementen usw. sind die Naßprozesse weitgehend zu reduzieren. Gleichzeitig ist eine umfassende Komplettierung, Paß- und Fügetechnik der Elemente, die Entwicklung und Bereitstellung entsprechender Rationalisierungsmittel sowie konfektionierter und anwenderfreundlicher Dämmaterialien zur Verbesserung des Wärmeschutzes zu gewährleisten.

Im Rahmen der Veredlungsstrategie wird die Produktion von kleinformatigen, oberflächenfertigen Gipselementen für Wände im VEB Stuck und Naturstein Berlin ab 1986 aufgenommen.

Neue Erzeugnissortimente von Dämmaterialien aus einheimischen Roh- und Sekundärrohstoffen für das Bauwesen und für die Eigeninitiativen der Bürger werden vom Zementkombinat ab 1986 bereitgestellt.
Zunehmende Bedeutung gewinnt die planmäßige Instandhaltung industriell errichteter Wohngebäude. Die Bauleistungen hierfür sind in den nächsten Jahren auf das Zwei- bis Dreifache zu erhöhen. Schwerpunkte der wissenschaftlich-technischen Arbeit auf diesem Gebiet sind die Entwicklung von Verfahren für die Instandsetzung bzw. Instandhaltung von Umhüllungskonstruktionen sowie der Sanitärinstallation. Von den Wohnungsbaukombinaten und den Instituten der Bauakademie werden dazu bis zum XI. Parteitag neue industriemäßige Technologien für die Instandsetzung von Dächern, von Fugen und Wetterschutzschichten sowie zur Beseitigung von Schäden am Balkon- und Loggiabereich ausgearbeitet und in Projektierungskatalogen zusammengefaßt.
Ausgehend von dem erreichten Niveau der Erhaltung der Bausubstanz und den objektiv höheren Anforderungen, die sich auf längere Sicht aus den Bedingungen der umfassenden Intensivierung ergeben, zeichnet sich als eine wichtige Aufgabe der Bauforschung ab, bis 1987 eine wissenschaftlich-technische Konzeption zur planmäßigen Reproduktion des Wohnungsbestandes bis zum Jahre 2000 zu erarbeiten. Dabei sind komplexe ökonomische Berechnungen für das erhaltungsgerechte Bauen und zur Erhöhung der Lebensdauer der Gebäude, Bauwerksteile und Elemente durchzuführen. Einzubeziehen sind die Ergebnisse der Verschleißforschung auf der Grundlage bauwerksdiagnostischer Prüfmethoden. Zunehmend sind die Materialien verschlissener Gebäude wiederzuverwenden im Sinne der langfristigen Herausbildung eines Stoffkreislaufs.

Zur Erhöhung des konstruktiv-technologischen Niveaus im innerstädtischen Neubau

Die Fortschritte beim innerstädtischen Bauen in den zurückliegenden Jahren haben offenkundig gemacht, daß das gesellschaftliche Erfordernis, innerstädtisch zu bauen, die weitere Industrialisierung wesentlich vorangebracht hat. Ergebnisse in der Hauptstadt, in Gera, Karl-Marx-Stadt, in Rostock und in anderen Bezirken zeigen, wie innerstädtisches Bauen mit der Plattenbauweise wirtschaftlich und gestalterisch gemeistert werden kann. Jetzt geht es darum, ein entschieden höheres technologisches Niveau durchzusetzen, weil davon die breite Realisierung der wichtigen Zielstellung zur Senkung des Bauaufwandes und zur Erhöhung der Qualität unmittelbar abhängt. Von der Bauwissenschaft sind dazu Voraussetzungen zu schaffen, die Prinzipien des industriellen Bauens im innerstädtischen Wohnungsbau umfassend durchzusetzen.
Mit flexiblen Technologien ist es möglich, die Ausrüstungen in den Plattenwerken auch künftig voll zu nutzen und erforderliche Ergänzungen des Formenparks auf das Notwendigste zu begrenzen. Analysen der durch das innerstädtische Bauen gewachsenen Elementevielfalt haben ergeben, daß die Anzahl der täglichen Umrüstungen in den Fließlinien der Plattenwerke auf das Mehrfache anstieg. Von der Bauakademie wurde eine komplexe Lösung der Schal- und Umrüsttechnik für Fließlinien, Batterie- und Kippformen entwickelt und erprobt. Sie besteht aus Grundschalungen, Befestigungsmechanismen und Ergänzungsformteilen und ist bereits eingeführt. Mit ihr werden die Umrüstzeiten verkürzt sowie der spezifische Umrüstaufwand um 35 Prozent und der Stahleinsatz um 1,0 bis 1,5 t je Stahlform gesenkt.
Darüber hinaus geht es um die Erhöhung der Leistungsfähigkeit in der Vorfertigung durch die Automatisierung ganzer technologischer Linien. Im Plattenwerk des Wohnungsbau-

kombinates Neubrandenburg werden bereits die Arbeiten in der Spannbetondeckenlinie mit Hilfe mikrolektronischer Meß-, Steuer- und Regeltechnik sowie sensorgesteuerter Industrieroboter automatisiert. Damit wird eine Einsparung an Arbeitskräften von 20 Prozent erzielt.
Bis Ende 1987 arbeiten die Forschungskollektive an den Grundlagen für die Verkettung der einzelnen Aggregate. Dazu erfolgt der Übergang zu CAM-Systemen auf der Basis rechnergestützter Technologenarbeitsplätze sowie der Prozeßleittechnik bei Einsatz von Bürocomputern. Ziele der komplexen Lösung bei der Spannbetondeckenproduktion sind die Einsparung von weiteren 30 Prozent an Arbeitskräften, eine Verkürzung der Taktzeit und Senkung des Produktionsverbrauches bei Zement um 10 bis 15 Prozent und bei der Prozeßenergie um mindestens 20 Prozent.
Entscheidende Reserven zur Senkung des Aufwandes und zur Vermeidung von Verlustzeiten liegen bei den die Montage vorbereitenden und begleitenden Prozessen wie örtliche Anpassung, Gründung, Transport und Kooperation. Für die technologische Forschung erwächst hieraus die Aufgabe, die Organisationsprinzipien der Fließfertigung auf der Baustelle so anzupassen, um auch bei nichtrhythmischem Verlauf eine hohe Gleichzeitigkeit und Kontinuität der Arbeitsprozesse in den Taktstraßen und damit kurze Bauzeiten zu erreichen.
Besondere Bedeutung erlangen die Bauwerksgründungen, weil sie am stärksten standortspezifischen Bedingungen unterworfen sind. Die bekannten und bewährten Flächengründungsarten als Plattenstreifen bilden nach unseren Untersuchungen mit etwa 75 Prozent weiterhin den Hauptanteil der Gründungslösungen und sind durch spezielle Gründungsformen wie das Schachtgreiferverfahren, die Schlitzpfeiler- und Rammpfahlgründung sowie die Bohrpfahlplattenwand als Kombination von Einzelgründung und Kelleraußenwand zu ergänzen.
Mit einer Selektierung und Wiederverwendung der Aushub- und Trümmermasse ist der Transportaufwand zu minimieren. Die zur Verbesserung der Transport-, Umschlag- und Lagerungsprozesse von der Bauakademie entwickelten Prinziplösungen zur Versorgung mit Massenbaustoffen ohne Zwischenlagerung haben sich bewährt und zur Senkung der Aufwände beigetragen. Gegenwärtig wird an der Verbesserung der bautechnologischen Versorgung mit kleinformatigen Baumaterialien gearbeitet, um durchgehend mechanisierte Transportketten auf der Grundlage von Ladeeinheiten zu verwirklichen. Im Jahre 1986 werden effektive Lösungen des kombinierten Fertigteiltransports für das Bauen in Klein- und Mittelstädten untersucht, um die energie- und transportökonomischen Vorteile des Eisenbahntransportes, der Sattelaufliegertechnik und des Containertransportsystems nutzen zu können.
Das Tempo und die Effektivität des Bauens hängen in immer größerem Umfang von der Entwicklung des Ausbaus ab. Notwendig ist deshalb eine erhebliche Verbesserung der Produktionsqualität in der Vorfertigung und Montage, um durch saubere Oberflächen und Kanten bei der Elementeproduktion sowie eine höhere Sorgfalt beim Transport und der Montage der Nacharbeiten zu minimieren. Weiter geht es darum, bewährte und effektive Lösungen, wie die mechanisierte Oberflächenbehandlung von Innenwänden mit einer Arbeitszeiteinsparung von 50 Prozent sowie das konfektionierte System für die Elektroinstallation breit einzuführen.
Für eine höhere Effektivität und Produktivität im Ausbau werden vorgefertigte, komplette Systemlösungen und konfektionierte Ausbauelemente verschiedener Art in Zusammenarbeit der Bauakademie mit der Hersteller- und Zulieferindustrie vorbereitet, entwikkelt und in Übereinstimmung mit den materiellen Möglichkeiten ab 1986 schrittweise eingeführt. Ziel dabei ist, den Arbeitszeitaufwand für den Ausbau auf 190 Stunden je Wohnung zu senken. Mit der Weiterentwicklung der Verfahren und Technologien sind wichtige Voraussetzungen zu schaffen, um die steigenden Anforderungen an die funktionelle, ästhetische und städtebaulich-architektonische Gestaltung der Wohn- und Gesellschaftsbauten zu erfüllen. Für die Wohnungen steht die Vervollkommnung des Gebrauchswertes im Vordergrund, die sich durch eine verbesserte funktionelle Gestaltung sowie eine flexiblere Flächen- und Raumgliederung erreichen läßt. Das Erdgeschoß erfährt durch die Einordnung gesellschaftlicher Einrichtungen eine Aufwertung. Für die Wohnungsbauserie 70 sind dazu in mehreren Wohnungsbaukombinaten montagefähige Lösungen in der Geschoßhöhe 3,3 m entwickelt worden. Das Wohnungsbaukombinat Berlin errichtet die Keller- und Erdgeschosse in industrieller monolithischer Betonkonstruktion unter Verwendung der universellen Stahlrahmenschalung. Gegenüber der Skelettbauweise sinken der Betonstahleinsatz auf die Hälfte, der Zementeinsatz um 13 Prozent und die Kosten um 20 Prozent. Besondere Sorgfalt verlangt die Ausbildung des oberen Gebäudeabschlusses, der in starkem Maße von den konkreten Standortbedingungen beeinflußt wird. Deshalb sind die Flach- und Steildachlösungen als Fertigteilkonstruktion weiterzuentwickeln. Die gemeinsam mit dem Wohnungsbaukombinat Karl-Marx-Stadt erarbeitete Dachkonstruktion mit variabel einsetzbaren Drempelelementen ist dafür eine gut gestaltete industrielle Lösung. Im Zusammenhang mit der Anwendung moderner Technologien, insbesondere der Kalibrier- und Glättechnik, sind hochwertige Betonelemente herzustellen, um möglichst schnell beschichtungslose Dächer, die mindestens 15 bis 20 Jahre wartungsfrei sein müssen, zur Breitenanwendung zu bringen.
Mit dem Grundkatalog „Innerstädtische Gemeinschaftseinrichtungen in Plattenbauweise – WBS 70" sind die Hauptrichtungen für die Weiterentwicklung festgelegt.
Mit dem Blick auf das Jahr 2000 hat sich die Bauforschung verstärkt dem wissenschaftlichen Vorlauf zu widmen.
Die wachsenden Forderungen nach differenzierten Gebäude- und Wohnformen mit abwechslungsreichem städtebaulich-architektonischen Erscheinungsbild machen es notwendig, künftig anstelle von Elementesortimenten für 20 bis 30 komplette Erzeugnisse unifizierte Elementesortimente für verschiedenartige Gebäude je nach den Standortbedingungen zu produzieren. Auf der Grundlage einer einheitlichen technischen Politik ist ein hoher Grad der Kombination und Austauschbarkeit von Elementen unterschiedlicher Art und Größe zu ermöglichen und der Plattenbau auf nahezu alle Kategorien von Wohn- und Gesellschaftsbauten auszudehnen.
Grundlagenuntersuchungen sind notwendig, um den Bauaufwand weiter zu senken sowie die Lebensdauer und Zuverlässigkeit von Baumaterialien und Stoffkombinationen auf der Basis einheimischer Roh- und Sekundärrohstoffe weiter zu erhöhen.
Zur Sicherung der energiepolitischen Ziele, den Primärenergieverbrauch für die Raumheizung absolut zu reduzieren, ist intensiv daran zu arbeiten, durch verbesserte Wärmedämmung die Heizlast je Wohnung von gegenwärtig 4 Kilowatt auf 2,5 Kilowatt zu senken. Die gegenwärtigen Entwicklungen zur Minimierung der Wärmeverluste durch Lüftung sind zu beschleunigen, um bis 1990 dafür gerätetechnische Voraussetzungen zu schaffen. Auch sind Anfallenergiequellen für die Wohnraumheizung und Warmwasserbereitung verstärkt zu erschließen.

Zur Projektierung und Bauablaufplanung

Höhere Wirtschaftlichkeit und Qualität des Bauens, insbesondere die weitere Senkung des Bau- und Energieaufwandes sowie die planmäßige Steigerung der Arbeitsproduktivität bei größerer Variabilität der Gebäudelösungen führen zu der Notwendigkeit, die bereits wirksamen effektiven Methoden der Projektierung und Produktionsvorbereitung weiter zu vervollkommnen, um möglichst rasch und breitenwirksam mit computergestützten Verfahren eine qualitativ neue Stufe der Bauvorbereitung zu erreichen.
Mit der CAD-Arbeitsweise in den Prozessen der Projektierung und technologischen Vorbereitung kann die Arbeitsproduktivität um 80 bis 90 Prozent gesteigert werden; die Bearbeitungszeiten verkürzen sich um 30 bis 40 Prozent. Ein schnelleres Reagieren auf Veränderungen wird möglich. Die Optimierung der Entwurfslösungen durch Variantenvergleich ist ein Beitrag zur Senkung des Bauaufwandes bis zu 10 Prozent bei zunehmender Qualität und sozialer Wirksamkeit der Bauerzeugnisse.
Nach heutigem Kenntnisstand lassen sich über 50 Prozent aller notwendigen Planungs-, Projektierungs- und Vorbereitungsprozesse durch computergestützte Arbeitsweisen rationalisieren, durchgängig gestalten und mit CAM-Lösungen für die Steuerung der Vorfertigung, der Transport-, Montage- und Bauprozesse verbinden.
Bei allem, was auf diesem Gebiet erreicht wurde, stehen wir noch am Anfang eines sehr umfassenden und komplizierten Prozesses, der ein Umdenken an jedem Arbeitsplatz und eine zielstrebige Qualifizierung der Kader in allen Kombinaten und wissenschaftlichen Einrichtungen erfordert. Mit der CAD-Arbeitsweise werden Architekten und Ingenieure weitgehend von Routineprozessen befreit. Sie können sich zunehmend schöpferischen Aufgaben zuwenden und verstärkt die Autorenkontrolle mit hohem Verantwortungsbewußtsein wahrnehmen.
In der Bauforschung stehen wir weiter vor der Aufgabe, zur immer besseren Beherrschung der vielfältig verflochtenen und komplizierten Prozesse der Vorbereitung und Durchführung des Bauens in der Stadt die dafür erforderlichen Leitungs- und Planungsinstrumentarien im Auftrag der Kombinate zu entwikkeln und bereitzustellen. Mit der Vervollkommnung der Leitung, Planung und Organisation des innerstädtischen Bauens wird das Ziel verfolgt, die Baumaßnahmen in kurzen Bauzeiten mit hohem technologischem Niveau durchzuführen. Gleichzeitig ist zu gewährleisten, daß zeitweilig unumgängliche Belastungen und Funktionseinschränkungen in der unmittelbaren Lebenssphäre der Bürger in der Wohnung, im Haus und im Wohngebiet durch einen störungsarmen Bauablauf unter bewohnten Bedingungen auf ein vertretbares Maß reduziert werden.
Die Berliner Baukombinate haben gemeinsam mit der Bauakademie für den Wohnkomplex Frankfurter Allee-Süd zur Sicherung eines kontinuierlichen und standortorientierten Produktionsablaufes von komplexen innerstädtischen Baumaßnahmen eine EDV-gestützte Ablaufplanung auf Grundlage der Netzplantechnik vorbereitet und zur Anwendung gebracht. Dabei werden die differenzierten Bedingungen und Anforderungen des Neubaus, der Rekonstruktion, Modernisierung und Instandsetzung einschließlich des kommunalen Tiefbaus, der Grünflächengestaltung sowie zur Gewährleistung der Baufreiheiten erfaßt, um alle durchzuführenden Maßnahmen zeitlich und räumlich zu koordinieren. Zur Berücksichtigung von Störeinflüssen auf den Bauablauf und zur Optimierung des Kapazitätseinsatzes wird gegenwärtig eine dialogfähige Software entwickelt und für die Anwendung vorbereitet. Mit Hilfe des Bildschirmdialoges kann eine kurzfristige Variantenberechnung und die schnelle Aktualisierung des Bauablaufes erfolgen.
An der Lösung der Wohnungsfrage als soziales Problem bis 1990 und der weiteren Verbesserung der Wohn- und Lebensbedingungen arbeiten in Vorbereitung des XI. Parteitages alle Bauschaffenden mit großer Einsatzbereitschaft und voller Begeisterung. Die Bauwissenschaftler tragen mit Spitzenleistungen in der Forschung und Entwicklung dazu bei, hohe ökonomische Ergebnisse in der Produktion zu ermöglichen.
Wir sind gewillt, mit der Erfüllung und Überbietung unserer Planaufgaben 1985 und der zum XI. Parteitag abgegebenen Verpflichtungen sowie der qualifizierten Planvorbereitung 1986 wichtige Voraussetzungen zu schaffen, um die anspruchsvollen Ziele der 8. Baukonferenz zum Wohle unseres Volkes und zur Stärkung unseres sozialistischen Staates allseitig zu realisieren.

Edmund Collein zum 80. Geburtstag

Zu seinem 80. Geburtstag möchten wir Prof. Dr.-Ing. e. h. Edmund Collein auf das herzlichste beglückwünschen. Unsere guten Wünsche verbinden wir mit dem Dank für sein langjähriges verdienstvolles Wirken als Autor und Mitglied unseres Redaktionsbeirates.
Anläßlich dieses Geburtstages bringen die Bauakademie der DDR und der Bund der Architekten der DDR ein Werk ihres Ehrenmitgliedes bzw. Ehrenpräsidenten unter dem Titel „Edmund Collein – Beiträge zu Städtebau und Architektur" heraus. Dieser Schrift ist ein von Alfred Hoffmann verfaßtes Lebensbild des Jubilars vorangestellt, dem die folgenden Abschnitte entnommen sind.

Redaktion

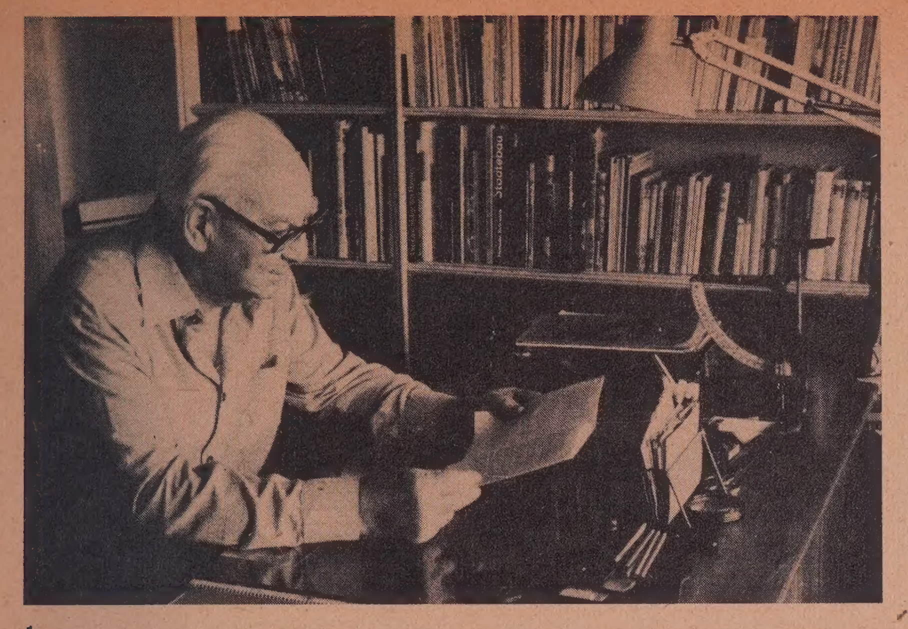
Die Ausbildung

Edmund Collein wurde am 10. Januar 1906 in Bad Kreuznach geboren. Damals lebten dort 23 000 Einwohner. Die wirtschaftliche Grundlage der Stadt bildete der Kur- und Bäderbetrieb, der Weinbau sowie die Tabak-, Glas- und Marmorindustrie. Sein Vater, ein Pflastermeister, betrieb hier ein Baugeschäft. In dem von Weinbergen gesäumten Tal der Nahe wuchs Collein auf, und wenn die Landschaft Einfluß auf den Charakter eines Menschen ausüben sollte, dann hat er in dieser lieblichen Gegend seine optimistische Lebensart empfangen. Die Kindheit und Jugend verbrachte er im Elternhaus. Im Jahre 1925 schloß er mit dem Abitur seine Schulbildung ab und begann als 19jähriger das Architekturstudium an der Technischen Hochschule Darmstadt.
Schon nach den ersten Semestern regten sich Zweifel an dem dort praktizierten akademischen Lehrbetrieb. Er sah sich nach einer geeigneteren Ausbildungsstätte um. In einem Brief teilte er Walter Gropius, dem Direktor des Bauhauses Dessau, seine Auffassungen und Erwartungen von einer auch sozial engagierten Architektenausbildung mit. Dieser lud ihn ein, sein Studium in Dessau fortzusetzen. Im Wintersemester 1927/28 wechselte Collein zum Bauhaus über. Zu jener Zeit gab es dort schon erste Kontakte zur Industrie und bedeutende Bauaufgaben für die Stadt, wie die Wohnsiedlung Törten. Die sehr auf Gruppenarbeit ausgerichtete Lehrmethode sagte Collein zu. Neben dem eigentlichen Studiumbetrieb spielte das Gemeinschaftsleben, an dem Lehrer, Studenten und viele prominente Gäste gleichermaßen teilnahmen, eine gewichtige Rolle. Es bildete gewissermaßen den geistig-kulturellen Hintergrund der Ausbildung und galt als wichtiger Stimulus zur Förderung der Kreativität des Einzelnen. Als Mitglied des Bauhausorchesters nahm Collein dabei einen durchaus aktiven Posten ein. Als sich Gropius nach Jahrzehnten an jene Jahre zurückerinnert stellt er fest, daß eigentlich die vielen Feste, die damals in Dessau gefeiert wurden, das Schönste am Bauhaus waren.
Während der Studienzeit Colleins legte Gropius die Leitung des Bauhauses nieder. An seine Stelle trat Hannes Meyer, der die Tätigkeit bis 1930 ausübte. So erklärt sich, daß Collein ein von H. Meyer unterschriebenes Vordiplom und ein von Ludwig Hilbersheimer und Mies von der Rohe ausgestelltes Bauhausdiplom besitzt. Collein hat sich oft mit Hochachtung und Sympathie über seine dortige Studienzeit geäußert. Vor Weimarer Architekturstudenten sagte er 1976: „Die insgesamt folgerichtige und positive Entwicklung des Bauhauses beruht nicht zuletzt darauf, daß es sich – mehr denn je – frei von jedem Streben nach Exklusivität, als einen speziellen, aber integrierten Teil der progressiven, nationalen und internationalen Umwälzung seiner Zeit begriff. Eine solche Entwicklung konnte selbstverständlich nicht konfliktlos verlaufen. Stieß doch das Bauhaus gegen Ende der zwanziger Jahre in seiner gesamten theoretischen und praktischen Tätigkeit zu Zielstellungen vor, die zum Teil weit über seine ursprünglichen bürgerlich-progressiven Bestrebungen hinausführten. Das ließ neben dem revolutionären Charakter dieser eingeschlagenen Linie zwangsläufig auch deren utopische Züge verstärkt zutage treten."

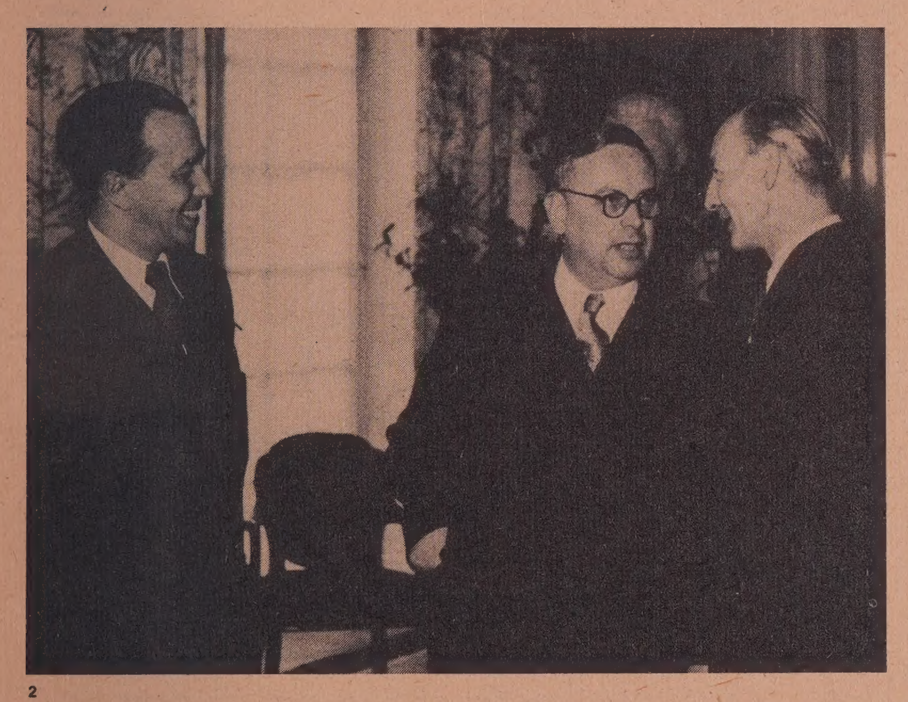
Als Architekt in Ostrava, Wien, München und Berlin

Nach Abschluß der Ausbildung am Bauhaus Dessau fand Edmund Collein 1930 im Entwurfsbüro von Karel Kotas in Ostrava (Tschechoslowakische Republik) seine erste Anstellung als Architekt. In diesem Land hatte der Name „Bauhaus" einen guten Klang. Ein großer Teil der tschechoslowakischen Architekten sah, im Gegensatz zu vielen ihrer deutschen Kollegen, im Bauhaus eine echte Alternative zu den festgefahrenen Formen und Methoden des herkömmlichen Architekturschaffens. Das mag dazu beigetragen haben, daß man dem jungen Collein die Leitung der mit 15 Mitarbeitern besetzten Filiale Ostrava des in Brno befindlichen Hauptbüros übertrug. Geplant und projektiert wurden dort vor allem Wohnbauten für die Arbeiter und Angestellten der damaligen Wittkowitzer Eisenwerke. Der Firmenchef Kotas hatte Collein eingeschärft, als Filialleiter immer seinen Arbeitstisch „sauber" zu halten. Gemeint war, zu leiten und das Arbeitskollektiv zu kontrollieren. Diese an sich verlokkende Perspektive konnte der frischgebakkene Architekt nicht realisieren. Der zunehmende Einfluß faschistischer Kräfte hatte ihre Folgen. Collein mußte, bevor er richtig Fuß gefaßt hatte, diesen, ihm so wohlgesonnenen Kollegenkreis schon bald wieder verlassen.
Er ging nach Wien. Im Büro des international bekannten Architekten Walther Sobotka fand er eine neue Anstellung, die er vom November 1930 bis zum April 1938 ausübte. Im Wien der 30er Jahre herrschten besondere politische und wirtschaftliche Bedingungen. Sie drückten auch der städtebaulichen Entwicklung ihren Stempel auf. Die Folgen der Weltwirtschaftskrise wirkten sich hier besonders kraß aus. Über ein Drittel der Berufstätigen war arbeitslos. Wie in anderen europäischen Großstädten, hielt die Beschaffung von Wohnraum mit dem Wachstum der Bevölkerung nicht Schritt. Schon zu Beginn der 20er Jahre hatte die sozialdemokratische Stadtverwaltung unter ihrem Bürgermeister Karl Saitz durch Mietstopp, Baulandgesetzgebung und wesentliche Erhöhung des kommunalen Wohnungsbaus wichtige Schritte zur Linderung der Wohnungsnot der Stadt getan. Diese, den Rahmen sozialreformerischer Kommunalpolitik nicht überschreitenden Maßnahmen hatte Wien unter Städteplanern und Architekten den Ruf einer experimentierfreudigen Stadt eingebracht. Gemessen an den mißlichen Umständen der Weltwirtschaftskrise, war der berufliche Einstieg von Edmund Collein in vieler Beziehung noch denkbar günstig. Die Stadt Wien zog zur Planung, Projektierung und zur Autorenkontrolle ihrer Bauvorhaben namhafte Privatarchitekten heran. Zu ihnen gehörte auch W. Sobotka. Er erhielt Bauaufgaben am Wiener Margaretengürtel und im links der Donau gelegenen Stadtteil Floridsdorf, wo eine Wohnhausanlage zu errichten war. An beiden Objekten konnte Collein seine Fähigkeiten unter Beweis stellen. Eine besonders interessante Aufgabe erwuchs für ihn aus der Beteiligung Sobotkas an der „Werkbundsiedlung" Anfang der dreißiger Jahre, die man, ähnlich der Stuttgarter Weißenhofsiedlung, jedoch in weitaus bescheidenerem Umfang, als Zusammenfassung der Bestrebungen um das „Neue Bauen" bezeichnen kann. Unter der Gesamtleitung des Architekten Josef Frank schufen die namhaftesten Wiener Architekten und eine Reihe internationaler Gäste Wohnbauten, die als Modelle vom Einzelhaus bis zum Reihenhaus reichten. Sie umfaßten siebzig Hauseinheiten.
Von Sobotkas Büro wurden zweigeschossige Wohnbauten entworfen, an deren Entstehung Collein vom Vorentwurf, über das Projekt, bis zum Modellbau einschließlich der Innenausstattung und der Autorenkontrolle auf der Baustelle beteiligt war. Zu den Projekten, mit denen er weiterhin hauptsächlich beschäftigt war, gehörten ein Wohnhaus mit Arztpraxis in Jihlava, der Umbau und die Neugestaltung des Restaurants „Am Franziskaner Platz" in Wien, sowie zahlreiche Umbauten und Einrichtungen von Etagenwohnungen und Läden im Zentrum der Stadt. Aus dem Rahmen dieser alltäglichen Arbeit eines Privatarchitekten fällt die Vorbereitung und Durchführung einer Ausstellung heraus. Sie stand unter dem Motto „Der gute und billige Gegenstand" und zeigte preiswerte, industriell gefertigte Gebrauchsgegenstände und Möbel vor allem des Werkbundes. Collein, der wesentlich am Zustandekommen dieser Exposition beteiligt war, hatte hier Gelegenheit, auch eigene Modelle vorzuführen.
Nach der Besetzung Österreichs durch die Armeen Nazideutschlands entstand für Edmund und Lotte Collein eine neue Lage. Der jüdische Inhaber des Architektenbüros, in dem sie tätig waren, hatte Österreich verlassen. In Wien setzten hektische Säuberungsaktionen ein, die sich vor allem gegen Antifaschisten und Juden richteten. Die Familie Collein geriet in Gefahr. Einmal galt Lotte Collein ihrer jüdischen Vorfahren wegen als „nichtarisch", zum anderen hatten beide an antifaschistischen Aktionen teilgenommen, die drohten aufgedeckt zu werden. Beides veranlaßte sie, Wien zu verlassen.
In München fanden sie im Mai 1938 im Büro des vor allem mit Gesundheitsbauten befaßten Architekten Godehard Schwethelm ein neues Tätigkeitsfeld. Collein arbeitete hier an größeren Wohnbauprojekten und an Krankenhausbauten. Mit einer Wettbewerbsarbeit für ein Krankenhaus in Weiden/Oberpfalz, die später zur Ausführung gelangte, konnte die kleine Entwurfsgruppe einen ersten Preis erringen. Im Büro von Schwethelm wurden zunehmend zentrale Vorhaben bearbeitet, die noch vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges einen Umzug nach Berlin erforderlich machten. Das betraf solche Projekte wie Neubauten im Krankenhauskomplex Berlin-Moabit, Krankenhauserweiterungen mit

1
E. Collein in seinem neuen Heim in Berlin-Friedrichshagen (1985)
2
Edmund Collein nach seiner Berufung zum Vizepräsidenten der Bauakademie im Gespräch mit dem Stellvertretenden Ministerpräsidenten Dr. Lothar Bolz und dem Präsidenten der Bauakademie, Prof. Dr. Kurt Liebknecht (1951)
3
Sowjetische Gäste in der Bauakademie (1954) (v. links: Collein, Liebknecht, Dawidow, T. Lammert, Burin)



1



2



3

1300 Betten in Ostrava, Wohnbauten in Berlin-Heinersdorf mit etwa 800 Wohnungen und weitere Studienprojekte für Wohn- und Krankenhausbauten, u. a. für Charlottenburg Nord und für ein Südkrankenhaus in Berlin mit 3000 Betten.
Ein dreijähriger Militärdienst unterbrach die Tätigkeit im Architekturbüro. Collein wurde Soldat in einem Baubataillon. Ende 1943 entließ man ihn, weil neue Befehle Collein, wegen der jüdischen Abstammung seiner Frau, „wehrunwürdig" machten. So konnte er seine Arbeit als Architekt fortsetzen.
Im Berliner Büro von Schwethelm hatte Collein den Architekten Hans Mucke kennengelernt. Er war ebenfalls im Bereich der Gesundheitsbauten tätig. Als standhafter Antifaschist nahm Mucke wesentlichen Einfluß auf das politische Klima im Architekturbüro. Zwischen beiden entstand eine Freundschaft, die sich noch in vielen kritischen Situationen bewähren sollte...

Ein Aktivist der ersten Stunde

> „Wohin wir blicken, Ruinen, Schutt und Asche. Unsere Städte sind zerstört, weite ehemals fruchtbare Gebiete verwüstet und verlassen. Die Wirtschaft ist desorganisiert und völlig gelähmt. Millionen und aber Millionen Menschenopfer hat der Krieg verschlungen, den das Hitlerregime verschuldete, Millionen wurden in tiefste Not und größtes Elend gestoßen" (Aus dem Aufruf der KPD vom 11. Juni 1945)

Das war das Bild, das sich Edmund Collein bot, als er im Sommer 1945 nach Berlin zurückkehrte. In dieser verzweifelten Lage ging es in erster Linie darum, die elementarsten Aufgaben zu lösen, um die Stadt wieder bewohnbar zu machen, die Verkehrs- und Versorgungseinrichtungen instand zu setzen und die Trümmer aus den verwüsteten Straßen, Industrieanlagen und Wohngebieten zu beseitigen. Voraussetzung für ein wirksames Vorgehen in dieser Richtung war die Erfassung des Bau- bzw. Schadenszustandes der wichtigsten Gebäude und Anlagen.
Im Bezirksamt Friedrichshain, wo Amtsleiter Mucke Collein als seinen Stellvertreter eingesetzt hatte, gab es in dieser Beziehung besonders viel zu tun. Dieser traditionelle Berliner Arbeiterbezirk, in dem damals 182 000 Menschen lebten, war durch seinen hohen Grad der Überbauung und dem hohen Anteil der Zerstörungen besonders schwer betroffen. Beide organisierten mit einem Stab von Hilfskräften die Schadenserfassung der Gebäude. Sie bildete die Grundlage sowohl für die ersten Reparaturmaßnahmen, als auch für eine weiterführende Planung Berlins, die in den Händen von Hans Scharoun lag, der einen ersten Plan für den Wiederaufbau Berlins vorlegte. Einen Einblick in die damalige Situation vermittelt ein Wettbewerbsaufruf, mit dem Friedrichshain Dresden auffordert, bis zum Jahresende 1945 2 Millionen freiwillige Aufbaustunden zu leisten, in den freigegebenen Straßen und Plätzen alle Bombentrichter zu füllen und 5 Kinderheime sowie 10 Jugendheime der Nutzung zu übergeben.
Zunehmend galt es, die bauliche Instandsetzung wichtiger Produktions- und Versorgungseinrichtungen sicherzustellen. Collein und den anderen Mitarbeitern des Bezirksamtes Friedrichshain oblag es, den Wiederaufbau des Krankenhauses Friedrichshain in die Wege zu leiten, in der Boxhagener Straße das erste Berliner Nachtsanatorium einzurichten und die Instandsetzung der Osthafenmühle, des Kühlhauses, der Glashütte Stralau, des Schlachthofes und der Brauereien im Stadtbezirk zu gewährleisten.
Im Jahre 1947 wird Collein als Referent für





4
Ehemalige Bauhausschüler im Gespräch
(E. Collein, M. Bill-Schweiz- K. Püschel) 1976
5
Delegation des BdA/DDR zur Generalversammlung der UIA in Katowice (Polen) 1981
(v. links: H. Scholz, F. Kalusche, E. Collein, W. Urbanski, K. Schneider)

Bauten des Gesundheitswesens in der noch geeinten Stadt Berlin eingesetzt. Hier war er zuständig für die Projektierung des Wiederaufbaus der Charité als Universitätsklinik, der Bezirkskrankenhäuser und die Umbauten von Kasernen für Krankenhauszwecke. Diese Aufgaben erstreckten sich auf alle vier Sektoren der Stadt.
Als mit der Spaltung Berlins 1948 einige Architekten in verantwortungsvollen Positionen des Magistrats den sowjetisch verwalteten Sektor verließen, übernahm Edmund Collein die verwaiste Amtsleiterstelle der Hochbauämter I und II. In dieser Funktion leitete er mit Hilfe der örtlichen Bauleitungen und in direktem Kontakt mit den jeweiligen Nutzern der betreffenden Einrichtungen den Wiederaufbau von mehr als sechzig gesellschaftlichen Bauten und Produktionsanlagen im demokratischen Sektor Berlins. Dazu zählen u. a. alle Universitätsbauten, die Akademie der Wissenschaften, die Deutsche Staatsbibliothek, das ehemalige Zeughaus, die Staatlichen Museen, die Rekonstruktion der Volksbühne, des Deutschen Theaters und des Admiralspalastes mit Pressehaus, der Berliner Schlachthof, Gerichtsgebäude und Bauten des Magistrats. Im Zuge der Umbauten ehemaliger Militärgebäude in Forst Zinna in eine Verwaltungshochschule unter Leitung von Prof. Selmanagic projektierte Edmund Collein Seminargebäude. Auch eine Schule für die Konsum-Genossenschaft in der Nähe von Potsdam, die er zusammen mit der Innenarchitektin Falkenberg entwarf, war eine freiwillige und zusätzliche Mitarbeit über seine amtliche Tätigkeit hinaus...

An der Spitze des Berufsverbandes der Architekten

Auf dem 5. Kongreß des Bundes der Architekten der DDR wurde Edmund Collein im Juni 1966 zum Präsidenten dieses sozialistischen Fachverbandes gewählt. Er folgte Hanns Hopp, der diese Funktion siet Bestehen des Verbandes 1953 innehatte. Bei Übernahme der Leitung des Verbandes galt es, die Architektenschaft vor allem für die Lösung der Aufgaben beim Aufbau der Stadtzentren zu mobilisieren. In der zweiten Hälfte seiner Amtszeit stand die Lösung des vom VIII. Parteitag der SED beschlossenen Wohnungsbauprogramms im Mittelpunkt der Arbeit des BdA/DDR.
Dabei legte Collein besonderen Wert darauf, im Berufsverband jene Aktivitäten zu fördern, die zur Verbesserung der schöpferischen Arbeit in den Projektierungsbetrieben, in den Planungsbüros und den wissenschaftlichen Einrichtungen beitragen. Das betraf die Wettbewerbsarbeit, die Arbeit in den Fachgruppen des Verbandes, den Erfahrungsaustausch zwischen den Bezirksgruppen und Maßnahmen zur beruflichen Weiterbildung. Alle diese Formen bezogen breite Kreise der Architekten in das Verbandsleben ein und erhöhten dessen gesellschaftliche Wirksamkeit. An der Wettbewerbstätigkeit nahm Collein selbst regen Anteil. Er war Mitglied oder Vorsitzender der Jury, wie z. B. in den Wettbewerben Dresden, Prager Straße (1965), Innenstadt Erfurt (1966), Innenstadt Schwerin (1968), Marktplatz Weimar (1968), Karl-Marx-Platz Leipzig (1968), Wohngebiet Fritz Heckert, Karl-Marx-Stadt (1970), Wohngebiet Leipzig-Grünau (1973) und Wohngebiet Ho-Chi-Minh-Straße, Berlin (1973). In den Wettbewerbsarbeiten sah Collein nicht nur die Möglichkeit zur Ermittlung der besten städtebaulich-architektonischen Idee, sondern auch eine wirkungsvolle Methode zur Qualifizierung der Architekten, die durch die unvermeidliche Spezialisierung oft in eine gewisse berufliche Enge geraten, der durch regelmäßige Teilnahme an Wettbewerben entgegengewirkt werden kann. Wesentliche Impulse gingen von ihm als Konsultant beim Aufbau des Palastes der Republik aus.
Mit besonderem Einsatz widmete sich Collein der Vertiefung der Beziehungen zum sowjetischen Architektenverband. Er wußte aus eigenem Erleben den Wert der sowjetischen Erfahrungen in Städtebau und Architektur zu schätzen. Seit 1950 war er oft Gast in dem uns befreundeten Land. Seine Unterschrift trägt die erste Vereinbarung, die zwischen beiden Berufsverbänden über die langfristige Zusammenarbeit geschlossen wurde. Darin ist die gegenseitige Teilnahme an wichtigen wissenschaftlichen Veranstaltungen, an Konferenzen und Werkstadtwochen geregelt, mit denen der ständige Erfahrungsaustausch praktiziert wird. Auch mit den Bruderverbänden der VR Polen, der ČSSR, Ungarns, Rumäniens und Bulgariens wurden entsprechende Vereinbarungen getroffen.
In Vorbereitung des 7. BdA-Kongresses 1975 reiste Collein an der Spitze einer Arbeitsgruppe in die Sowjetunion, um in Moskau und Vilnius einen Gedankenaustausch zu neuen, herangereiften Fragen des Architekturschaffens zu führen. Die Konsultationen waren mit Baustellenbesichtigungen, Werkstattgesprächen und Plandiskussionen verbunden. In jahrelanger gemeinsamer Arbeit hatte sich zwischen Edmund Collein und dem Präsidenten des sowjetischen Verbandes und späteren Präsidenten der UIA, Georgi Michailowitsch Orlow, eine enge persönliche Freundschaft entwickelt, die sich für den BdA/DDR sehr positiv auswirkte...
Als Vertreter des BdA/DDR war Collein über 12 Jahre im Exekutivkomitee der Union international des Architectes (UIA). Er nahm an den Kongressen und Generalversammlungen der UIA in Moskau (1958), in Paris (1965), in Prag (1967), in Buenos Aires (1965), in Varna (1972), in Madrid (1975), in Mexico (1978) und in Katowice (1981) teil. Die Ratstagungen führten ihn in den Jahren 1968 bis 1978 nach Lausanne, Paris, München, Moskau, Neu-Delhi und Agadir. Im Internationalen Architektenverband engagierte er sich besonders bei der Überarbeitung ihrer Statuten, um auch weiterhin die gleichberechtigte Teilnahme der Architektenverbände aller Nationen zu gewährleisten...
Edmund Collein nimmt an der Schwelle seines 8. Lebensjahrzehnts weiterhin aktiv am gesellschaftlichen Leben teil. Er wirkt als Ehrenpräsident des BdA/DDR, als Ehrenmitglied der Bauakademie der DDR, als Mitglied des Redaktionsbeirates in der Zeitschrift „Architektur der DDR" und außerhalb seines beruflichen Bereiches als Mitglied des Nationalrates der Nationalen Front, als Präsidiumsmitglied der Liga für Völkerfreundschaft und Vorsitzender der Freundschaftsgesellschaft DDR–Griechenland. Ständig wird sein reiches Wissen für Gutachten, Wettbewerbe und Lehrveranstaltungen in Anspruch genommen. Als überzeugter Sozialist und erfahrener Fachmann sind uns sein Rat und seine Hilfe unentbehrlich.

Zur Entwicklung der neuen Wohnungsbauserie WBS 70/WBR 85 für den Bezirk Erfurt

Dipl.-Ing. Helmut Neumann, Architekt BdA/DDR
VEB Wohnungsbaukombinat Erfurt
Dipl.-Ing. Burkhart Ihlenfeldt, Architekt BdA/DDR
VEB Wohnungsbaukombinat Erfurt
Prof. Dr.-Ing. habil. Joachim Stahr, Architekt BdA/DDR
NPT, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar
Bauing. Helmut Weingart, Architekt BdA/DDR
VEB Wohnungsbaukombinat Erfurt

Zur Entwicklung, Einführung und Zielstellung

Die Entwicklung der WBS 70/WBR 85 erfolgte im Rahmen einer Staatsplanaufgabe durch den VEB Wohnungsbaukombinat Erfurt in enger Zusammenarbeit mit der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar und in Abstimmung mit dem Institut für Wohnungs- und Gesellschaftsbau der Bauakademie der DDR.

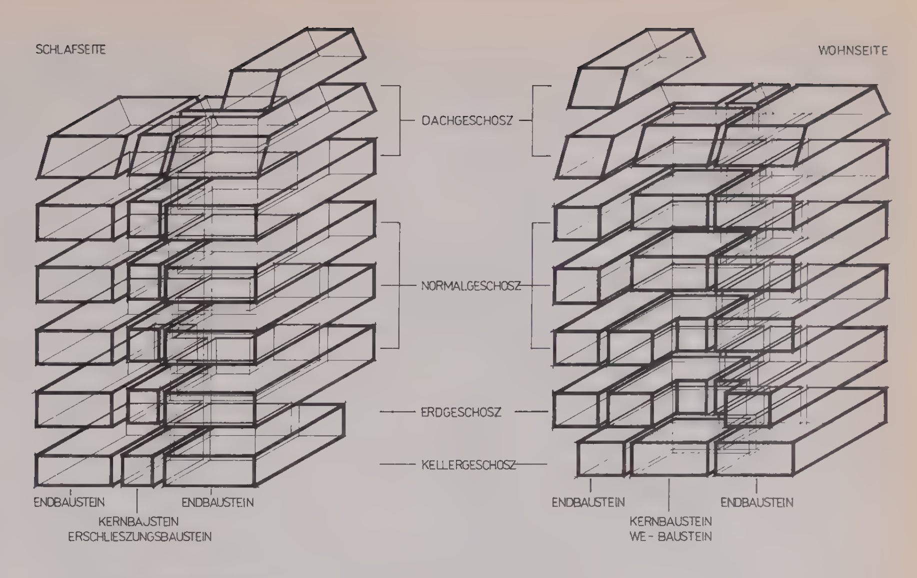
Die Zusammenarbeit von Kombinaten und Hochschulen und die schnelle Überführung von Ergebnissen der Grundlagenforschung in die Praxis werden zu einem immer wichtigeren Gradmesser für die Qualität des auf Intensivierung ausgerichteten Reproduktionsprozesses. Das gilt in besonderem Maße auch für das Bauwesen, wo durch den Übergang zum innerstädtschen Bauen eine neue Qualität von Städtebau und Architektur erforderlich ist.

Das industrielle Bauen im innerstädtischen Bereich wurde an der Hochschule seit Mitte der 70er Jahre in der Grundlagenforschung und durch eine Reihe von Dissertationen und studentischen Arbeiten vorbereitet. Die wesentlichen Ergebnisse wurden in Projektbelegen 1980 und 1981 zusammengefaßt, in dem mit dem 1. Preis ausgezeichneten Wettbewerbsbeitrag zur nördlichen Innenstadt von Erfurt komplex angeboten und vorgeschlagen, am Johannesturm in Erfurt mit einem Funktionsmusterbau die Einführung der WBS 70/WBR 85 zu beginnen.

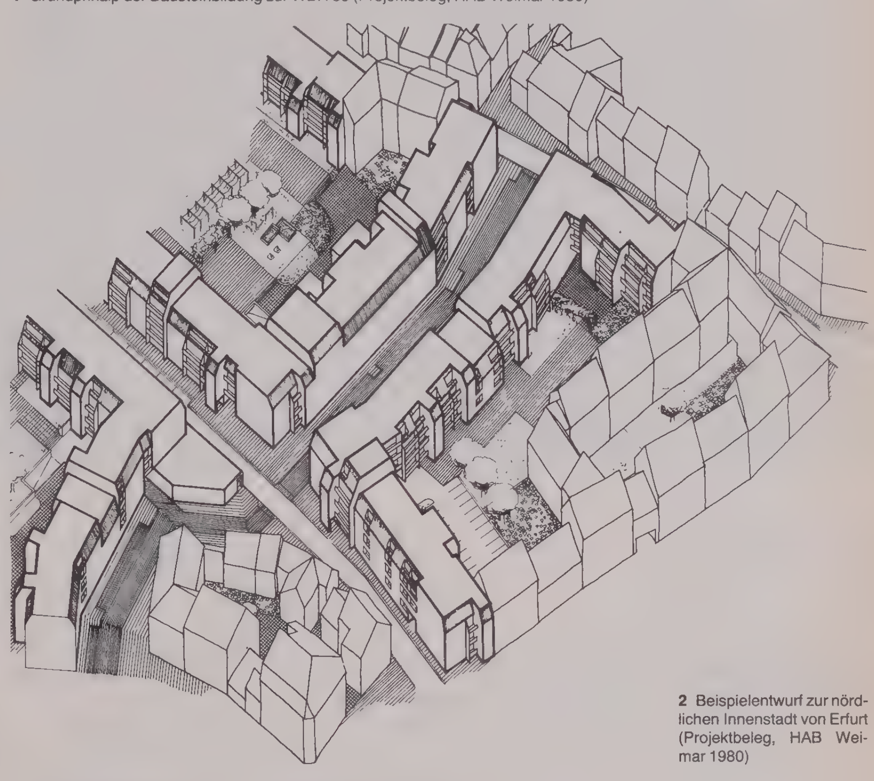
Die Entwicklung und Projektierung der WBS 70/WBR 85 erfolgte ab 1981 unter gemeinsamer Komplexthemenleitung von WBK Erfurt und HAB Weimar. Erstmalig wurde vom Direktor für Technik des WBK Erfurt ein Auftragsleiter eingesetzt.

Die Zielstellung bestand darin, die bestehende Wohnungsbaureihe Erfurt durch eine mehrgeschossige Baureihe mit Funktionsunterlagerung – entsprechend den Grundregeln der WBS 70 – abzulösen, die den besonderen innerstädtischen Bedingungen gerecht wird, aber auch auf den verbleibenden extensiven Standorten anwendbar ist. Es war notwendig, die neue Baureihe durch Höhen-, Haustiefen- und Segmentlängenvariation, Abwinklung, Funktionsunterlagerung, Differenzierung der Dachlandschaft und Fassadengestaltung so zu entwickeln, daß sie vielen Bedingungen der Quartierbebauung und Lückenschließung entspricht. Der Übergang zur katalog- und automatengestützten Bausteinprojektierung schafft die Voraussetzung, die differenzierten Investitionsprojekte der innerstädtischen Bauaufgaben rationell zu bewältigen.

Mit der Übergabe des Erprobungsbaus in der Futterstraße Erfurt 1983 und des Funktionsmusterbaus in der Leninstraße am Vorabend der 8. Baukonferenz wurden die Voraussetzungen für die Serieneinführung in der nördlichen Innenstadt Erfurt, an der Rautenstraße in Nordhausen und in der Hauptstadt Berlin geschaffen.



1 Grundprinzip der Bausteinbildung zur WBR 85 (Projektbeleg, HAB Weimar 1980)



2 Beispielentwurf zur nördlichen Innenstadt von Erfurt (Projektbeleg, HAB Weimar 1980)

3 Städtebaulicher Wettbewerb zur nördlichen Innenstadt von Erfurt, 1. Preis
Autoren: Prof. Dr. J. Stahr, Dipl.-Ing. H. Hermann, Dr.-Ing. C. D. Untermann
(Modellfoto 1981)



4

Wohnungsbau

Segmentangebot

Das Erzeugnisangebot umfaßt 11 Segmente mit den unterschiedlichen Frontlängen 9,6 m, 12 m, 14,40 m, 15,60 m und 21,60 m. Die Gebäudetiefe beträgt vorwiegend 12 m. Um optimale Funktionsflächen von 9 m Breite vor den außenliegenden Treppenhäusern für Funktionsunterlagerungen zu erhalten, wurden die Segmente S1 und S7 15 m tief konzipiert. Die beiden offenen Giebelsegmente S5 und S6 sind als Flachdachvarianten vorwiegend für extensive Standorte anzuwenden. Alle anderen Segmente sind mit Mansard- oder Flachdach einsetzbar. Die Abwinkelung der Segmente S8 und S9 beträgt 22,5°. Im Ecksegment 10 wird eine 3,6 m breite Durchfahrt für kleinere Fahrzeuge angeboten, die jedoch vorwiegend als Fußgängerdurchgang genutzt werden sollte.

Bei der Entwicklung der Segmente wurde auf ein differenziertes Wohnungsangebot, vorwiegend mit Außenküchen, auf das außenliegende Treppenhaus mit der erdgeschossigen Durchgangsmöglichkeit (nicht bei FU), die vorgestellte und eingezogene Loggienordnung, die Mansarddachlösung (für extensive Standorte die Anwendung des Flachdaches), die mögliche Einordnung von Funktionsunterlagerungen sowie die freie Kopplung der Segmente Wert gelegt.

Mit der Anordnung eingezogener Loggien, auch auf der Schlafraumseite in Verbindung mit einer plastischen Treppenhausfassade und dem Wechsel zwischen Einzel-, Doppel- und französischen Fenstern, wurden bewußt die bisherigen gestalterischen Niveauunter-

4
Funktionsmusterbau Erfurt, Leninstraße. Segmente S3 mit Dachmaisonettes (Hofseite)

5
Gebäudequerschnitt (12,0 m Haustiefe, Mansarddach) 1 : 250. Normalschnitt

Autoren WBS 70/WBR 85

VEB Wohnungsbaukombinat Erfurt
Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

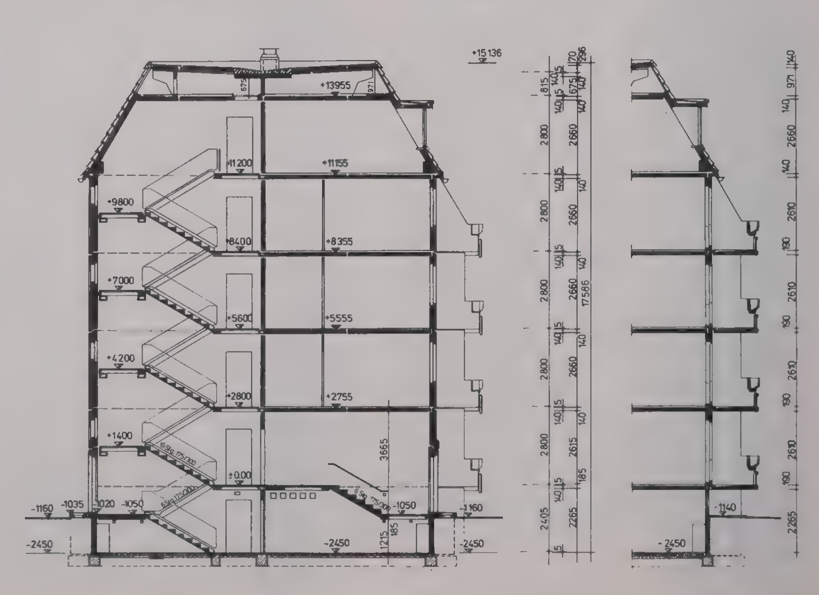
Obering. H. Blanke
Dr.-Ing. J. Casparius
Dipl.-Ing. R. Dapschauskas
Dipl.-Ing. E. Göbel
Dipl.-Ing. H. Hellbach
Dipl.-Ing. H. Neumann
Prof. Dr.-Ing. habil. J. Stahr
Dr.-Ing. Cl.-D. Untermann

Autoren Funktionsunterlagerung in der WBS 70/WBR 85

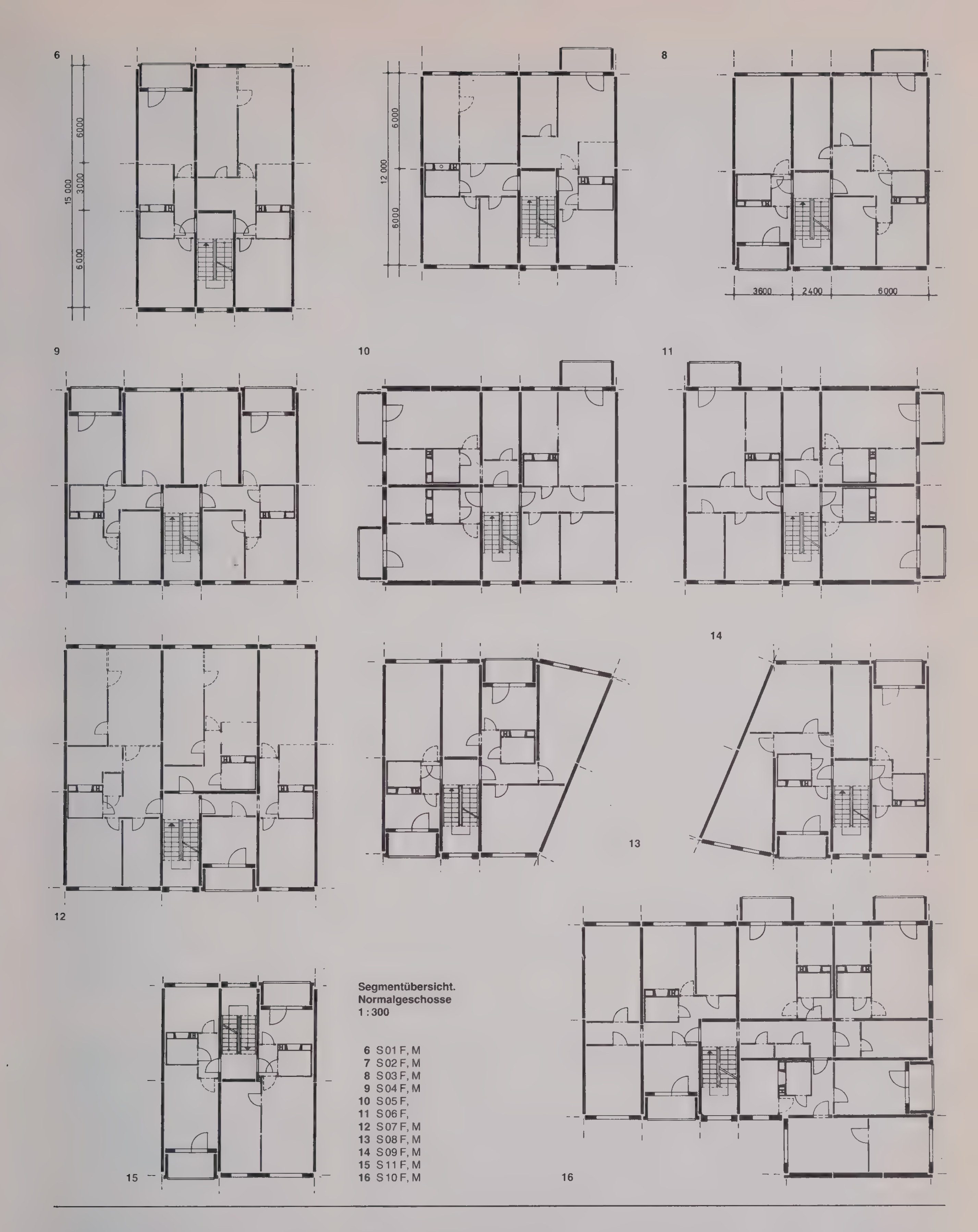
Bau-Ing. H. Weingart
Dr.-Ing. E. Scholz

Autoren Funktionsmusterbau WBS 70/WBR 85

Dipl.-Ing. B. Ihlenfeldt
Dipl.-Ing. M. Hardt
Dipl.-Ing. E. Nitsch
Dipl.-Ing. U. Kraft



5



Segmentübersicht. Normalgeschosse 1 : 300

6 S01 F, M
7 S02 F, M
8 S03 F, M
9 S04 F, M
10 S05 F,
11 S06 F,
12 S07 F, M
13 S08 F, M
14 S09 F, M
15 S11 F, M
16 S10 F, M

schiede zwischen Wohnraum- und Schlafraumseite vermieden. Für die Reihung der Segmente untereinander wurde ein System von Innen- und Außengiebeln entwickelt. Es ermöglicht die Reihung aller Segmente, auch unterschiedlicher Gebäudetiefen ohne Doppelgiebel oder Doppeltrennwand unter der Bedingung, daß schlafseitig kein Vorsatz erfolgt und gleiche Dachlösungen angeordnet werden.
In die Segmente 3 und 4 lassen sich im Erdgeschoß Versehrtenwohnungen der Versehrtengruppe I und II einordnen.

Mit den entwickelten Segmenten ist eine prinzipelle Bewältigung der verschiedenartigen Anforderungen des innerstädtischen und extensiven Bauens möglich, ohne damit bereits allen Anforderungen der Lückenbebauung in der Innenstadt entsprechen zu können.

Wohnungen

In den 11 Segmenten sind 51 verschiedene Wohnungen enthalten, die sich in 9 Einraumwohnungen, 15 Zweiraumwohnungen, 21 Dreiraumwohnungen und 6 Vierraumwohnungen aufgliedern. Die Wohnräume der Wohnungen in den Mansardgeschossen werden über liegende Dachfenster und einige Dachgaupen belichtet. Ausnahmen bilden Räume hinter eingezogenen Loggien.
Eine wesentliche Zielstellung bei der Erzeugnisentwicklung war ein optimales Angebot an Außenküchen, deren Flächen mit der Wohnungsgröße steigen und welche die Einrichtungen eines Eßplatzes ermöglichen.
In den 51 Wohnungen sind folgende Küchenarten enthalten:
2 Einraumwohnungen mit Kochnischen
14 Wohnungen mit Innenküchen

2 – 1 Lg nackte Teerpappe 350 lose verlegt
– 2 × 50 mm Mineralwollefilze F 50 nur als Substitution für 3×30 mm Kamilit lose verlegt, Fugenstöße überlappen BBP 60/30
– Vollbetondecke 140 mm

3 – Betondachsteine (Doppelrömer) N-TGL 23383/02
– Dachlatten 60 × 40
– Sparren 60 × 60

4 – Betondachsteine (Doppelrömer) N-TGL 23383/02
– Dachlatten 60 × 40
– Sparren 60 × 60 dazwischen Mineralwolleplatten P 80/60
– Vollbetonelement 150 mm

– In der obersten und in der untersten Ziegelreihe ist jeder 6 Dachstein ein Lufterstein nach L-TGL 23 383/02

Detailangaben zur Dachgaupe siehe Blatt Nr 17-26

17

2 – 1 Lg. nackte Teerpappe 350 lose verlegt
– 2 × 50 mm Mineralwollefilze F 50 nur als Substitution für 3×30 mm Kamilit lose verlegt, Fugenstöße überlappen BBP 60/30
– Vollbetondecke 140 mm

3 – Betondachsteine (Doppelrömer) N-TGL 23383/02
– Dachlatten 60 × 40
– Sparren 60 × 60

4 – Betondachsteine (Doppelrömer) N-TGL 23383/02
– Dachlatten 60 × 40
– Sparren 60 × 60 dazwischen Mineralwolleplatten P 80/60
– Vollbetonelement 150 mm

5 – Fußbodenbelag 3 mm
– Fließestrich 35 mm
– Vollbetondecke 140 mm

– In der obersten und in der untersten Ziegelreihe ist jeder 6. Dachstein ein Lufterstein nach L-TGL 23 383/02

Einbau des „Weimar"-Wohnraum-Dachfensters siehe Blatt Nr 24 u 25

18

35 Wohnungen mit Außenküchen

Unter Beachtung der Segmentanwendung in den Standorten bis 1990 werden etwa 75 % Außenküchen realisiert. Alle Küchen sind mit Küchenmöbeln ausgestattet.

Im Sanitärbereich wird die Gipsbetonzelle eingesetzt. Zwei Vierraumwohnungen erhalten einen zusätzlichen Raum, welcher mit Waschtisch und WC nachgerüstet werden kann.

In den Segmenten S1, S2 und S7 befinden sich acht Wohnungen mit erweitertem, variabel nutzbarem Wohnraum vor Kinderzimmern, Schlafräumen oder der Außenküche, welcher aus dem Wohnzimmer über eine Holzglastrennwand erreichbar ist. Diese Fläche bildet den Ausgleich zum fehlenden äußeren Freisitz.

Gestaltung

Neben dem Bestreben nach einem umfangreichen Wohnungsangebot mit verbesserten Wohnfunktionen und flexibel nutzbaren Schlaf- und Kinderzimmern, wurde der städtebaulichen und architektonischen Wirksamkeit der neuen Wohnungsbaureihe größere Beachtung geschenkt.

- Gebäudevorsprünge der Segmente unterschiedlicher Haustiefen
- Mansarddächer mit Ziegeldeckung, liegenden Dachfenstern, Dachgaupen und eingezogenen Loggien
- Öffnungsstrukturen der Fenster in den Außenwandelementen (wie Einzel-, Doppel- und französische Fenster)
- eingezogene und vorgestellte Loggien mit strukturierten Betonbrüstungen (mit und ohne Blumentrog) auf beiden Fassadenseiten
- Material- und Farbvarianten der Außenwandelemente
- Strukturelemente an den außenliegenden Treppenhäusern und Hauseingängen sowie
- differenzierte Fassadengestaltungen im Erdgeschoß bei Funktionsunterlagerungen

erfüllen in ihrer Komplexität die Forderungen nach gesteigerter Qualität der Gestaltung beim Bauen in innerstädtischen Bereichen.

Die Oberflächengestaltung der positiv gefertigten Außenwandelemente erfolgt durch den Einsatz feinkörniger farbiger Splitte, eingefärbter Wetterschale, Einlegeformteile aus farbigem Betonwerkstein sowie Rand- und Fensterfaschen.

Loggiabrüstungen mit und ohne Blumentrog, Treppenhausaußenwände und Hauseingangselemente werden als Strukturelemente in Negativfertigung hergestellt.

Konstruktion

Die Gründung der Gebäude erfolgt als Streifen- oder Schlitzpfeilergründung, abhängig von den Baugrundverhältnissen.

Im Rohbau gelangte das Konstruktionssystem WBS 70 mit 6,0 m, 3,6 und 2,4 m Achsen sowie 12 und 15 m Gebäudetiefe zur Anwendung.

Die Rohbauelemente wurden für die 6,3 Mp Laststufe in Plattenbauweise entwickelt. Die Kellergeschoßhöhe beträgt 2,45 m.

Für die stadt- und gebäudetechnische Erschließung wurde das im Bezirk Erfurt bewährte System der Kellerfreiverlegung beibehalten. Die Primär- und Sekundärfernheizungsleitungen befinden sich an den Gebäudelängswänden, alle übrigen Medien in Gebäudemitte (s. Schnitt).

Da die Differenzierung des oberen Gebäudeabschlusses im innerstädtischen Bauen von besonderer Bedeutung ist, wurde ein Mansardendachgeschoß mit Kaltdachdrempel entwickelt.

Auf einem Konsolbalken (ausgebildet für Aufnahme eines abgehängten Konsolgerüstes) werden die Mansardaußenwände (150 mm dick) in 60° Dachneigung abgesetzt. Sie enthalten Sparrenhölzer, welche über den Drempelraum bis zur Dachdecke geführt werden. Nach dem Anbringen der Dachlatten wird im Bereich des Mansardgeschosses die Wärmedämmung aus Kamilitplatten eingeschoben und die Deckung mit Betondachstein vorgenommen.

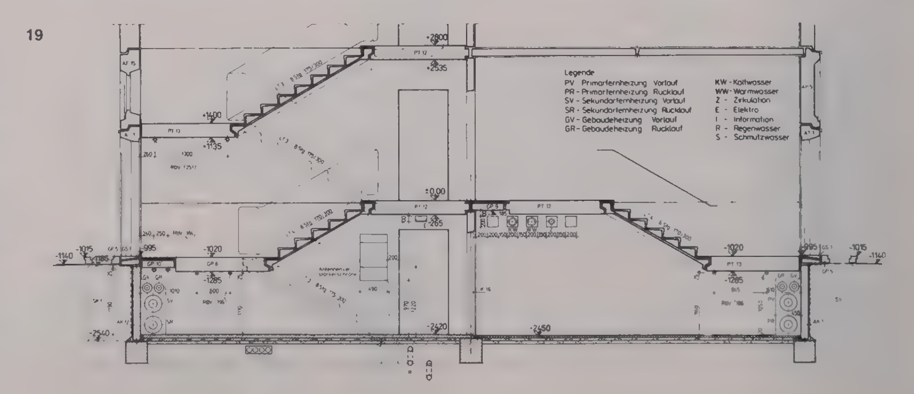
Die gewählte Mansarddachlösung mit ihrer traditionellen Dachdeckung ermöglicht durch ihre Vermittlerfunktion den Einsatz der Großplattenbauweise in den kleingliedrigen Bebauungsstrukturen der thüringischen Städte.

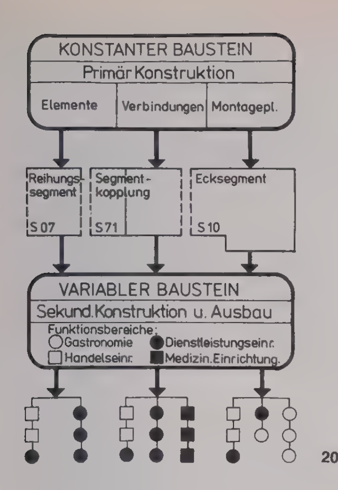
17
Teilschnitt Dachgaupe 1 : 40

18
Teilschnitt liegendes Dachfenster 1 : 40

19
Teilschnitt durch Keller- und Erdgeschoß (12,0 m Haustiefe) 1 : 125. Normalschnitt

19





20

Funktionsunterlagerung (FU)

Volkswirtschaftliche Anforderungen

Mit der Entwicklung der WBS 70/WBR 85 zu einem einheitlichen und komplexen System für Neubaustandorte und für das innerstädtische Bauen wurden auf dem Gebiet des Gesellschaftsbaus mit der Funktionsunterlagerung neue Maßstäbe im Bezirk Erfurt gesetzt und folgende Planungskriterien im Vergleich zum freistehenden Gesellschaftsbau erfüllt:

1. Senkung des Investaufwandes
2. Reduzierung des Bauaufwandes
3. Reduzierung des Erschließungsaufwandes
4. optimale Baulandnutzung
5. variable Funktionsbausteine
6. Erhöhung der gestalterischen Anpassungsfähigkeit
7. Einführung der automatengestützten Bausteinprojektierung.

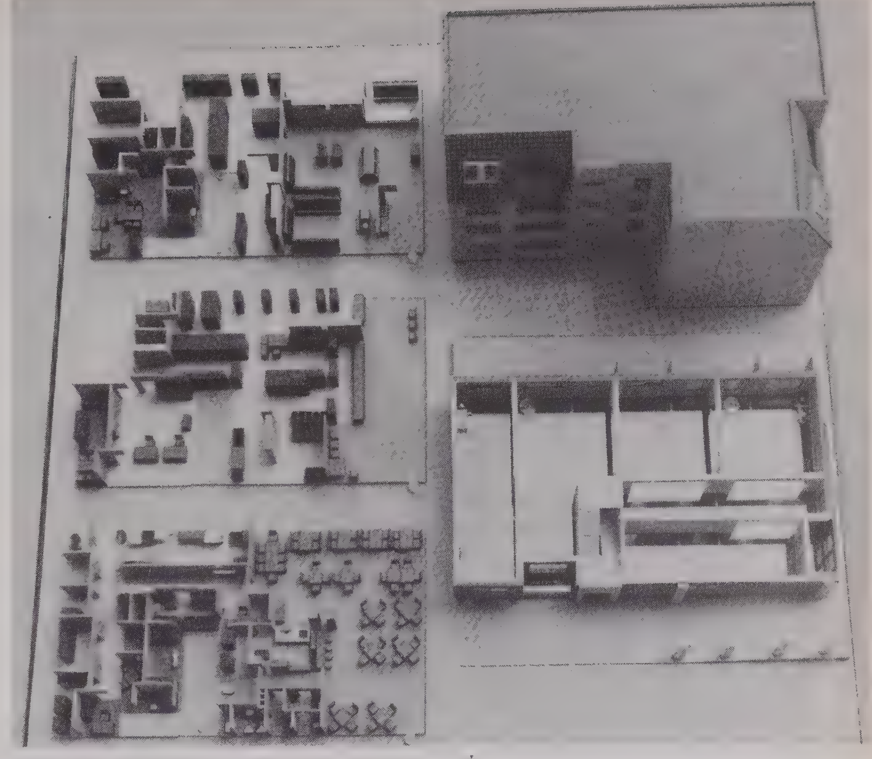
Prinziplösung

Die Auswahl der Wohnsegmente für vier Funktionsbereiche als Ergänzung der Grundausstattung von Wohngebieten mit gesellschaftlichen Einrichtungen stützte sich auf Standort- und Bedarfsanalysen des Bezirkes Erfurt und führte zu dem Ergebnis, jeweils

das Reihungssegment S 07
die Segmentkopplung S 07/S 01 sowie
das Ecksegment S 10

als Grundbausteine mit einer Erdgeschoßhöhe von 3300 mm sowie einer Kellergeschoßhöhe von 2450 mm zugrunde zu legen. Bei diesen drei Grundbausteinen wurden jeweils für die Primärkonstruktion Elemente, Elementeverbindungen sowie Montagepläne entwickelt und als konstantes Teilprojekt „Montage" komplett, EDV-gerecht gespeichert.

Die Sekundärkonstruktion, wie nichttragende Innenwände, nichttragende Außenwandteile (Wetterschale), Montageschächte, Rampen usw., wurde als Investprojekt, vorzugsweise als Wiederverwendungsprojekt, erarbeitet und in der Datei abgespeichert.



21

Funktion

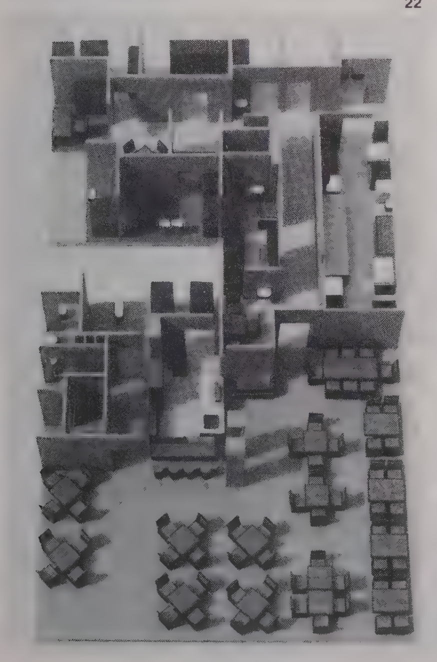
Für die Entwicklung des konstanten Teilprojektes „Montage" mit nur drei Bausteinen wurden 35 verschiedenartige Einrichtungen untersucht, komplex optimiert und gleichzeitig zur Anwendung empfohlen. Dabei handelt es sich um folgende Funktionsgruppen:

- verschiedene Verkaufseinrichtungen für Nahrung- und Genußmittel
- verschiedene Verkaufseinrichtungen für Industriewaren
- Friseur- und Kosmetiksalons
- Komplex-Annahmestellen
- Post und Sparkasse
- medizinische Einrichtungen für
  Allgemeinmedizien
  Stomatologie
  Pädiatrie und Mütterberatung
- gastronomische Einrichtungen.

Darüber hinaus werden z. Z. Untersuchungen zu solchen Einrichtungen wie Apotheke, Bäckerei und Fleischerei für die weitere Anwendung ausgewertet. Die Wohngeschosse sind durch ein einseitig angeordnetes, von der FU getrenntes Treppenhaus zu erreichen.

20
Prinziplösung der Bausteinentwicklung (Schema)
21
Modell zum Bausteinprinzip (Funktionsbausteine FU, Konstruktionsbaustein FU, Baustein Wohnungsbau)
22
Modell zum Funktionsbaustein „Gaststätte"
23
Innenraum der Biergaststätte im Funktionsmusterbau Leninstraße

22



23

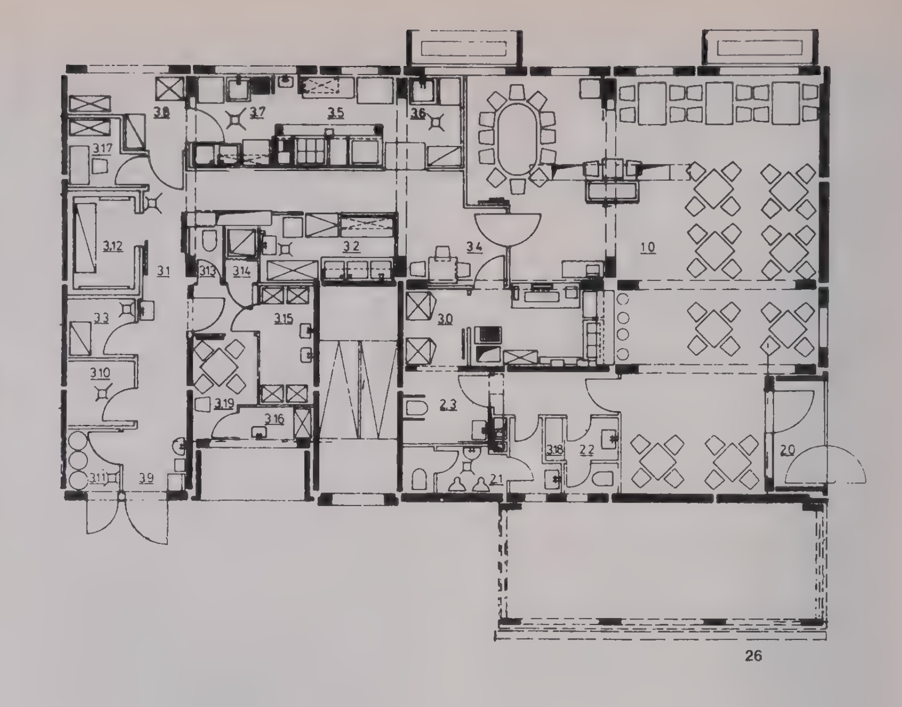




24



25



26

Die Sektionen der FU (Erd- und Kellergeschoß) sind als gesonderter Brandabschnitt ausgelegt. Während der öffentliche Bereich der jeweiligen gesellschaftlichen Einrichtung ebenerdig zu erreichen ist, wird der Anlieferbereich überwiegend durch Rampenlösungen erschlossen.
Sämtliche Einrichtungen wurden im Sinne des versehrtengerechten Bauens bearbeitet. Die haustechnische Versorgung kann sowohl über ein getrenntes als auch über ein integriertes Leitungssystem erfolgen.

Konstruktion

Das Elementesortiment des Wohnungsbaus wurde im Erd- und Kellergeschoß durch ein zusätzliches Sortiment (Rahmen, Schäfte, Riegel) mit einem Grundraster von 6000 mm mal 6000 mm (bzw. 3000 mm) bereichert.
Die Erdgeschoßdecke wurde mit 240 mm dikken Vollbetonfertigteilen, insbesondere aus schallschutz- und brandschutztechnischer Sicht konstruiert. Die Kellergeschoßdecke entspricht geometrisch der des Wohnungsbaus und ist mit 140 mm Dicke für eine Verkehrslast von 5 kN bemessen.
Die Außenwände im Erdgeschoß können als dreischichtige, aber auch als einschichtige, komplettierbare Elemente montiert werden.

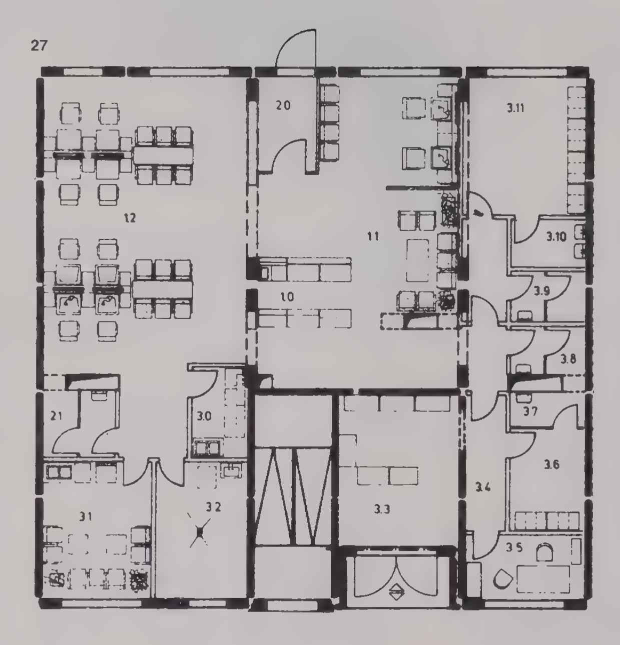
Gestaltung

Die FU verdeutlicht maßgeblich die für innerstädtische Bereiche bekannte Gebäudezonierung und trägt mit der Differenzierung der Erdgeschoßzone zur Ausprägung der Gebäudegestaltung bei. Der Einsatz von einschichtigen Rahmenelementen ermöglicht z. B. die Verkleidung der Erdgeschoßfassade mit Werksteinelementen, Klinker- bzw. Keramikelementen, Metalleichtbaukonstruktionen, aber auch Natursteinverkleidungen und erhöht damit die Anpassungsfähigkeit der Segmente selbst bei hohen denkmalpflegerischen Anforderungen. Darüber hinaus wird die Charakteristik der jeweiligen gesellschaftlichen Einrichtung architektonisch ablesbar und selbst bei späterer Funktionsänderung umgestaltbar.
Dieser Effekt nimmt besonders bei der Gebäudeinstandsetzung eine bedeutende Rolle ein.

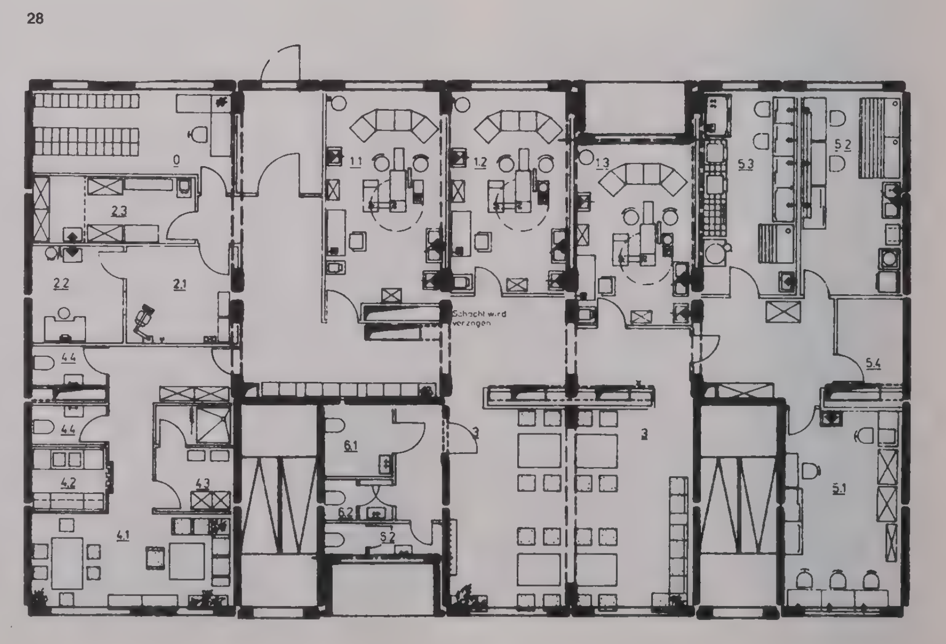
Funktionsmusterbau

Es war festgelegt worden, zur Vorbereitung der Serienanwendung der neuen Baureihe einen Funktionsmusterbau im Umgestaltungsgebiet „Nördliche Innenstadt“ Erfurt, Standort Leninstraße, zu errichten.

27



28



24
Fassadenvorschlag mit Funktionsunterlagerung
(Variante 1)

25
Fassadenvorschlag mit Funktionsunterlagerung
(Variante 2)

26
Funktions- und Konstruktionsbaustein Gaststätte mit hinterer Anlieferung
(G 10 U GB-2) 1 : 200

27
Funktions- und Konstruktionsbaustein Frisiersalon
2. Variante mit hinterer Anlieferung
(G 07 U F-2) 1 : 200

28
Funktions- und Konstruktionsbaustein Stomatologie/Zahntechnik
(G 71 U MS-1) 1 : 200

Dieser Standort ermöglichte in vielfältiger Weise die Auseinandersetzung mit den Problemen innerstädtischen Bauens. Insbesondere bestanden Einordnungsbedingungen, die denen einer Lückenschließung einigermaßen gleichzusetzen sind.

Auf der Grundlage des festgelegten Einführungssortimentes war folgende Zielstellung vorgesehen:

- Wiederherstellung der straßenraumbegleitenden Bebauung Leninstraße/Frankestraße
- Aggregation verschiedener Segmente einschließlich Funktionsunterlagerung (Segmente 1, 2, 3, 1/FU und 7 FU in Kombination und 10/FU)
- Baumassengliederung durch unterschiedliche Gebäudetiefen, Höhenversätze, Dachmaisonettes, Durchgang und Passage
- Darstellung der funktionellen und gestalterischen Konzeption der neuen Baureihe
- Erprobung der Produktion des neuentwikkelten Elementesortimentes
- Erprobung des seriellen Roh- und Ausbaus sowie experimenteller Roh- und Ausbaulösungen
- Erprobung der TGA-Systeme, insbesondere einer Konzeption der Sekundärenergienutzung
- Komplexanalyse der Verträglichkeitsbedingungen (Bautechnologie, Baustelleneinrichtung, Stadttechnik und Verkehr)
- Milieugestaltung (Bedingungen für Bewohner unter besonderer Berücksichtigung Versehrter der Gruppe II und Passanten, Verkehrsorganisation, Einordnung von Handel und Gastronomie, Freiraumgestaltung, Stadthygiene)
- Einhaltung und Analyse der formulierten technisch-ökonomischen Parameter.

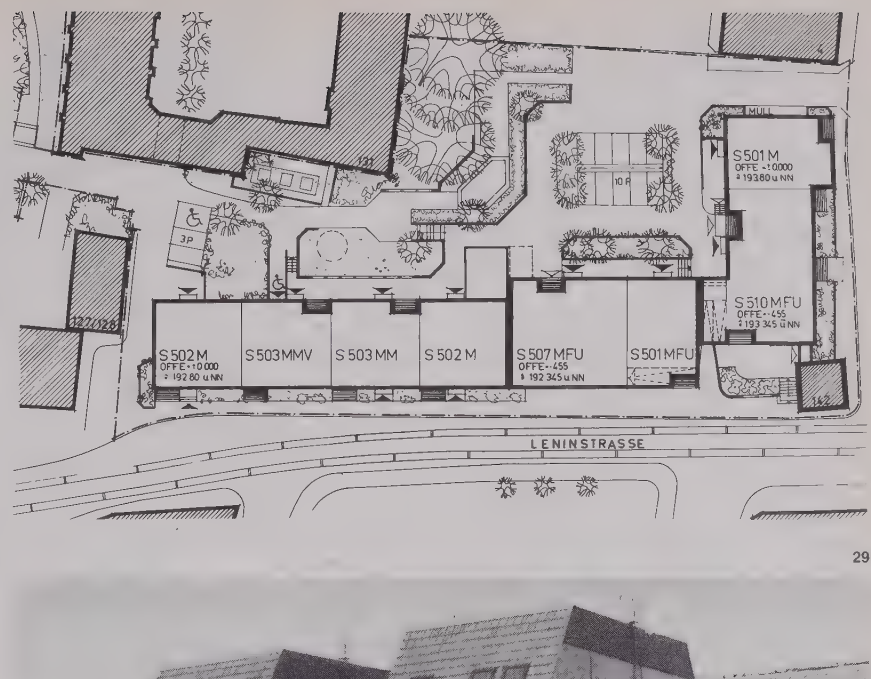
Es wurden 86 WE (davon 1 WE Versehrtenwohnung und 2 WE Dachmaisonettes) mit einer Durchschnittsfläche von 58,86 m^2/WE und 2 Funktionsunterlagerungen, d. h. eine Biergaststätte „Turmschänke" mit 60 Plätzen und Terrasse und eine Fachverkaufsstelle Industriewaren (Haushaltsgeräte, Elektroartikel, Beleuchtungskörper) mit 142,75 m^2 VRFL realisiert.

Der Verteilerschlüssel weist 18,6 % Einraumwohnungen, 19,8 % Zweiraumwohnungen, 43,0 % Dreiraumwohnungen und 18,6 Vierraumwohnungen aus; 53,5 % der Wohnungen haben Außenküchen.

Während die stadttechnische Versorgung ohne besondere Schwierigkeiten möglich war (lediglich die Fernwärmeversorgung war durch den Keller eines benachbarten Industriebetriebes heranzuführen), ergaben sich aus den beengten Baustellenverhältnissen besondere Problemstellungen für die Baustelleneinrichtung und die darauf basierenden technologisch-organisatorischen Prozesse in der Vorfertigung, beim Elementetransport und im Roh- und Ausbau.

Die Gründung wurde teilweise als Streifengründung, darüber hinaus als Schlitzpfeilergründung ausgeführt.

Zu den neben den seriellen Roh- und Ausbaulösungen experimentiell erprobten, teilweise standortspezifischen Teillösungen gehören vor allem die Dachmaisonettes, ein Verbinderbauwerk zum benachbarten Johannesturm, eine im Bereich der Industriewarenverkaufsstelle angeordnete Passage, eine speziell für den Funktionsmusterbau

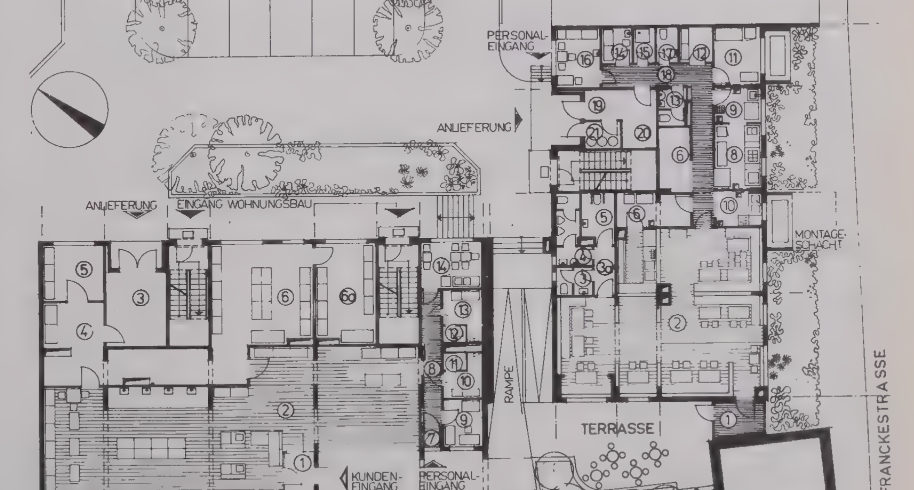


29



30

31



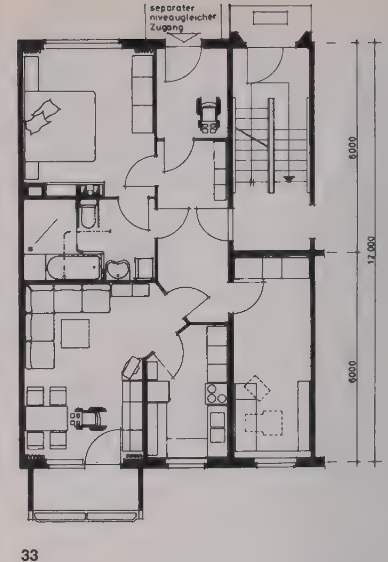
29
Bebauungsplan für den Funktionsmusterbau

30
Ansicht Leninstraße (Segmente S3 mit Dachmaisonettewohnungen)

31
Funktionsunterlagerung (Biergaststätte) und Fachverkaufsstellen Industriewaren). Grundriß 1 : 400



32



33

34



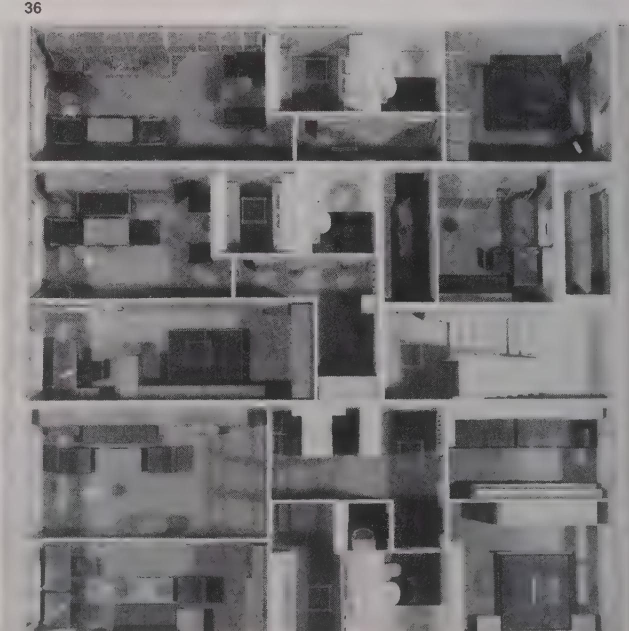
entwickelte Betonwerksteinverkleidung für die Funktionsunterlagerungen, verschiedene Trennwandkonstruktionen (Gasbeton, Krölpalit-Handmontageelemente, Gipsbetonelemente) sowie eine gegenüber der Serienlösung weitergeführte Schiebeglastrennwand. Die Ausbau- und Innenausbaukonzeption für die Funktionsunterlagerungen wurde in Übereinstimmung mit den grundsätzlichen Festlegungen zum Umfang des seriellen Angebots als Investprojekt bearbeitet.
Die TGA-Konzeption wurde durch einen Anlagenteil zur Sekundärenergienutzung ergänzt. Dabei wird eine Wärmerückgewinnung aus Abwasser sowie die Nutzung der Klimawärme über Dachabsorber erprobt.
Mit dem Funktionsmusterbau wurden die gestalterischen Möglichkeiten und ihre Wirksamkeit erstmalig erprobt (segmentbezogene Gliederung und differenzierte Gestaltung, Mansarddachlösung mit Gaupen und liegenden Fenstern vom Typ „Weimarfenster", Fassadengestaltung der Funktionsunterlagerungen mit unterschiedlichen Materialien).
Für die Grundsatztechnologie der Serienentwicklung und die technologisch-organisatorischen Prozesse der Baudurchführung waren die Grundsätze der WBS 70, die vorhandenen Grundfonds und die Standortanforderungen gleichermaßen wesentliche Kriterien.
Die Errichtungdes Funktionsmusterbaus ermöglichte es, die Konzeption der neuen Baureihe in komplexer Form darzustellen und wichtige Erkenntnisse für die Weiterentwicklung zu gewinnen.
Hinsichtlich der Bewältigung standortspezifischer Anforderungen des innerstädtischen Bauens wurde deutlich, daß unter anderem

32
Gebäudeabschnitt B mit Fachverkaufsstelle Industriewaren in der Leninstraße
33
Körperbehindertenwohnung. Grundriß 1 : 200
34
Dachmaisonettewohnung im 5. und 6. Geschoß. Grundrisse 1 : 200
35
Möblierungsvorschlag Erdgeschoß (Segment 2). Modell (Projektbeleg, HAB Weimar 1984)
36
Möblierungsvorschlag Normalgeschoß (Segment 7). Modell (Projektbeleg, HAB Weimar 1984)
37
Ansicht Leninstraße

35



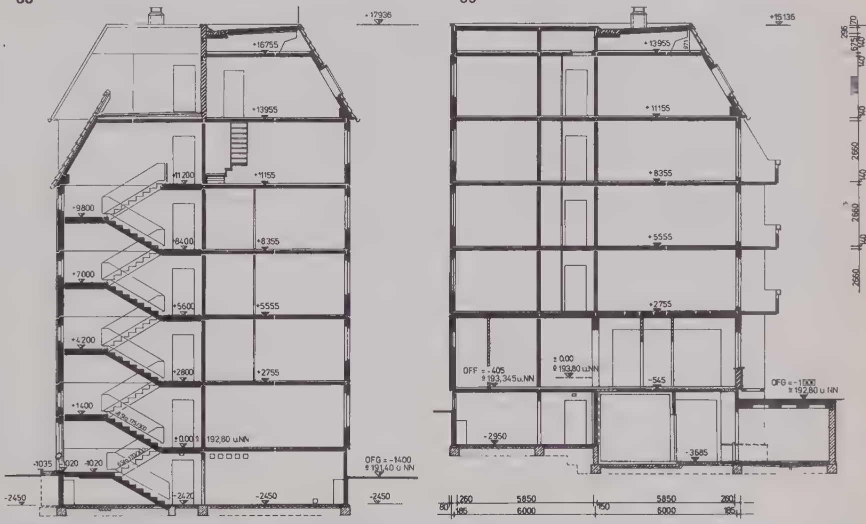
36



37

38
Gebäudequerschnitt (12,0 m Haustiefe, Mansarddach, Dachmaisonette mit Dachterrasse) Segment 3) 1 : 300
39
Gebäudequerschnitt (12,0 m Haustiefe, Mansarddach, Funktionsunterlagerung) Segment 10) 1 : 300
40
Innenraum der Biergaststätte

38 39



folgende Problemstellungen zu beachten sind:

□ *Standorterschließung*
Es ist seitens des Auftraggebers eine Qualifizierung der Standortanalyse (Vermessung, Baugrund, Baubestand, Leitungsbestand im öffentlichen und sonstigen Rechtsträgerbereich, Verflechtungen mit Umfeld/Veränderungstendenzen) erforderlich.

□ *Flächennutzung*
Nutzungsüberlagerungen im Freiraum in Verbindung mit drastisch geringerem Flächenangebot führen zu stärkerer Verbauung.

□ *Städtebauhygiene*
Die Trennung in lärmbeeinflußte und ruhige Zone ist nur bedingt möglich, wobei die Grundrißgestaltung nur bedingt auf diese spezielle Standortsituationen reagieren kann.

□ *Stadttechnik/TGA*
Insbesondere die höhenmäßigen Einordnungsmöglichkeiten führen zu differenzierten Anschlußbedingungen.

□ *Bautechnologie/Bauweise*
Der Montageprozeß ist unter Berücksichtigung der vorhandenen Grundfonds in verschiedenen Situationen überfordert, daher sind alternative Bauweisen notwendig.

□ *Gestaltung*
Die verfügbaren Mittel sind akzentuiert einzusetzen, damit Differenzierungsmöglichkeiten erhalten bleiben.

40



41

Zur Weiterentwicklung

Mit der Vorbereitung der Serieneinführung wurde ein erfolgreicher Abschluß einer mehrjährigen Projektierungstätigkeit und der Zusammenarbeit von WBK Erfurt und HAB Weimar erzielt.
Die weitere Arbeit richtet sich auf die Rationalisierung und qualitative Verbesserung der WBS 70/WBR 85 aus. Durch die Bildung eines Direktorats Forschung und Entwicklung im WBK Erfurt und die Einrichtung einer Anwendungsgruppe des WBK an der HAB sind dazu günstige Bedingungen geschaffen worden.
Schwerpunkte der Rationalisierung der WBS 70/WBR 85 sind:

- der Ersatz der vorgestellten Loggien durch eingezogene Loggienraumzellen
- die Weiterentwicklung der Mansarddachlösungen zur Senkung des Stundenaufwandes auf der Baustelle
- die Entwicklung einer Betondachgaupe
- die weitere Verbesserung der Material- und Energieökonomie und die Reduzierung des Arbeitszeitaufwandes und der Bauzeit.

Die Weiterentwicklung richtet sich auf folgende Themenstellungen aus:

Städtebaulich erfordert die Innenstadtbebauung und besonders die Lückenschließung die Weiterentwicklung der Plattenbauweise hinsichtlich der Längen- und Winkelfeinanpassung. Für besonders komplizierte Situationen sind Alternativbauweisen zu entwickeln und einzusetzen.

Funktionell sind die Voraussetzungen zu schaffen, daß eine bedarfsgerechte Gestaltung des Verteilerschlüssels erreicht werden kann.
Der ergänzende Gesellschaftsbau ist auf der Grundlage des vorhandenen Elementesortiments des Plattenbaus zu entwickeln.

Konstruktiv geht es um die schrittweise Herausbildung eines offenen Bausystems, welches mit monolithischen und handwerklichen Bauweisen kombiniert werden kann.
Dabei führt der Übergang zu einer nichttragenden, aufgestellten mittelschweren Au-

41
Blick von Nordosten in den Innenhof des Funktionsmusterbaus
42
Blick auf den Gebäudeabschnitt A in der Frankestraße
43
Eingangsbereich der Biergaststätte

42



43



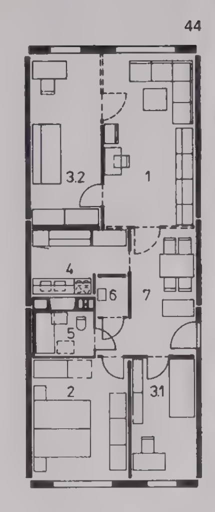
ßenwand, so wie sie bereits 1983 im Erprobungsbau Futterstraße erfolgreich erprobt wurde, zu einer Verbesserung der Energie- und Materialökonomie und zu einer sprunghaften qualitativen Verbesserung der prinzipiellen Gestaltungsmöglichkeiten.

Gestalterisch haben sich die im Funktionsmusterbau angebotenen Lösungen der Gliederung des Baukörpers, der Zonierung in Erd- und Dachgeschoß, der Strukturierung und Oberflächengestaltung der Elemente, der Negativfertigung, des Farbbetons, der Verwendung von Feinsplitt, der sparsamen Verwendung der 2geschossigen Dachmaisonettes bewährt. Sie sind weiter zu qualifizieren und gezielt in den unterschiedlichen Gebieten einzusetzen.

Ökonomisch ist an der weiteren Reduzierung des einmaligen Aufwandes zu arbeiten. Von zunehmender Bedeutung ist jedoch die Berücksichtigung des laufenden Aufwandes, insbesondere auf dem Gebiet der Energieökonomie, aber auch hinsichtlich der Beständigkeit und Wartungsarmut der Wetterschalen, Oberflächen und Fugen, der TGA-Anlagen, Beschläge und Armaturen.

Der weiteren Erhöhung der Qualität auf allen Gebieten kommt daher eine besondere Bedeutung zu.

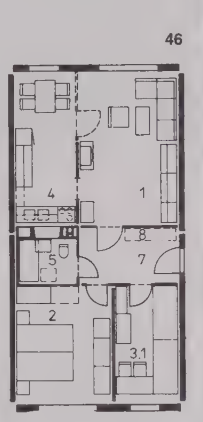
44





45

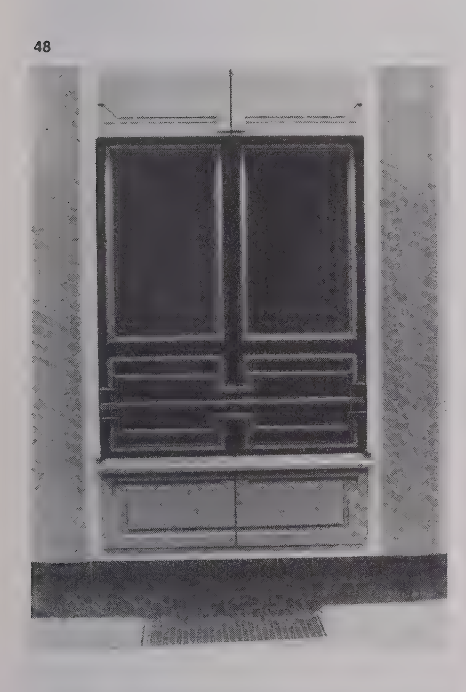
46





47

48



49



44
Vierraumwohnung (W 4.4.1). Grundriß 1 : 250
45
Blick in den Wohnbereich (W 4.4.1)
46
Dreiraumwohnung (W 3.4.1.). Grundriß 1 : 250
47
Blick in den Wohnbereich (W 3.4.1)

48
Detail. Fenster im Wohnbereich
49
Detail. Straßenseitiger Hauseingang

50
Bebauungsplan. Quartier 9 in der Nördlichen Innenstadt von Erfurt

50



1

Neubauwohngebiet Rostock-Dierkow

Jürgen Deutler, Komplexarchitekt für das Wohngebiet
Abteilungsleiter im Produktionsbereich Prof. Baumbach
VEB Wohnungsbaukombinat Rostock, Betrieb Forschung und Projektierung

Mit der Realisierung des Neubaugebietes Rostock-Dierkow beginnt eine neue Etappe in der städtebaulichen Entwicklung der Stadt Rostock. Der konzentrierte Wohnungsneubau hat sich aus dem Raum Nordwesten auf die östliche Seite der Warnow verlagert. Mit den Neubaugebieten Dierkow und Toitenwinkel und der möglichen Weiterführung in Gehlsdorf und Brinckmansdorf eröffnet sich eine Entwicklung der „Stadt als Ganzes," in der das historische Stadtzentrum wieder die räumliche Mitte bildet und neue Elemente der Organisation der Stadt und der Entwicklung des Stadtbildes wirksam werden.

Die Errichtung des Neubaugebietes Rostock-Dierkow fällt in eine Zeit, in der sich die verstärkte Aufmerksamkeit von Planern und Ausführenden in unserem Lande den „innerstädtischen" Bauaufgaben zuwendet. Und während sich vor Jahren die Hauptkraft unseres Wohnungsbaukombinates auf die Errichtung des jeweiligen Neubaugebietes konzentrierte, sind jetzt so anspruchsvolle Aufgaben wie das Bauen in der Hauptstadt der DDR, Berlin, und die Umgestaltung der nördlichen Altstadt in Rostock und des Universitätsplatzes parallel mit dem Neubau am Stadtrand zu beherrschen.

Wir Architekten, die an der Planung und Projektierung des Neubaugebietes arbeiten, betrachten die einzelnen Aufgaben nicht mit unterschiedlichen Wertmaßstäben. Wir meinen, jeder Bürger hat den gleichen Anspruch an die soziale Qualität seiner Wohnumwelt, die aber in Ausformung der speziellen Standortbedingungen ihre besondere Charakteristik erhält. Natürlich erfordern Baumaßnahmen bei Einordnung in alte Stadtgrundrisse, bei Zuordnung in vorhandener Bebauung in Gebieten von übergeordneter gesamtstädtischer Bedeutung andere strukturelle und gestalterische Lösungen als beim komplexen Wohnungsbau, wo eine relativ eigenständige funktionell-gestalterische Ordnung in Weiterführung der lokalen Bautraditionen zu entwickeln ist. Die Wahl der Mittel ist in jedem Fall sorgfältig abzuwägen. Unsere Vorstellungen gehen dabei von der Einheit der Wirtschafts- und Sozialpolitik aus, die in ihrer Gesamtheit an den Bedürfnissen des Volkes orientiert ist und die auch mit dem Wohngebiet Rostock-Dierkow zielstrebig verwirklicht wird.

Für die Integration des neuen Wohngebietes in das gesamte Stadtgefüge bestehen gute Voraussetzungen: Die Straßenbahnlinie zum Stadtzentrum mit Einbindung in das bestehende Straßenbahnnetz ist im Bau; die Anbindetrassen zum Stadtstraßennetz werden ausgebaut; die Warnowbrücke neben dem alten Petridamm steht kurz vor der Vollendung; zwei Haltepunkte der Stadtbahn sind vorgesehen; die Zuordnung zum geplanten Warnowpark löst Probleme der wohngebietsnahen Erholung, und nicht zuletzt bestimmt die optische Beziehung zur Silhouette der Altstadt, zur Warnow, zur Stadt am Fluß die besondere Situation der Wohngebiete im Nordosten.

Die städtebauliche und gestalterische Ordnung im Wohngebiet Dierkow basiert auf den langjährigen Erfahrungen bei der Errichtung von Rostocker Wohngebieten. Sie führt Bewährtes weiter und bemüht sich um neue Entwicklungslinien bei der räumlichen und plastischen Wirksamkeit des Hochbaus.

Entsprechende Überlegungen waren bereits

1
Blick in die 2. Wohngruppe

2
Plastik „Frauenkopf" von Wolfgang Friedrich, die zur Aufstellung im Grünraum der 2. Wohngruppe vorgesehen ist

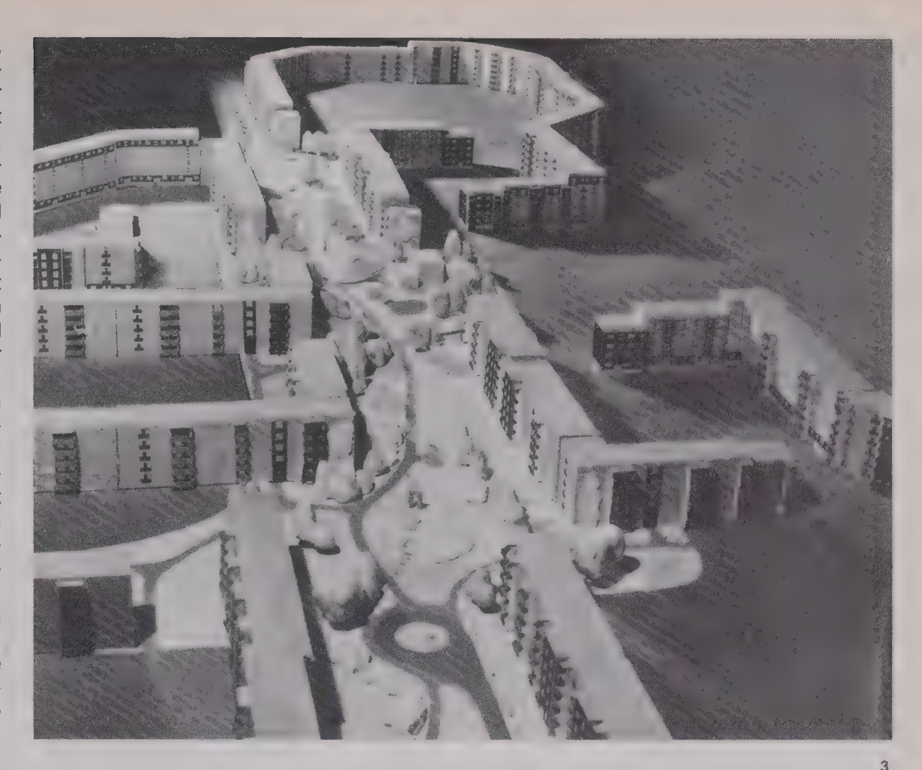
3
Grünraum der 2. Wohngruppe. Modellfoto

2



Bestandteil der ersten Gesamtkonzeption, die wir 1979 in einen Broschüre zusammengefaßt haben und die in der „Architektur der DDR" (Heft 6/80) ausführlich dargestellt wurde. Trotz vielfältiger Konkretisierungen, die im wesentlichen in veränderten ökonomischen Bedingungen ihre Ursache haben, die zu einem neuen Wohnungsbausortiment und zu einer veränderten Gesellschaftsbaukonzeption geführt haben, konnte die Konzeption bewahrt und verfeinert werden. Dies ist letztlich ein Ergebnis der traditionell guten Zusammenarbeit der für die Planung und Projektierung zuständigen Kollegen der Stadt, der Kombinate und Baubetriebe. Selbst der Wegfall des vielgeschossigen Wohnungsbaus wirkt sich für das innere Gefüge des Wohngebietes nicht nachteilig aus; man kann sogar sagen, daß die funktionell-gestalterische Einheit dadurch noch gestärkt wird. Die Silhouettenbildung jedoch – von Osten und auch vom Stadtzentrum aus gesehen – ist nicht besonders deutlich ausgeprägt.

Das Wohngebiet zeigt sich mit seinem Hauptgebiet als ein nach außen hin geschlossener Komplex. Seine Struktur, seine räumlich-gestalterische Ordnung wird erlebbar, wenn man seine Hauptstraße, die „Allee der Bauschaffenden" entlang geht oder fährt,



3

4 Plan der Gestaltungskonzeption für das Wohngebiet Rostock-Dierkow

SCHWERPUNKTE DER GESTALTUNGSKONZEPTION
WOHNGEBIET ROSTOCK DIERKOW

A HOCHBAUGESTALTUNG
WOHNGEBIETSRÄNDER UND ALLEE DER BAUSCHAFFENDEN — KLINKERBETONT
ZENTRALER GRÜNRAUM DER WOHNGRUPPEN — VORWIEGEND STREUPUTZ
GESELLSCHAFTSBAU IM ZENTRUM — SPEZIELLE BAUKERAMIK / TERRAKOTTA

B FREIFLÄCHENGESTALTUNG
WOHNGEBIETSRÄNDER UND ALLEE DER BAUSCHAFFENDEN — ALLEEARTIG
ZENTRALE GRÜNRÄUME DER WOHNGRUPPEN — LANDSCHAFTLICH
FREIFLÄCHEN IM ZENTRUM — INTENSIV GÄRTNERISCH

C BILDKÜNSTLERISCHE GESTALTUNG
AN DER ALLEE DER BAUSCHAFFENDEN — BAUARBEITEREHRUNG BAUEN IM FRIEDEN
IN VERBINDUNG MIT DEN KOMMUNIKATIVEN ZENTREN DES WOHNGEBIETES (GASTRONOMIE / KULTUR) — BEZUGNAHME AUF LOKALE TRADITIONEN DES BAUENS
IN VERBINDUNG MIT KOMMUNIKATIONSPUNKTEN IM GRÜNEN — BEZUGNAHME AUF ALLGEMEINE BAUKÜNSTLERISCHE GRUNDFORMEN
ARBEITSTITEL:
URFORM D. BAUENS
SÄULE
FIGÜRLICHES
PYRAMIDE
TOR
HÄNGENDE GÄRTEN
ERGÄNZENDE THEMENBEZOGENE GESTALTUNG

D VISUELLE KOMMUNIKATION
INFORMATION (STADTPLÄNE)
WERBUNG UND INFORMATION IN VERBINDUNG MIT GESELLSCHAFTSBAU
SCHWERPUNKTE DER FESTTAGSGESTALTUNG

5

sie tangiert die Wohngruppe 1 bis 3. Sie führt im Bogen von der Endhaltestelle der Straßenbahn und dem S-Bahn-Haltepunkt vorbei an einem Nebenzentrum, dem Hauptzentrum und wieder an einem Nebenzentrum zur Straßenbahnhaltestelle am Nord-Ost-Rand.
Der Hochbau an der „Allee der Bauschaffenden" besteht aus einer Folge von kurzen und langen Blocks, abgewinkelt, räumlich versetzt, in der Höhe differenziert zwischen vier und sechs Geschossen, dazu der Gesellschaftsbau, ein- und zweigeschossig. Der Hochbau bildet eine lockere Folge von Räumen, die auch Einblicke freigeben in das Innere der drei Wohngruppen.
Diese nun zeichnen sich dadurch aus, daß sie neben den Höfen für die Kindergärten und die Wohnfunktionen im Inneren je einen verkehrsfreien zentralen Grünraum umschließen, die wiederum zu einem von der Hauptstraße losgelösten Spazierwegsystem verbunden sind.
Es war unser Ziel, alle Elemente der Gestaltung zur Stützung der städtebaulich-räumlichen Ordnung einzusetzen, d. h., bei größtmöglicher Einheitlichkeit der Gesamtanlage eine größtmögliche funktionell-räumliche Differenzierung der Teilbereiche zu bewirken.
Die Gestaltungskonzeption nennt die wesentlichen Zielstellungen zum Hochbau, zum Gesellschaftsbau, zur Freiflächengestaltung, zur architektur- und landschaftsbezogenen Kunst sowie zum Informationssytem. Sie bezieht sich insgesamt auf das Thema der künstlerischen Konzeption zur Würdigung der Leistungen der Bauschaffenden.
Die komplexe Sicherung der sozialen und ästhetischen Qualität in diesem Wohngebiet ist damit besondere Verpflichtung aller Bauschaffenden. Die Gestaltungskonzeption bildet auch den Rahmen für die Mitwirkung der Nutzer bei der Schaffung, Pflege und weiteren Ausgestaltung der sozialistischen Wohnumwelt.

Zum Wohnungsbau

Die Wohnungsbauserie WBS 70/WBR 83 mit den Segmenten A, B, C, D, E wurde in Übereinstimmung mit dem Bebauungsplan Dierkow erweitert um den Winkelbaustein F und den auf vier Geschosse abgestuften Baustein A 3/A 4. Die bauplastischen Möglichkeiten der Serie wurden durch den Bebauungsplan optimal genutzt. Das Sortiment erlaubt wahlweise die Anordnung des Hauptzuganges von der Treppenhausseite wie von der Wohnseite. Das Sortiment wird ergänzt durch 6geschossige Würfelhäuser.

Zur Materialkonzeption Hochbau:

Eingesetzt werden Streuputz, keramische Spaltplatten sowie in geringer Anzahl grün engobierte Spaltplatten. Klinkerbetont werden die Eingänge zu den Wohngebieten sowie die „Allee der Bauschaffenden", kaum Klinker erhalten die „zentralen Grünräume". Die Klinkeranwendung zeigt im wesentlichen volle Klinkerblocks, Gebäude mit Klinker im Erdgeschoß und im letzten Obergeschoß, Klinker am Vorsprung Segment B sowie am abgetreppten Baustein A 3/A 4.
Beim Wohnungsbau wurden die Balkonseitenwände, Brüstungsbalken und Hauseingangselemente weiß gestrichen. Die Brüstungsfelder erhalten einen farbigen Anstrich, ocker, dunkelrot oder grün.
Insgesamt entspricht die Materialkonzeption den Festlegungen für Architektur und Städtebau im Küstenbezirk.

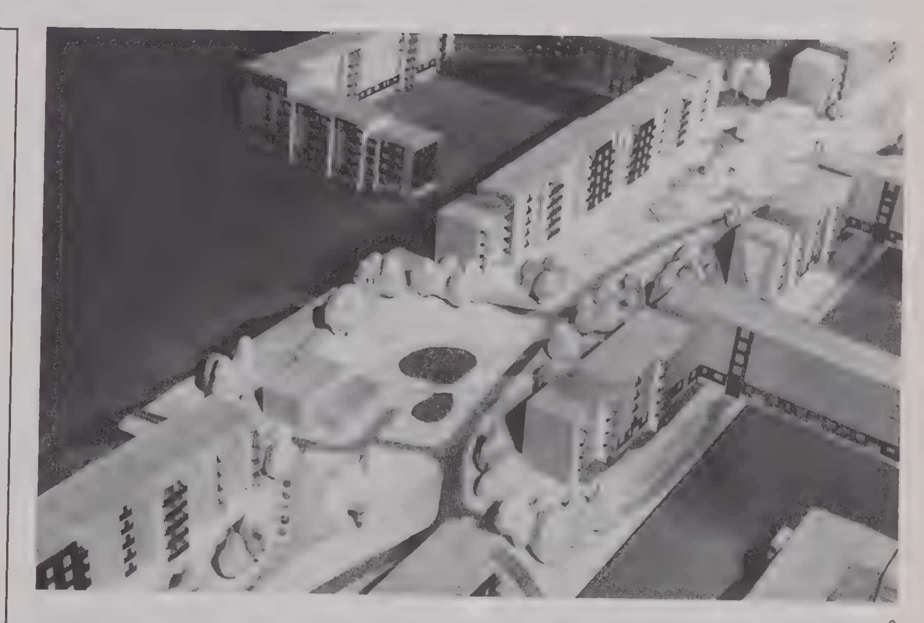
Zum System Gesellschaftsbau:

Der ursprünglich vorgesehene Einsatz von Eckeneinrichtungen für Kaufeinrichtungen, Dienstleistungen und Klubs wurde aufgegeben zugunsten von 2geschossigen Mehrzweckeinrichtungen mit drei bis vier Funktionen, die den Nebenzentren bzw. dem Hauptzentrum zugeordnet werden. Die Wandbauweise 3,3 m, die in Verbindung mit einem neuen Schultyp in bezug auf Materialverbrauch wesentlich verbessert wurde, wird gegenwärtig zu einem Gesellschaftsbausystem weiterentwickelt, das im Zentrum von Dierkow zur Anwendung kommen wird.
Des weiteren wird gegenwärtig ein neuer Jugendklub in gefügedichtem Leichtbeton experimentiert.



6

7



Komplexarchitekt für das Wohngebiet Rostock-Dierkow
Jürgen Deutler
VEB Wohnungsbaukombinat Rostock,
Betrieb Forschung und Projektierung

Bebauungskonzeption:
Prof. Dr. Rolf Lasch
Michael Bräuer
Christoph Weinhold
Hans-Otto Möller
Büro für Stadtplanung Rostock
Prof. Peter Baumbach
Jürgen Deutler
VEB Wohnungsbaukombinat Rostock

Gestaltungskonzeption:
Jürgen Deutler
Christoph Weinhold
Petra-Christiane Krija
Wolfgang Friedrich, VBK-DDR

Wohnungsbauserie WBS 70/WBR 83
Erich Kaufmann
Ernst Eick
Gustav-Adolf Schlettwein
Erwin Wittenburg
Christian Brümmer

Grundsatzentscheidungen, örtliche Anpassungen, Ergänzungsbaustein (viergeschossig), Gesellschaftsbau und Freiflächengestaltung
Edith Fleischhauer
Dirk Weise
Jutta Holland
Doris Krohn
Ralf-Ronald Zoll
Valentina Grebin
Petra-Christiane Krija

8
9





5
Plan des zentralen Grünraums. 2. Wohngruppe

6
Östlicher Teil der „Allee der Bauschaffenden". Isometrie

7
Westlicher Teil der „Allee der Bauschaffenden"

8
Teil des zentralen Grünraums. Modellfoto

9
Erstes realisiertes Mehrzweckgebäude mit Post, Dienstleistungsannahmestelle und Friseur.
Entwurf: Dipl.-Ing. Jutta Holland, Architekt BdA/DDR

10 2. Wohngruppe am Wohngebietszentrum. Bereich einer Aufwertung der Wohngebäude mit Klinkern an der „Allee der Bauschaffenden"

Zur Freiflächengestaltung:

Sie dient der Raumbildung mit den Mitteln der landschafts- und gärtnerischen Stadtgestaltung auf der Grundlage einer wohngebietstypischen Pflanzkonzeption. Übergreifendes Prinzip ist die Anlage eines durchgängig gestalteten Raum- und Wegesystems, das alle Funktionsschwerpunkte miteinander verbindet sowie die Beziehung zu angrenzenden Stadt- und Landschaftsbereichen herstellt. In Übereinstimmung mit der funktionell-gestalterischen Ordnung des Wohngebietes werden folgende Bereiche differenziert gestaltet:

- Das Zentrum ist der Bereich der intensiven gärtnerischen Gestaltung. In Zuordnung zu den Funktionsflächen des Gesellschaftsbaues soll in verschiedenen Höhenlagen mit Hecken, Strauch- und Baumgruppen ein Raumsystem von intimen Platzfolgen geschaffen werden, das vielschichtige Kommunikationsmöglichkeiten anbietet.

- Die „Allee der Bauschaffenden" und die Wohngebietsränder werden weitgehend durch Alleen gefaßt, die aber besondere Blickpunkte und die Verknüpfung mit den angrenzenden Räumen, die Erlebbarkeit von Raumfolgen berücksichtigen.

- Die zentralen Grünräume werden mit Elementen der Landschaftsarchitektur zu einem System der erholsamen Kommunikation verdichtet. Durch die Gebäudemodulation, durch geschwungene Wege und die Einbeziehung von Wasser in die zweite Wohngruppe, durch Raumbildung mittels Großgrün wie durch markante Solitärstellungen, durch begrünte Giebelflächen des Hochbaus sowie unter Einbeziehung der von den Mieterterrassen ausgehenden Aktivitäten der Nutzer soll sie die durch den Menschen geformte Landschaft in das Wohngebiet hereinziehen.

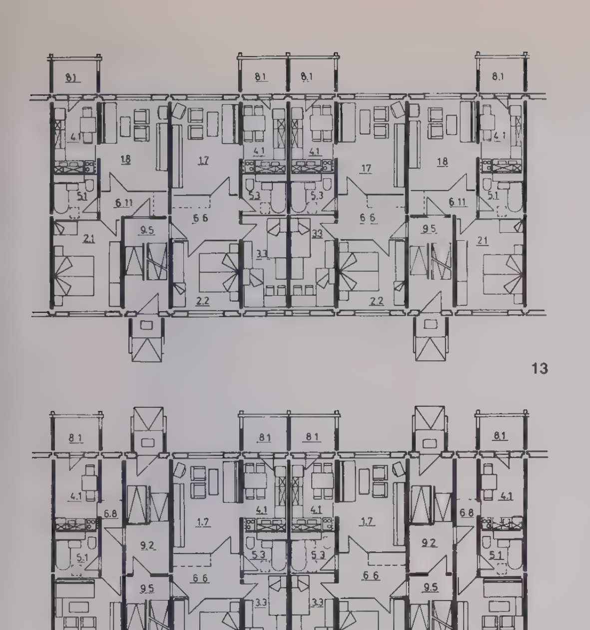
- Die dem Wohnungsbau direkt zugeordne-



11

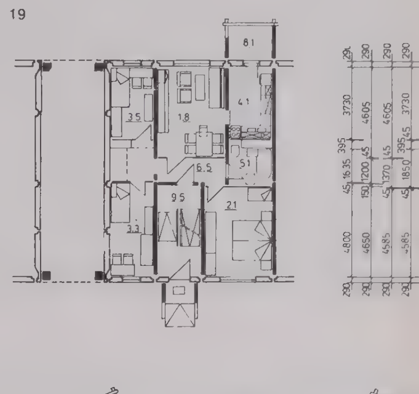
12





13

14



15

16

18

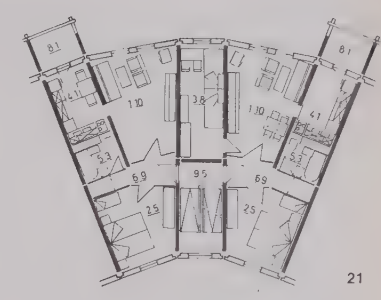
19



17



20



21

11
Großplastik „Wer baute das siebentorige Theben?"
12
Blick in eine hofartige Wohngruppe

Segmentübersicht Grundrisse 1 : 350
13 | 14
Segment A (Zwei Einzelbausteine; Durchgang und Einraumwohnungen im Erdgeschoß)
15 | 16
Segment B. (Vierspänner; Körperbehindertenwohnungen im Erdgeschoß)

17
Segment C. (Variante des Segmentes A zur Erhöhung des Anteils der Dreiraumwohnungen)
18 | 19
Segment D. (Variante des Segmentes A, Durchgang im Erdgeschoß
20
Segment E. (Ecklösung als Dreispänner; Einpersonenwohnung mit separatem Schlafraum)
21
Segment F. (Winkelbaustein)
22
Treppenabgang (in den Montageprozeß integriert) zur Mieterterrasse

22

ten Freiflächen wie Mieterterrassen und Hausgemeinschaftsgärten sollen durch Hecken und Strauchwerk differenziert werden; gemeinschaftliche Nutzflächen werden durch markante Baumgruppen betont.

Zur künstlerischen Konzeption:

Sie orientiert sich an der Aufgabe, die sozialistische, kulturelle Wertigkeit der Elemente der städtebaulich-räumlichen Gestaltung, der Hochbau- und Freiflächengestaltung im Sinne des Themas des Wohngebietes – der Ehrung der Bauschaffenden – zu steigern und zu fixieren. Die künstlerische Gestaltung konzentriert sich räumlich und thematisch auf folgende Schwerpunkte:

- Die Ehrung der Bauschaffenden in konkreter Beziehung zum Bauen in Dierkow erfolgt am Drehpunkt der „Allee der Bauschaffenden" in Zuordnung zu gesellschaftlichen Gebäuden durch eine architektonisch vertikale Form (etwa 4 m hoch), die mittels kubischer Schichtung von blockhaften Elementen die am Bau beteiligten Gewerke symbolisiert und durch Inschriften und steinmetzmäßige künstlerische Elemente verdeutlicht. Der „Säule" zugeordnet wird eine großflächige mosaikartige Bodengestaltung, die Symbole des Bauens mit Symbolen des Friedens verbindet.
- Die künstlerische Konzeption des Zentrums soll moderne Zweckbauten – wie Wohngebietsgaststätte, Bibliothek und Einkaufsstätten – mit Elementen des Klinkerbaus (in seiner Tradition wie in moderner Weiterentwicklung) miteinander verknüpfen, um so die regionale Komponente des Bauens im gesellschaftlichen Mittelpunkt zu demonstrieren. Sie beschreibt damit die besonderen Wertmaßstäbe, die an die Zentrumsgebäude zu stellen sind.
- Die Konzeption für die zentralen Grünräume stützt durch raumbestimmende baukünstlerische Elemente (bis 3 m Höhe) die Raum- und Wegesysteme. Vorgesehen ist die Darstellung von Grundelementen des Bauens, angereichert durch bildhauerische, malerische und andere Details sowie durch funktionale Elemente für die praktische Benutzbarkeit als Kommunikationspunkte im Grünen.

Zur Konzeption der visuellen Kommunikation:

Sie umfaßt die Schwerpunkte Information, Werbung und Festtagsgestaltung.
In Auswertung des Systems im Wohngebiet Schmarl ist eine einheitliche Gestaltung von Hausnummern, Blockbezeichnungen, von Hinweisen bei Blockdurchgängen, von Na-

mensschildern an Gesellschaftsbauten in Verbindung mit Werbung sowie von Informationstafeln (Stadtplänen) in Industrieemail vorgesehen. Die Elemente der Agitation und der Festtagsgestaltung (Fahnenschmuck, Schaukästen) konzentrieren sich auf die Zugänge zum Wohngebiet und auf die gesellschaftlichen Zentren.

Ein Fazit des Komplexarchitekten zur bisher geleisteten Arbeit?

Erstens:

Während der einheitliche Entwurfsprozeß bis zur Erstellung der Bebauungskonzeption durch die Zusammenarbeit mit dem Büro für Stadtplanung, dem Chefarchitekten der Stadt Rostock, Prof. Dr. Lasch, und dem Abteilungsleiter für Wohngebiete, Koll. Christof Weinhold, ständig gewährleistet ist, ist die Koordinierung der Projektierung und Ausführung durch zeitversetzt arbeitende Betriebe und Kombinate eine komplizierte aufwendige Leistung, die sich letztlich zur Durchsetzung der Gestaltungskonzeption mit der komplexen wünschenswerten Sorgfalt nur auf ausgesuchte Schwerpunkte konzentrieren kann. Wenn jeder glaubt, nur das realisieren zu müssen, was seinen eingefahrenen Technologien und der jeweiligen Materialsituation entspricht, ist man schnell an der Grenze des Vertretbaren. Dies birgt die Gefahr in sich, daß der Komplexarchitekt manchmal zu einer moralischen Institution wird, ohne daß er tatsächlich alle Fäden in der Hand hat.

Zweitens:

Eine Konzeption kann noch so gut und richtig sein: wenn sie sich nicht mit Mühe an das funktionell-gestalterische Detail heranarbeitet und eine solide Ausführung gewährleistet wird, ist ein Teil des Engagements umsonst. Mit der Qualität der Ausführung wollen und können wir noch nicht zufrieden sein. Unser Beitrag zur Qualitätssteigerung muß hier verstärkt bei den auch verfahrenstechnologisch „sauberen" Projekten liegen.

Und drittens:

Komplexarchitekt zu sein ist eine schöne und dankbare Aufgabe, weil sie die Chance beinhaltet, täglich in einem großen Kollektiv auf die Projektierung und Bauausführung schöpferisch Einfluß zu nehmen. Es ist unsere Überzeugung, daß am Ende der Bautätigkeit in Dierkow sich auch dieses Wohngebiet würdig in die Rostocker Bau- und Architekturleistungen einordnet.



23



24



25

23
Randbebauung der 2. Wohngruppe an der „Allee der Bauschaffenden"

24
Das Wohngebiet befindet sich noch in der Fertigstellung.

25
Wohngebietsrandbebauung mit Bushaltestelle



Mensa- und Bibliotheksgebäude der Ingenieurhochschule Mittweida

Dipl.-Ing. Ulf Zimmermann, Architekt BdA/DDR
Technische Universität Dresden
TU – Projekt

Zwei so unterschiedliche Funktionsbereiche wie Mensa und Bibliothek in einem gemeinsamen Baukörper zu integrieren, sie funktionell und gestalterisch miteinander zu verschmelzen, lag das Anliegen zugrunde, erkannte Möglichkeiten für die Erhöhung der Effektivität und Attraktivität des zu errichtenden Gebäudes zu nutzen.
Die höhere Auslastung der Anlagen für die technische Gebäudeausrüstung, eine gemeinsame Nutzung bestimmter Funktionsbereiche sowie eine reduzierte Inanspruchnahme von Bauland sind die augenfälligsten Vorteile.
Zugleich wurde durch diese Orientierung eine weitere Gliederung des Baukörpers möglich, und mit der räumlich-funktionellen Verflechtung konnte ein bauliches Kontinuum mit interessantem Kommunikationsmilieu geschaffen werden.
Es sind damit die Voraussetzungen gegeben, daß – ohne zusätzlichen Aufwand über die beiden Hauptfunktionen hinaus – im Gebäude auch anderen Aktivitäten angemessener Raum geboten wird bzw. diese angeregt werden, daß sich ein lebendiges Zentrum für Information, Essen, Freizeitgestaltung und Kultur entwickeln kann.
Wir meinen, daß aus der quantitativen Verbindung zweier Funktionsbereiche eine qualitative Verbesserung des Architkturwerkes möglich wurde und so Denkanstöße für ähnliche Bauaufgaben gegeben sind.
Die Umsetzung einer von bisherigen Überlegungen und Lösungen abweichenden Zielstellung ist stets und überall abhängig von verständnisvoller Mitarbeit der Partner.
Vertrauen, Achtung und Respekt vor den mit dem geistigen und architektonischen Konzept verfolgten Absichten sowie das Bemühen, aufgeschlossen neue Wege mitzuge-

1 Ansicht Haupteingang
Der abgestufte und gegliederte Baukörper stellt einen maßstäblichen Bezug zur Umgebung her und ordnet sich der Baumhöhe unter.
Charakteristische Elemente für das Äußere des Gebäudes sind:
die dunkelbraun gestrichene umlaufende Aluminiumblende, die im Bronzeton eloxierten Fensterrahmen, der dunkelgrün gestrichene Rabitzkoffer der abgehängten Erdgeschoßdecke sowie der weiße Graupelputz der Mauerflächen. Akzentuiert wird der Baukörper durch signalrot gestrichene Stahlteile der Vordächer und der Objektbezeichnungshalterung am Dachaufbau.

2 Die Südseite öffnet sich mit ihrer großflächigen Theraflex-Verglasung zur Stadt.
Einfache Gitterroste vor den Bibliotheksarbeitsräumen bieten Rankgewächsen Halt und übernehmen die Funktion des Sonnenschutzes.

3 Der Baukörper ist allseitig zu umgehen, so daß alle Gebäudeseiten gestalterisch gleichwertig behandelt wurden. Im Vordergrund der Magazinbereich mit einem Teil der Bibliotheksräume. Der Anschluß des Flachbaues an das Hauptgebäude erfolgt durch eine Schrägverglasung, so daß der Innenraum durch das einfallende natürliche Licht zusätzlich modelliert wird.







4



5

6

Projektant:
Technische Universität Dresden
TU-Projekt

Entwurf, Projekt und Innenraumgestaltung:
Dipl.-Ing. Ulf Zimmermann, Architekt BdA/DDR
(Projektverantwortlicher)
Dipl.-Ing. Eberhard Seeling, Architekt BdA/DDR
Dipl.-Ing. Olaf Jarmer, Architekt BdA/DDR
Innenarchitekt Wolfgang Gubsch

Statik und Konstruktion:
Dipl.-Ing. Peter-Jürgen Prinke
Dipl.-Ing. Edward Palen
Bauingenieur Gisela Wöckel

Bauwirtschaft:
Bauingenieur Wilfried Stübner

Heizung/Lüftung:
Dr.-Ing. Dieter Brandes
Dipl.-Ing. Horst Trempler

Sanitär:
Dipl.-Ing. Werner Kraut
Ingenieur Heiderose Foerster

Elektro/Blitzschutz:
Ingenieur Hans Hedrich

Freiflächengestaltung:
Gartenarchitekt Werner Oppe
Dipl.-Ing. Leonore Schmidt

Küchentechnologie:
Ök. Alexander Duncker
VEB Wärmegerätewerk Dresden

Kältetechnische Anlagen:
Ingenieur Ernst Szurpit
VEB Kühlanlagenbau Dresden

Fernmelde- und Informationsanlagen:
Ingenieur Joachim Häupel
VEB Fernmeldeanlagenbau Leipzig

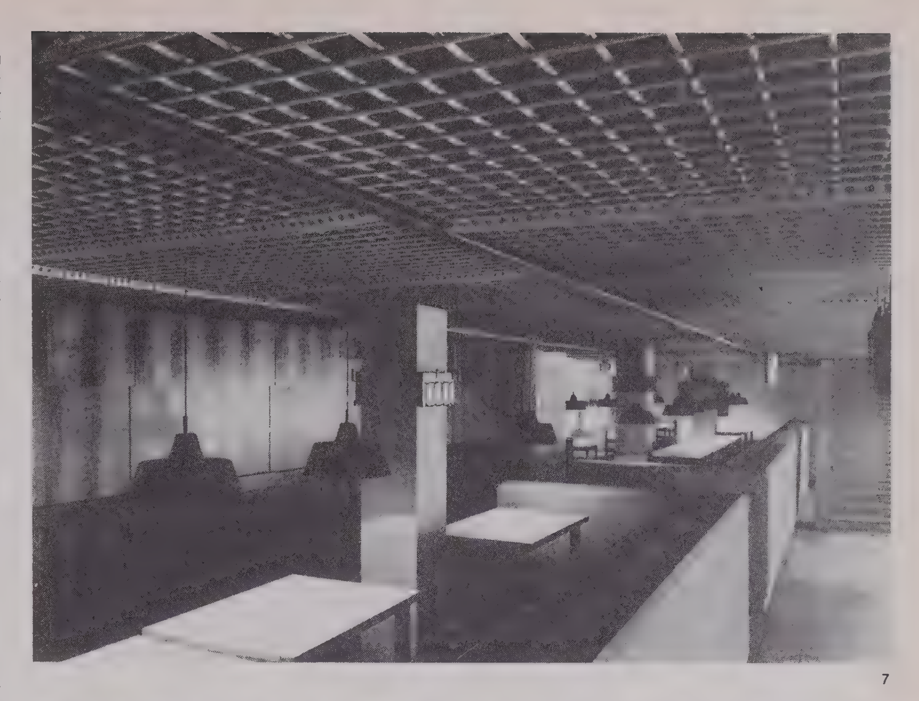
Steuer- und Regelanlage:
Dipl.-Ing. Dieter Baudach
Mansfeld-Industrieanlagen Dresden

Mitarbeitende Künstler:
Dipl.-Art. Text. Agathe Böttcher, VBK-DDR
Prof. Hernando Leon
Prof. Rudi Sitte, VBK-DDR
Prof. Hans Brockhage, VBK-DDR
Marika und Klaus Sängerlaub, VBK-DDR
Dipl.-Maler Gerhard Papstein, VBK-DDR
Gunter Beier, VBK-DDR

HAN Bau:
VEB BMK Süd
Kombinatsbetrieb Industriebau Reichenbach

Objektbauleiter:
Bauingenieur Ullrich Krötzsch

4
Der Haupteingang wird durch eine platzartige Erweiterung betont. Ein unmittelbar zugeordneter und durch Mauern differenziert gestalteter Bereich mit Tischen, Bänken und einer Sitzmulde bildet im Freiraum einen Kommunikationspunkt für verschiedene Aktivitäten: Treffs, Unterhaltung, Spiele
5
Küchenseite
6
Eingangshalle
Die zweigeschossige Halle bildet den Mittelpunkt des Gebäudekomplexes. Ihr unmittelbar zugeordnet liegen im Erdgeschoß der Bibliotheksbereich mit dem Aufsichts- und Verbuchungstresen, der Freihandbereich für Lehrbücher, Zentralkatalog, Arthothek und Phonothek. Rechts die in die Halle integrierte Bierstube. Die großzügige Deckenöffnung umlagern im Obergeschoß die beiden Lesesäle und der Imbißbereich.
Über Oberlichte oder Schrägverglasung einfallendes natürliches Licht schafft Zonen mit verschiedenen Helligkeitswerten und unterstützt so das auf Engung und Weitung orientierte räumliche Konzept.
Die Holzstele von Gunter Beier, Schneeberg, wurde gegenüber dem Haupteingang aufgestellt. Spannungsvoll kontrastiert der natürliche Werkstoff Holz der Plastik mit den Materialien Glas, Metall, Stein und Beton des Raumes, die orthogonale Baustruktur mit der freien Form des Kunstwerkes.
7
Bierstube
Ohne bauliche Abtrennung wurde dieser gastronomische Bereich auf einem 500 mm erhöhtem Podest angeordnet. Die räumliche Verzahnung mit der Eingangshalle trägt wesentlich zur Schaffung einer lebendigen Atmosphäre bei.
8
Bierstube
Weißer Graupelputz an den Wänden, Holzklotzpflaster für den Fußboden, braune Pendelleuchten sowie blankgescheuerte Tische und hölzerne Sitzgelegenheiten schaffen die angestrebte rustikale Erlebniswirkung.
9
Eingangshalle
Blick aus dem Bierstubenbereich in die Eingangshalle
10
Bierstube
Keramikplatten und Kerzenhalter von Marika und Klaus Sängerlaub, Naumburg. Mit der humorvollen Umsetzung der Beziehungen von Mann und Frau an Hand alter griechischer Sagen und Mythen soll neben der sinnlichen Freude an der Betrachtung zugleich zur Beschäftigung mit den literarischen Vorlagen angeregt werden.
Darstellung: Eros und Psyche

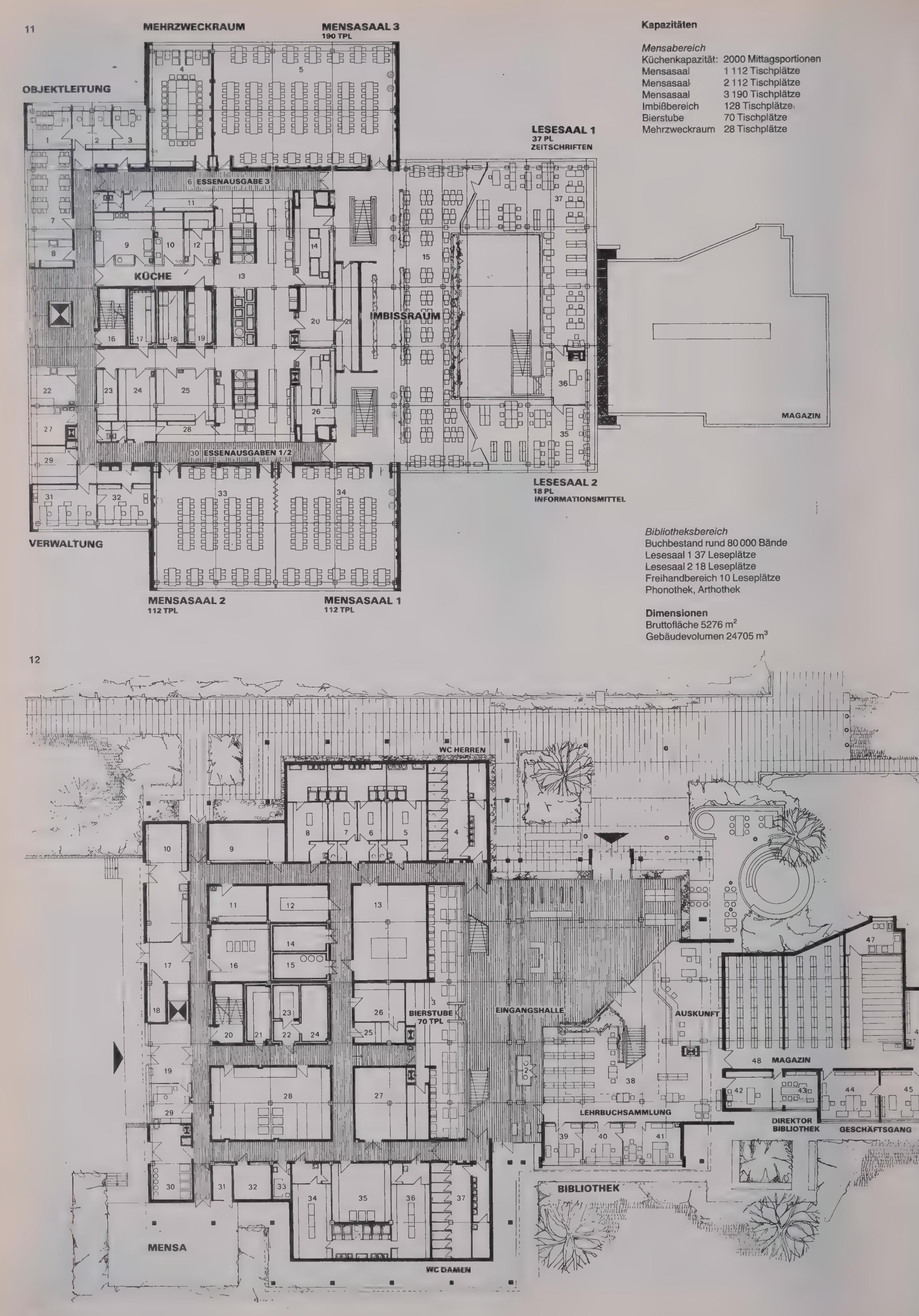

7

hen, hat die Zusammenarbeit insbesondere mit dem Auftraggeber, Nutzer und Baubetrieb geprägt. Diese Partnerschaftsbeziehungen, bekanntermaßen nicht selbstverständlich, trugen wesentlich zum erreichten Ergebnis bei.
Das Bauwerk wurde an der Peripherie des Stadtzentrums auf nahezu halber Wegeverbindung zwischen Bahnhof und Hochschule errichtet. So unterstreicht es bereits durch seine Lage die primäre Zugehörigkeit zur Bildungseinrichtung wie auch seine übergrei-


8

9


10

Kapazitäten

Mensabereich

Küchenkapazität:	2000 Mittagsportionen
Mensasaal	1 112 Tischplätze
Mensasaal	2 112 Tischplätze
Mensasaal	3 190 Tischplätze
Imbißbereich	128 Tischplätze
Bierstube	70 Tischplätze
Mehrzweckraum	28 Tischplätze

Bibliotheksbereich

Buchbestand rund 80 000 Bände
Lesesaal 1 37 Leseplätze
Lesesaal 2 18 Leseplätze
Freihandbereich 10 Leseplätze
Phonothek, Artothek

Dimensionen

Bruttofläche 5276 m^2
Gebäudevolumen 24705 m^3

11
Grundriß Obergeschoß

12
Grundriß Erdgeschoß

13
Bibliothek
Der Auskunfts- und Verbuchungstresen gegenüber der Zugangstreppe zu den Lesesälen sichert eine gute Kontrolle beim Verlassen der Bibliotheksräume.

14
Lesesaal 1
Durch die Freihandaufstellung eines Großteils der Bücher wird der unmittelbare Zugriff durch den Lesesaalbenutzer ermöglicht. Aus dem Magazinbereich angeforderte Literatur gelangt über einen Kleinlastenaufzug in die Lesesäle. Mit dem Wechsel von Regalflächen und Leseplätzen sowie durch die abgewinkelte Raumform entstehen kleinere Zonen und eine intime Atmosphäre für das Selbststudium, ohne daß die Großzügigkeit des Gesamtbereiches verloren geht.

15
Von der Bibliothekstreppe aus sind vielfältige Sichtbeziehungen zu den einzelnen Bereichen möglich. Die Abtrennung der Bibliothek erfolgt durch eine niedrige eingestellte Glastrennwand, so daß die Transparenz des Gesamtgefüges erhalten bleibt.
Links oben der Imbißbereich mit der als Pflanzwanne ausgebildeten Brüstung.
Leitfarben im Bibliotheksbereich sind Gelb und Grün.

16
Lesesaal 2



13

fende Beziehung zum Territorium. Mit der Baustruktur und der Gebäudeform wurde versucht, trotz anzuwendender industrieller Bauweise sowie Orientierung auf zeitgemäße Formensprache, die örtlichen Bedingungen zu respektieren. Dabei galt es, eine baukörperliche und architektonische Einordnung in das stadtcharakteristische Umfeld zu erreichen, das durch den schönen alten Baumbestand des angrenzenden Stadtparkes und die benachbarten kleinstädtischen Gebäude- und Raumformen geprägt wird. Vor- und Rücksprünge sowie eine höhenmäßige Abstaffelung sollen zu einer optischen Verminderung der Baumasse beitragen, um so den Baukörper in die Maßstäblichkeit der Umgebung einzufügen.
Die Vegetation ist nahe an das Gebäude und die Verkehrsflächen herangeführt worden. Sie wird – wie die an Mauerflächen angesetzten Wein- und Efeubepflanzungen – im Laufe der Zeit die Strenge des Baukörpers weiter mildern und die harmonische Einordnung fördern.
Der funktionellen und gestalterischen Konzeption des Mensabereiches liegen Entwurfsziele zugrunde, die schon bei der Vor-



14



15



16



17

stellung übergebener Mensabauten genannt wurden.
Insbesondere:

- Organisation von Funktionsbeziehungen zur Senkung des Arbeitskräfte- und technologischen Aufwandes im Küchenbereich sowie eine kreuzungsfreie Wegeführung von ankommenden und abgehenden Gästen (1)
- Schaffung einer stimulierenden räumlichen Umgebung mit kleineren überschaubaren Bereichen, die den Prozeß der Entspannung und raschen Reaktivierung der Essenteilnehmer psychologisch unterstützt (2).

In der Bibliothek wurde, ausgehend von der Organisationsstruktur und der Korrespondenz der einzelnen Räume und Bereiche, ein Nuzungsgefüge mit kurzen Wegstrecken und geradlinigen Arbeitsabläufen für die Mitarbeiter konzipiert.
Großzügigkeit und Übersichtlichkeit waren im öffentlichen Bereich anzustreben. Im Ergebnis der Auseinandersetzungen mit den genannten Anforderungen wurde eine Gebäudestruktur mit einem vorgelagerten eingeschossigen Magazinbereich der Bibliothek



17
Mensasaal 3
Die großzügige Verglasung stellt den Sichtkontakt zum unmittelbar angrenzenden Stadtpark her. In dem nach Norden orientierten Raum wurden die Rasterdecke sowie die Heizkörper gelb gestrichen. Die mit schwarzem Kunstleder vorgesehenen Stühle konnten nur zum Teil beschafft werden und erfuhren deshalb eine Ergänzung durch solche mit hellbraunem Bezug.
Das Wandbild mit dem Thema „Freude am Leben" schuf Hernando Leon, Dresden.

18
Mensasaal 1 und 2
Beide Säle sind durch eine Faltwand miteinander zu vereinen. Mittelgrün gestrichen wurden das Deckenraster, die Heizkörper und Garderobenständer. Mit dem Weiß der Putzflächen, dem warmen Holzton der Türen und Faltwand erhält der Raum seine charakteristische Wirkung.

19
Mensasäle 1 und 2
Der Wandgestaltung von Rudi Sitte, Dresden, liegt das Motiv einer beschichteten Leiterplatte als ein typisches Element aus dem Tätigkeitsbereich der Elektronik zugrunde. In freier Formveränderung wurden die grün, rot, schwarz und grau lackierten Sperrholzplatten mit Abstand vor der Wand montiert.

20
Imbiß- und Pausenversorgung
Die eingesetzten Stehleuchten schaffen durch ihre niedrige Lichtebene kleine intime Erlebniszonen und heben die Bepflanzungen hervor.

18
19



20



und einem zweigeschossigen nicht unterkellerten Hauptbau für Mensa- und Bibliotheksnutzung entwickelt.
Die Lüftungszentrale liegt als Dachaufbau über dem Mittelbereich.
Ausgehend von den raumbegrenzenden Elementen, ihrer geometrischen Ausbildung und der gegenseitigen Zuordnung, orientierten wir auf eine baulich-funktionelle Struktur, die vielfältige räumliche Erlebnisse ermöglicht.
Dieses bewußt im Gegensatz zur Wohnumwelt stehende Raumgefüge soll dem Bedürfnis nach fließenden Raumfolgen ebenso entsprechen wie dem nach erlebbaren kleineren Einheiten. Nahtlos gehen Funktionsbereiche durch den Wegfall raumabtrennender Wände ineinander über, unterstützen die eingesetzten Glaswände im Bibliotheksbereich gemeinsam mit Deckenöffnungen und unterschiedlichen Fußbodenebenen das Bemühen um horizontale und vertikale Transparenz.
In die dadurch entstehende Vielzahl von Durch- und Ausblicken wurde der Außenraum durch die großflächige Fassadenverglasung bewußt mit einbezogen. Diese innige Verzahnung soll die tages- und jahreszeitlich wechselnde Naturszene erlebbar machen, die örtliche Gegebenheit aber durch die Sichtbeziehungen in den Stadtpark und auf die umgebende städtische Bebauung zu erlebnisreichen Beziehungen nutzen. (Es versteht sich von selbst, daß jede Form der in Mode gekommenen Fensterdrapierungen oder -verhüllungen der Erlebnisvielfalt Schaden zufügen würde.)
Der Innenausbau folgt der Leitidee des Entwurfes, mit sparsamen Mitteln und unter Verwendung einfacher natürlicher Materialien, differenzierte und abwechslungsreiche Raumeindrücke zu vermitteln. Dabei übernehmen die raumprägenden Elemente die Aufgabe, die mit der Gesamtstruktur verfolgte innenräumliche Großzügigkeit optisch zu unterstützen. Als einheitsbildendes Bindeglied wurde außen und für die Wandflächen im gesamten Gebäude ein weißer Kellenwurfputz mit Terrazzokörnung gewählt. Eine kostengünstige, abgehängte offene Rasterdecke wurde in den Publikumsbereichen eingesetzt.
Damit bleibt der raumklimatische Vorteil der hohen Räume erhalten, visuell jedoch konnte eine dem menschlichen Empfinden angenehmere niedrige Raumhöhe geschaffen werden. Trotz des Einsatzes der beiden bestimmenden Gestaltungselemente wollten wir auf eine spezifische Ausformung der einzelnen Bereiche nicht verzichten.
Neben der Raumgeometrie erfüllen die farblich unterschiedlichen Deckenanstriche, das Mobiliar und die künstliche Beleuchtung diese Aufgabe.
Durch die Einordnung von Werken der bildenden und angewandten Kunst wird außerhalb von Ausstellungen den Besuchern die Möglichkeit der Begegnung und Auseinandersetzung mit Unikaten der verschiedenen Genrés des künstlerischen Schaffens gegeben.
Ziel war aber auch, durch diese Werke einzelne Bereiche zu akzentuieren und mit ihnen eine unverwechselbar einprägsame Ausformung zu erreichen, mit der Wechselwirkung von Raum und Bildwerk eine höhere Erlebnisqualität des baulich-räumlichen Gefüges anzustreben.

Bauweise

Der Geschoßbau wurde mit Elementen der VGB-Bauweise errichtet, für den Flachbau kamen Deckenelemente aus dem Wohnungsbau zum Einsatz.
Das 6000 mm × 6000 mm-Raster erfuhr zur stützenfreien Überspannung der Mensasäle eine Aufspreizung auf 12000 mm.



21

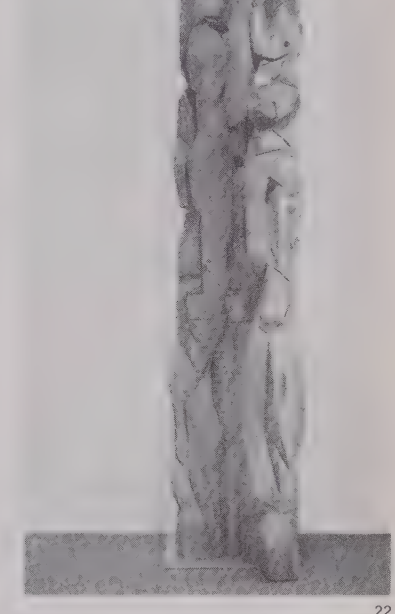
21
Mehrzweckraum
Der Raum wird vorwiegend für Veranstaltungen mit Arbeitscharakter und längerer Verweildauer genutzt.
Austattung und angestrebte Raumwirkung folgen dieser Nutzung:
dunkelbrauner Teppichbelag, beigefarbene Stoffbezüge der schwarzgebeizten Halbsessel, gelber Anstrich des Deckenrasters und der abgehängten Leuchten, deren Lichtpunkte vom im rückwärtigen Bereich angebrachten Spiegel reflektiert werden.
Links eine Holzstele von Prof. Hans Brockhage, Schwarzenberg
Rechts drei Applikationen mit dem Thema: „Schönheit und Reichtum der Erde" von Agathe Böttcher, Dresden.

22
Mit Motorsäge und Axt bearbeitet wurde der Hunderte von Jahren im Moor gelegene Baumstamm.

23
Imbiß und Pausenversorgung (128 TPL)
Der gastronomisch eindeutig fixierte Bereich gestattet den Einsatz fest im Fußboden verankerter Holzsitze und Kunststein-Tischplatten. Einprägsame Farbakzente setzen die signalrot lackierten Stehleuchten.

Literatur

(1) Zimmermann, U.:
Mensa der TH Ilmenau in „Deutsche Architektur" 2/74
(2) Zimmermann, U.:
Mensen der Universitäten und Hochschulen in Halle, Berlin und Leipzig,
in: „Architektur der DDR" 3/79

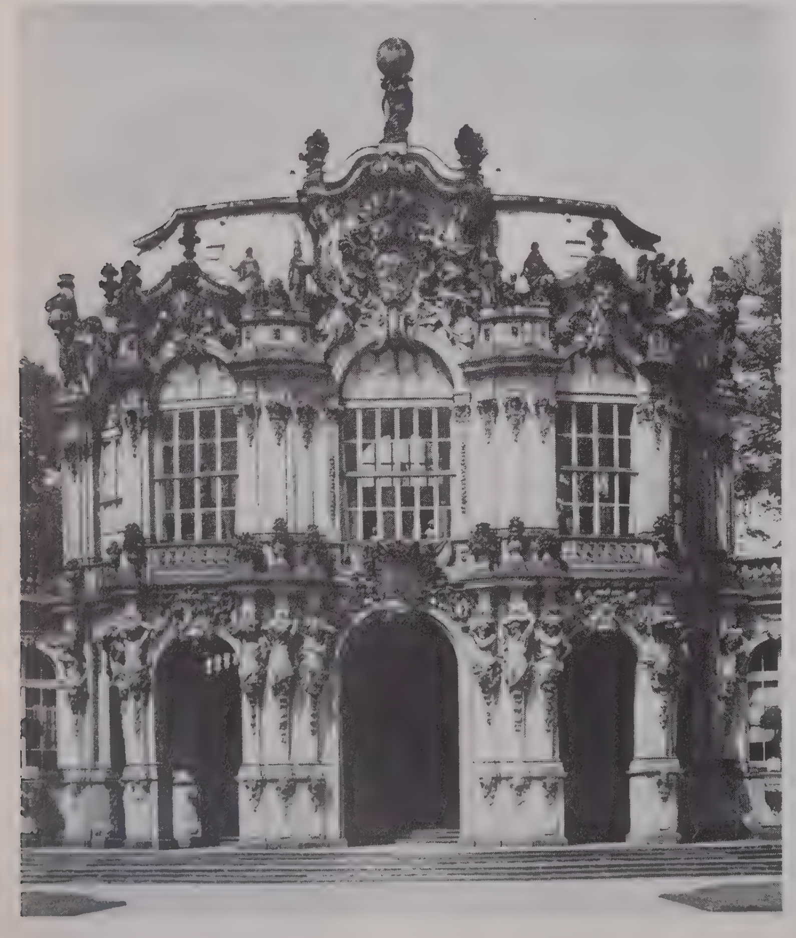


22
23





1
2



Matthäus Daniel Pöppelmann

Gedanken aus Anlaß seines 250. Todestages

Dr.-Ing. habil. Klaus Mertens
Technische Universität Dresden
Sektion Architektur

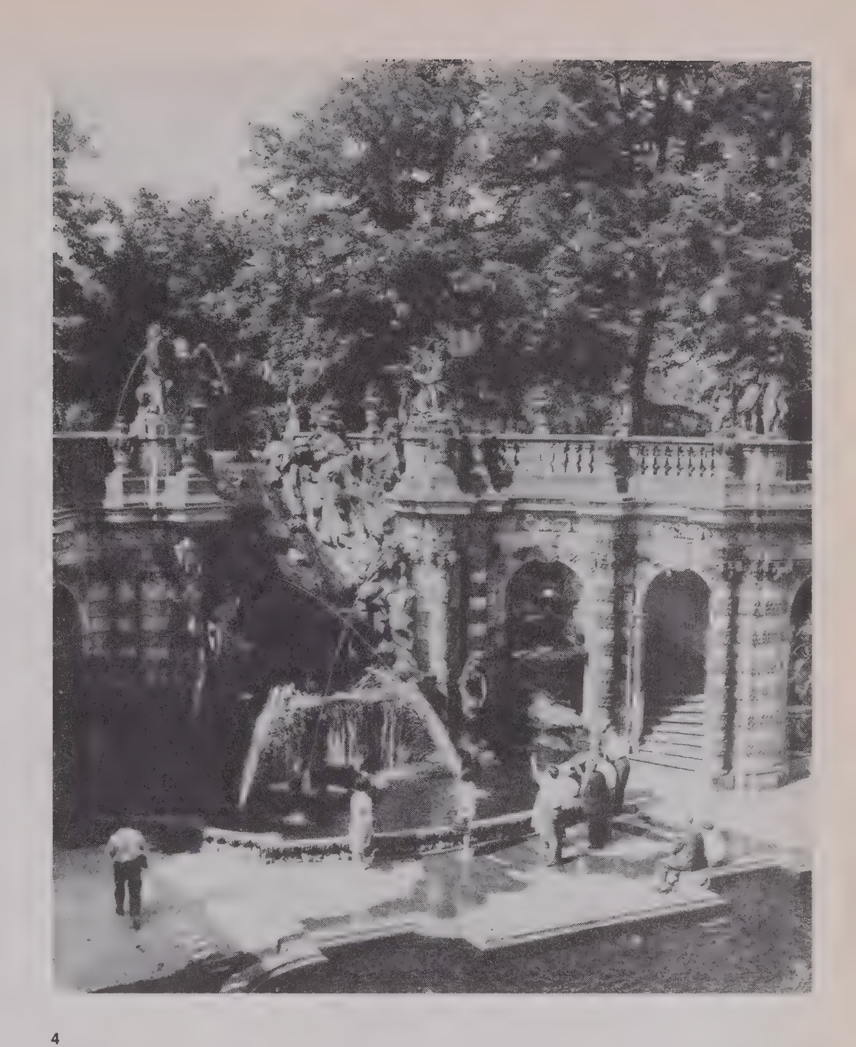
August der Starke konnte sich bei der Planung und Verwirklichung seiner weitschweifenden baulichen Gedanken auf ein in Sachsen langjährig organisiertes staatliches Bauwesen stützen. Diesem Bauamte unterstanden sämtliche staatlichen und landesherrlichen Gebäude, wozu auch die Wasser- und Wegebauten wie auch verschiedenartigste Produktionsstätten gerechnet werden müssen. Hauptaufgabe war erst einmal die ständige Kontrolle der Gebäude, die die Erhaltung der Substanz sichern und die wirtschaftlichste Verwendung der zur Verfügung stehenden Mittel gewährleisten sollte. Umgestaltungen und Neuplanungen von Bauten waren außergewöhnliche Aufgaben, die mit übernommen, nicht aber gesondert vertraglich gebunden werden mußten. Absprachen als Grundlagen für Planungen erfolgten offensichtlich meist mündlich; die Zeichnungen wurden nicht signiert, so daß der künstlerische Autorschaftsnachweis innerhalb des Amtes sehr erschwert wird.

Der im Jahre 1662 in Herford in Westfalen geborene Matthäus Daniel Pöppelmann war vermutlich seit 1680 im Dresdner Bauamt beschäftigt – er gehörte als Landbaumeister seit 1706 zu den „Offizieren" des Oberbauamtes und erhielt 1718 den Titel „Oberlandbaumeister". Bis zu seinem Tode im Jahre 1736 war er nahezu uneingeschränkt beruflich tätig. Er ist damit die einzige während der gesamten Regierungszeit des Kurfürsten „August des Starken" (1694–1734), der seit 1697 auch die polnische Königskrone getragen hat, wirksame Architektenpersönlichkeit. In jenen Jahren aber hat sich in Dresden der wesentliche Gestaltwandel von der Renaissancestadt zur Barockstadt vollzogen. Ist auch das geplante Residenzschloß nicht gebaut worden, so erweiterte doch der Ring der königlichen Schlösser, der um Dresden gelegt worden ist, beträchtlich die Dimensionen der Residenzstadt.

Über die Jugendzeit des Westfalen Pöppelmann ist uns nichts bekannt (1). Wenn er jedoch bereits mit 18 Jahren – wohl unentgeltlich bis zu seiner festen Anstellung im Jahre 1686 – im Dresdner Bauamt gearbeitet hat, dann konnte er in seiner Heimat in künstlerischer Hinsicht noch kaum ausgebildet worden sein. Die grundlegenden künstlerischen Impulse, die später seinen Stil prägten, müssen demnach von den Dresdner Kräften gekommen sein. Zu ihnen ist an hervorragender Stelle der 1691 verstorbene Wolf Caspar von Klengel zu rechnen, der seit 1672 Oberinspektor der Civil- und Militärgebäude des Kurfürstentums gewesen ist. Seine in Stuttgart erhaltenen Skizzenblätter (2) beweisen, daß er die italienische Baukunst in ihren Tendenzen etwa bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts sehr wohl kannte und auch zu verarbeiten verstand. Dessen bekanntere in Dresden errichtete Bauwerke, das Komödienhaus, das Ballhaus, die Schloßturmhaube, das Reithaus sowie die Moritzburger Schloßkapelle, standen bereits, als der junge Pöppelmann nach Dresden kam. Klengels Planung



3



4

1
Titelblatt des Kuperstichwerkes von M. D. Pöppelmann über den Zwinger zu Dresden (1729)

2
Wallpavillon des Dresdner Zwingers; erbaut von M. D. Pöppelmann 1716/17

3
Kronentor des Dresdner Zwingers; erbaut von M. D. Pöppelmann bis 1714. Kupferstich von Schmidt aus dem Kupferstichwerk über den Zwinger

4
Nymphenbad des Dresdner Zwingers; erbaut von M. D. Pöppelmann 1712

5 Entwurf zum Wasserpalais des Lustschlosses Pillnitz. Kolorierte Handzeichnung von 1721



der städtebaulichen Umgestaltung des 1685 abgebrannten „Altendresden“, der späteren Dresdener Neustadt, die damals nur Entwurf blieb, hat er jedoch miterleben können. Beachtenswert ist auch die Tatsache, daß in jenen Jahren Klengel dem Prinzen Friedrich August den obligatorischen Unterricht in Architektur erteilt hat, wodurch dieser dann als Kurfürst Friedrich August I. so aktiv in das Bauwesen eingreifen konnte.

Als Nachfolger Klengels wurde der bereits seit 1672 als Oberlandbaumeister in Dresden tätige Johann Georg Starcke berufen. Er starb aber bereits 1695.

Mit der Wahl des Obersten August Christoph v. Wackerbart, einer Persönlichkeit, die vorher nicht zu den Architekten des Bauamtes gehört hatte, zum Nachfolger Starckes war die Traditionslinie durch Kurfürst Friedrich August I. durchbrochen worden. Ähnlich hatte schon Johann Georg IV. gehandelt, als er 1692 als Oberlandbaumeister den herkunftsmäßig unbekannten Christoph Beyer bestallte und nicht den von Johann Georg III. vorgesehenen Michael Plancke, der bis dahin als Vice-Oberlandbaumeister gewirkt hatte. Und August der Starke hat dann auch wieder Christoph Beyer im Jahre 1706 entlassen.

Der Vergleich all dieser Persönlichkeiten offenbart große Unterschiede: Die wenig bekannten Entwürfe Planckes und Beyers stehen nicht auf der Höhe der Qualität von Starckes Palais im Großen Garten in Dresden (1678–1683). Von Wackerbart sind überhaupt keine Entwürfe bekannt, obwohl er zu theoretischen Erörterungen schriftlich gern geistvolle Gedanken beigetragen hat.



6
Entwurfszeichnung zur Hauptfassade von Moritzburg

7
Schloß Moritzburg. Kupferstich von J. A. Corvinus



Starcke hatte auch Kenntnisse von der französischen Architektur, die er bei der Gestaltung seiner Bauten mit verarbeitet hat und wodurch er zu einer sehr selbständigen architektonischen Formensprache finden konnte. Diese muß wegen der frühen Entstehungszeit innerhalb der deutschen Barockarchitektur zukünftig mehr beachtet werden. Pöppelmann konnte die letzten Arbeiten an diesem Bauwerk noch mit verfolgen.

Aber auch am Dresdner Residenzschloß hat Starcke Umgestaltungen bzw. Ergänzungen vornehmen müssen. Diese Arbeiten erfolgten sicher unter Beihilfe Pöppelmanns, denn seit dem Beginn der neunziger Jahre war er in besonderem Maße mit dem Dresdner Schlosse verbunden: Er wurde in den Akten als Hofconducteur bzw. als „Conducteur bey denen Königl. Schloß- und Civil-Gebäuden" bezeichnet. Damit war ihm offensichtlich ganz vorrangig die Beachtung der ständigen baulichen Instandhaltung des Schlosses wie auch weiterer königlicher Gebäude aufgetragen. Als „extraordinaire" Aufgaben kamen noch Dienstreisen hinzu, z. B. um einen Brückenbau zu inspizieren oder eine Befestigungsanlage und einen Stromverlauf aufzumessen, wie ein Auftrag aus dem Jahre 1700 bestätigt.

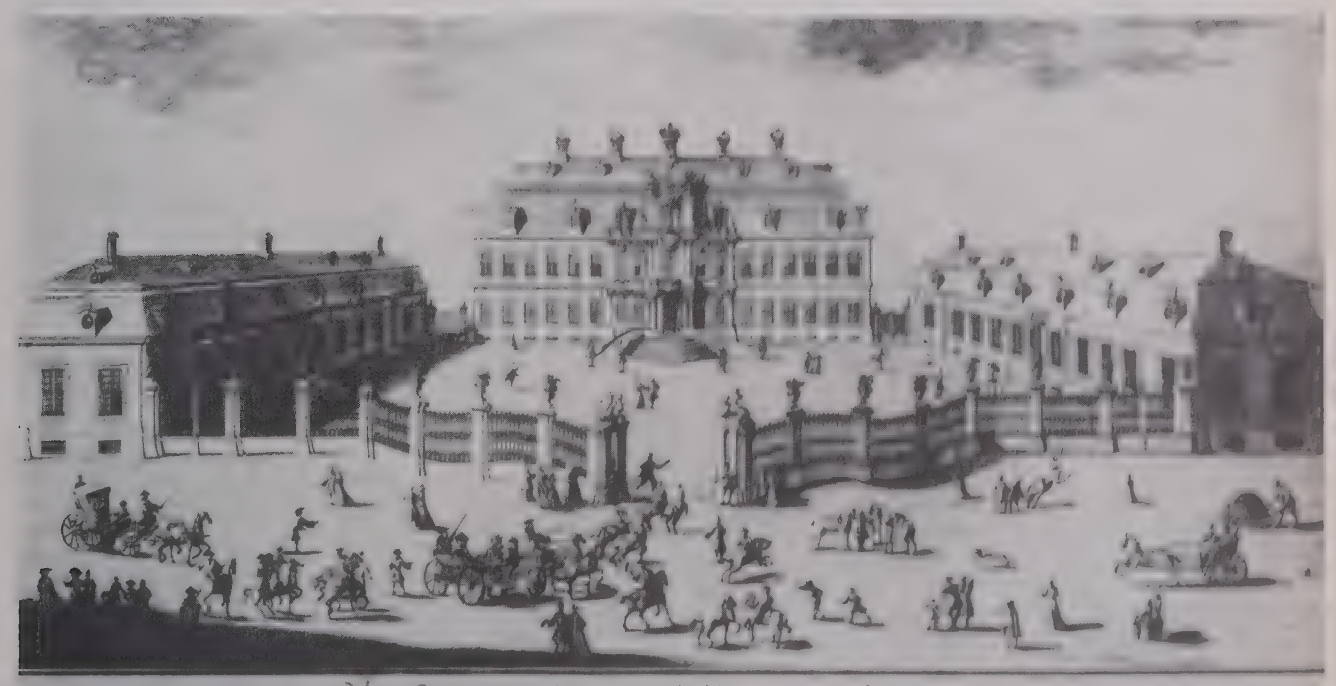
Eine Persönlichkeit aus dem Umkreis Pöppelmanns in jenen Jahren ist noch ungenannt geblieben, bis heute aber auch noch schwer faßbar: Johann Friedrich Karcher, 1699 als Oberlandbaumeister berufen und bis zu seinem Tode im Jahre 1726 Pöppelmann damit übergeordnet. Karcher kam 1684 mit 34 Jahren als sicher schon geprägte Persönlichkeit nach Dresden und wurde als Obergärtner bestallt. Daher hat man ihn gern ausschließlich als Gartenarchitekt eingestuft und die Bestallung zum Oberlandbaumeister mehr als eine ehrenvolle Titelverleihung angesehen. Doch

viele Tatsachen sprechen dafür, daß Karcher ein verdienstvoller Architekt war, dessen Opus aber noch immer nicht erkannt ist. Pöppelmann müßte ihm demnach viel verdanken und der Stil beider könnte sich zeitweilig sehr genähert haben.
M. D. Pöppelmann ist in den ersten 25 Jahren seiner Dresdner Tätigkeit als Entwerfender nicht greifbar, obwohl er sicher nach eigenen Entwürfen hat bauen lassen. So ist bekannt, daß er 1694 und 1701 Brandstellen aufgekauft hat und sie – wohl zum Zwecke der Spekulation – auf eigene Rechnung bebauen ließ. Und J. P. Marperger (3) schrieb 1711 „... Pepelmann hat gleichfalls wegen stattlicher und kostbarer Privat Gebäude die er hin und wieder in hochbesagter Chur- Sächsischer Residentz aufgeführet, in kurtz verwichenen Jahren großen Ruhm erworben". Er erscheint an dieser Stelle in einer Reihe mit Klengel, Starcke und Karcher!
Im Jahre 1701 gab der Brand eines Teiles des Dresdner Residenzschlosses August dem Starken willkommenen Anlaß, Projekte für einen neuen Schloßkomplex anfertigen zu lassen. Ein entsprechender Neubau hätte dem Kurfürst-König zur Ehre gereicht. Der eigentlich für Projekte für Polen eingestellte Landbaumeister Marcus Conrad Dietze wurde damit beauftragt. Doch sein plötzlicher Tod im Jahre 1704 erforderte Ersatz. Der König wählte aus dem Personalbestand des Bauamtes Pöppelmann, dessen Lebensweg dadurch entscheidend umgelenkt worden ist. 1705 erfolgte die Ernennung zum Landbaumeister.
1706 wurde Oberlandbaumeister Beyer im Rahmen einer Verwaltungsreform entlassen, 1709 starb der für das Bauwesen im Lande zuständige Landbaumeister Schumann. Ein Nachfolger wurde wegen Geldmangels nicht eingestellt. Beider Arbeitspensum mußte zum größten Teil von Pöppelmann mitgetragen werden.
Die Schadensverhütung an den staatlichen und kurfürstlichen Bauten auf dem Lande, den Schlössern, Vorwerken, aber auch den Befestigungen, Straßen und Brücken, Dei-



8 Mittelteil des Taschenbergpalais; von M. D. Pöppelmann ab 1705 erbaut

9 Dresden, Holländisches Palais; umgebaut von M. D. Pöppelmann bis 1719



chen, Produktionsstätten usw. verlangte ständige Ortsbesichtigungen. Dazu kamen die Aufgaben, die aus Anlaß von Staatsbesuchen und Feiern mit der Errichtung der entsprechenden Gelegenheitsbauten verbunden waren. Im Vordergrund aber blieb die Aufgabe, mit der Pöppelmann bei seiner Berufung als Landbaumeister betraut worden war, die Planung eines repräsentativen Residenzschlosses, auch wenn die wirtschaftliche Lage des Landes nach dem Nordischen Kriege (1701-1706) kaum eine Realisierung der Pläne erhoffen ließ.
In seinen ersten Entwürfen schloß Pöppelmann sich weitgehend an die Vorarbeiten Dietzes an, dachte aber nach und nach immer realistischer, indem er das Areal auf das alte Festungsgelände beschränkte und auch Teile des Renaissanceschlosses mit einbezog. Man hat zwar recht früh begonnen, einzelne Räume der Brandruine wieder nutzbar zu machen, doch erst am Ende des zweiten Jahrzehnts sich endgültig für einen Erhalt des gesamten Renaissanceschlosses entschieden.
Auf einen Bau wollte der König nach Beendigung des Nordischen Krieges nicht mehr verzichten, ein Stadtpalais für seine bevorzugte Mätresse, die Gräfin Cosel. Es entstand durch M. D. Pöppelmann auf dem Taschenberg. Die Formensprache verwendet noch viele Motive der älteren sächsischen Bauten. Eine Beteiligung von J. F. Karcher am Entwurf ist auf Grund der Quellenlage nicht auszuschließen, schrieb ja auch Marperger (4) „dem Land-Baumeister Karger hat das prächtige Gräffliche Goselische Palatium ihre Kunstreiche Aufführung mit zu danken". Hiermit wurde eine Problematik angeschnitten, die für das sächsische Bauwesen des Barocks im Laufe der Zeit immer charakteristischer wurde: Sämtliche Kräfte des Bauamtes arbeiteten als namenloses Kollektiv, wobei die Einzelleistungen der Persönlichkeiten völlig zurücktraten und kaum einmal mit Sicherheit ausgesondert werden können. Schon für 1700 ist belegt, daß das leitende Personal des Bauamtes allwöchentlich am Freitag, im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 8 Uhr, zu einer ausführlichen Wochenberatung zusammenkam. Dabei wurden Beschlüsse gefaßt und Protokolle angefertigt.
Etwas später nahm der König sogar persönlich, wenn er in Dresden war und über Entwürfe beraten wurde, an den Zusammenkünften teil. Er beteiligte sich auch entscheidend an der Gestaltfindung. Im Staatsarchiv Dresden hat sich noch ein bedeutender Bestand an Handskizzen des Königs erhalten, die den Architekten teilweise recht enge Bindungen auferlegten. Instruktiv ist der Satz, den Pöppelmann 1726 als der damals lei-

10

10
Planung eines Residenzschlosses für Dresden unter Einbeziehung des Zwingers (vor 1718)

11
Schloßprojekt für Dresden, Hofansicht. Kolorierte Handzeichnung (etwa 1708)

12
Lageplan des Dresdner Zwingers aus dem Kupferstichwerk von 1729

11



tende Architekt in einem Brief an den Grafen Wackerbart schrieb: „Mit denen Rißen von Sedlitz so ich in meinem vorhergehenden versprochen, haben wir allhier noch nicht zum Stande kommen können weilen Ihro Königl. Maj. immer noch daran zu ändern etwas gefunden . . ."

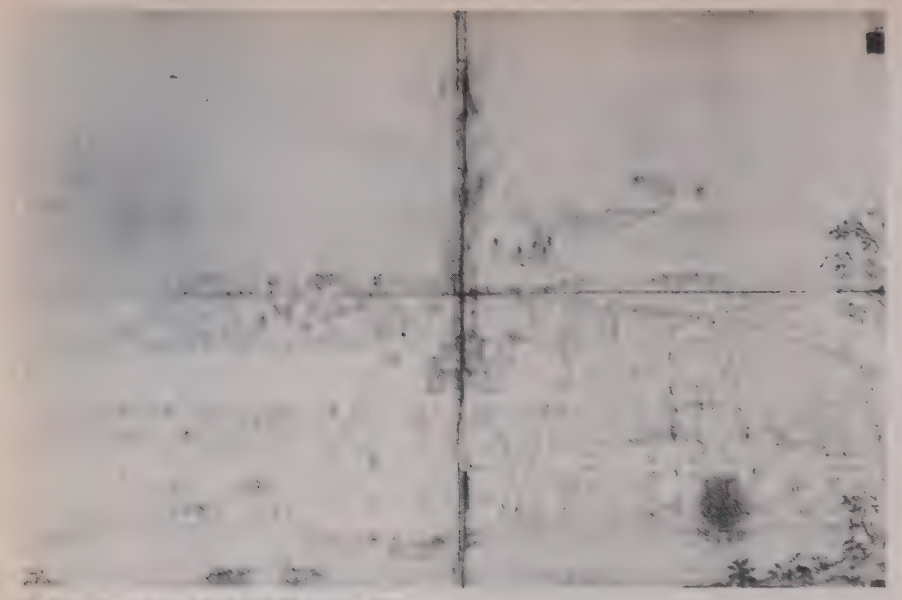
Bei der Unsicherheit der Quellenlage ist es von besonderer Bedeutung, daß das Hauptwerk Pöppelmanns, durch das die sächsische Architektur jener Epoche in die europäische Baukunst mit einbezogen worden ist, von ihm selbst als sein Werk bezeichnet wurde: M. D. Pöppelmann hat 1729 ein Kupferstichwerk über den Dresdner Zwinger herausgegeben und auf den Stichen jeweils vermerken lassen „Inv. et del. Pöppelmann Premier Architect, etc."
Im Jahre 1709 wünschte August der Starke die Einordnung einer Orangerie in die Gartenanlage, die schon seit längerer Zeit auf dem Zwingergelände der Dresdner Stadtbefestigung existierte und die mit einer Grotte, Treillagen und Wasserspielen geschmückt war. Die kostbaren südländischen Gehölzbestände sollten aus Leipzig nach Dresden überführt werden. Auch dazu gab der König wiederum eine Ideenskizze vor. Sie verlangte eine omegaförmige Terrassenanlage – die Schutzbauten für die Gehölze sollten montierbar sein. Erst nach und nach erhielt das Bauwerk bei der Planung die massive Form, deren Gestalt in die Architekturgeschichte eingegangen ist. Im Kupferstichwerk ist dafür als Baubeginn 1711 genannt. Das tektonische Grundmotiv der Galerien stellt eine Barockisierung des antiken, beim Colosseum in Rom verwendeten Gliederungsmotives dar, es hatte auch bereits Vorläufer in den Festarenen Sachsens, die wohl von Karcher errichtet worden waren. Im Laufe der Planungsgeschichte wurden in dieses Grundmotiv jedoch Akzente eingefügt, die den Zwinger auf eine völlig neue baukünstlerische Stufe hoben.

Von ausschlaggebender Bedeutung für diese Entwürfe sind zwei Auslandsreisen Pöppelmanns, initiiert und finanziert durch den König: 1710 reiste er über Böhmen nach Wien und Rom, 1715 folgte eine Reise nach Frankreich. Die Aufträge waren speziell darauf gerichtet, die zeitgenössischen Bauten zu studieren und mit den bedeutendsten ausländischen Baumeistern über die Dresdner Pläne zu diskutieren. Das Ergebnis der Studien war dann das Kronentor und vor allem der Wallpavillon. Es ist etwas durchaus Eigenständiges entstanden. Diese Stufe der Synthese von Architektur und Plastik und die freie Behandlung der Architektur selbst im Sinne einer Plastik, wie sie der Wallpavillon demonstriert, konnten von der Baukunst kein weiteres Mal erreicht werden.
Unter den zahlreichen Entwurfszeichnungen zum Zwinger gibt es keine, die Aufschluß geben könnte über die Entstehung des Wallpavillons. Der Entwurf ist nur als absolute Gemeinschaftsarbeit von Bildhauer und Architekt denkbar, da die Grenzen beider Künste so weitgehend überschnitten sind.

Die ursprüngliche Aufgabenstellung, ein Orangeriegebäude mit Gesellschaftsräumen, einer Grotte und reichen Wasserspielen zu schaffen, ist im Laufe der Zeit erweitert worden: Die Anbindung an die ständig weiterentwickelten Schloßprojekte wurde erwogen, wie auch die Nutzung des Gartengeländes als Festarena. Zu diesem Zweck wurde dann bis 1719, dem Jahr der Hochzeitsfeierlichkeiten des Kurprinzen, der Zwinger durch eine Wiederholung der Omegaform auf der Stadtseite zu einem als vorläufig gedachten Abschluß gebracht. Pöppelmann hatte noch ein Opern- und ein Redoutenhaus anzufügen. In jene Zeit fiel auch seine Beförderung zum Oberlandbaumeister.
Obwohl bereits 1685 von Klengel eine städtebauliche Achse in der Neustadt geplant worden war, ist bei den Projekten für ein neues Residenzschloß derartiges nicht zu finden. Lag dies an unüberwindlichen Grundstücksgrenzen? Man beschränkte sich jeweils auf einen Schloßvorplatz. Erst 1719 wurde in Großsedlitz, wohl auf Grund von Ratschlägen Pöppelmanns durch seinen Conducteur Knöffel entworfen, eine Zufahrtsachse mit dem Schloß verbunden. Fast gleichzeitig folgten Pillnitz und ein wenig später Moritzburg und das Japanische Palais in Dresden-Neustadt mit auf Gebäude bezogenen Achsen. Auch bezüglich der Grundrißlösungen der Schlösser blieb man noch lange mit der älteren Art, die Räume von einem Korridor her zu erschließen, verbunden. Bei der Baukörperbildung wurde sogar eine Form bevorzugt, die andernorts nur noch ganz selten angewandt worden ist: der Zentralbau. Sächsische Projekte dieser Art sind sehr zahlreich. Sie gehen offensichtlich auf sehr konkrete Wünsche des Bauherrn (5) selbst zurück.
Das Holländische Palais, das Pöppelmann bis 1719 entscheidend umgeformt hatte und das er als Dreiflügelanlage in sein Kupferstichwerk über den Dresdner Zwinger 1729 mit einbezogen hat, wurde ab 1727 zu einer Vierflügelanlage, dem Japanischen Palais,

PLAN GENERAL DE L'ORENGERIE ROYALE

12



13 Erstes Gesamtprojekt [illegible] Schloß Pillnitz (etwa 1720)



14 Jagdhaus Nossen, erbaut nach 1711

15 Japanisches Palais, neue Hauptfassade (etwa 1727)



erweitert. Der Umbau des Renaissanceschlosses Moritzburg, durch den ein zentraler Gebäudekern von den erhöhten vier Ecktürmen gefaßt wurde, folgte ähnlichen Prinzipien.

Die Palette der Neubauten, mit denen Pöppelmann verbunden war, ist sehr breit. Sie reicht von kleineren Nutzbauten für Hofbedienstete bis zum Residenzschloß und zu Kirchenprojekten. Auch die Gartenkunst, die meistens mit dem Gebäude zusammen entstand, darf nicht vergessen werden.

In dem Lebenslauf Carl Friedrich Pöppelmanns, verfaßt anläßlich seiner Nobilitierung im Jahre 1742, steht über seinen Vater Matthäus Daniel „... besagter Ober Land Bau Meister, welcher in der Civil Bau Kunst bekanntermaßen sowohl in hiesiger Residenz als außerhalb derselben verschiedene treffliche Werke aufgeführt, und sonderlich manchen Haupt Brücken- und Waßer-Bau an der Elbe und dem Moldau-Strohme zum großen Nutzen des Landes, errichtet ...“ Damit wird auf eine weitere, sehr hoch eingestufte Arbeitsaufgabe jener Zeit aufmerksam gemacht, den Brückenbau, eine komplizierte Ingenieurleistung. Das bedeutendste Werk Pöppelmanns dieser Art war die Verbreitung und Umgestaltung der Dresdner Elbbrücke von 1727 bis 1731.

Glückliche Umstände haben uns einen beachtlichen Fundus originaler Zeichnungen des 18. Jahrhunderts zur sächsischen und polnischen Baukunst bewahrt, darunter mit Sicherheit auch zahlreiche Pöppelmanns (6). Die interessantesten zeigen, daß es sich dabei nicht nur um Ausführungszeichnungen, sondern oft um sogenannte Appetitrisse handelte, mit denen dem Bauherrn die Idee verständlich und schmackhaft gemacht werden sollte. Das Blatt mit dem Wasserpalais des Schlosses Pillnitz z. B. zeigt Schattenkanten und mit Schatten versehene Staffagefiguren, durch die die Illusion einer räumlichen Tiefe geschaffen wurde.

Als M. D. Pöppelmann am 17. Januar 1736 starb, war er eine hochgeachtete Persönlichkeit. Mit Recht reiht man ihn in die Schar der großen deutschen Barockarchitekten ein, obwohl sein Arbeitsgebiet und seine Leistung doch ganz anders geartet waren: Er ist hervorgegangen aus einer gut organisierten Bauverwaltung und hatte, zuletzt als leitende Persönlichkeit, die gesamte Breite des Hoch- und Tiefbauwesens des Landes einschließlich der ökonomischen Verwendung der Mittel zu verantworten. Gestalterische Aufgaben nahmen dabei nur einen kleinen Teil seiner Aufgaben ein.

Der am 13. Februar 1945 zerstörte Dresdner Zwinger wurde als eines der ersten Bauensembles der Stadt wieder aufgebaut. Damit erwies sich, welche hohe Wertschätzung dem Werk Pöppelmanns in der DDR entgegengebracht wird. In der Zwischenzeit wurden weitere Bauten, mit denen sich der Name Pöppelmanns verbindet, durch denkmalpflegerische Maßnahmen rekonstruiert.

Anmerkungen

(1) Die bisher umfangreichste Darstellung von Leben und Werk M. D. Pöpelmanns bringt: Heckmann, Hermann, Matthäus Daniel Pöppelmann. Leben und Werk. München 1972
(2) Hempel, Eberhard, Unbekannte Skizzen von Wolf Caspar von Klengel. Berlin 1958
(3) Marperger, J. P., Historie und Leben der berühmtesten Europäischen Baumeister, Hamburg 1711, S. 453
(4) Dgl. S. 464
(5) Hentschel, Walter, Die Zentralbauprojekte August des Starken. Berlin 1969
(6) Heckmann, Hermann, M. D. Pöppelmann als Zeichner, Dresden 1954

Anläßlich des 325. Geburtstages M. D. Pöppelmanns veranstaltet die Technische Universität Dresden, Sektion Architektur, im März 1987 ein wissenschaftliches Kolloquium. Die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden bereiten zum gleichen Anlaß eine repräsentative Ausstellung im Albertinum vor.

1

Gestüt Graditz – eine Meisterleistung großartiger und sparsamer Nutzarchitektur Pöppelmanns

Dr. phil. Hans-Joachim Kadatz
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

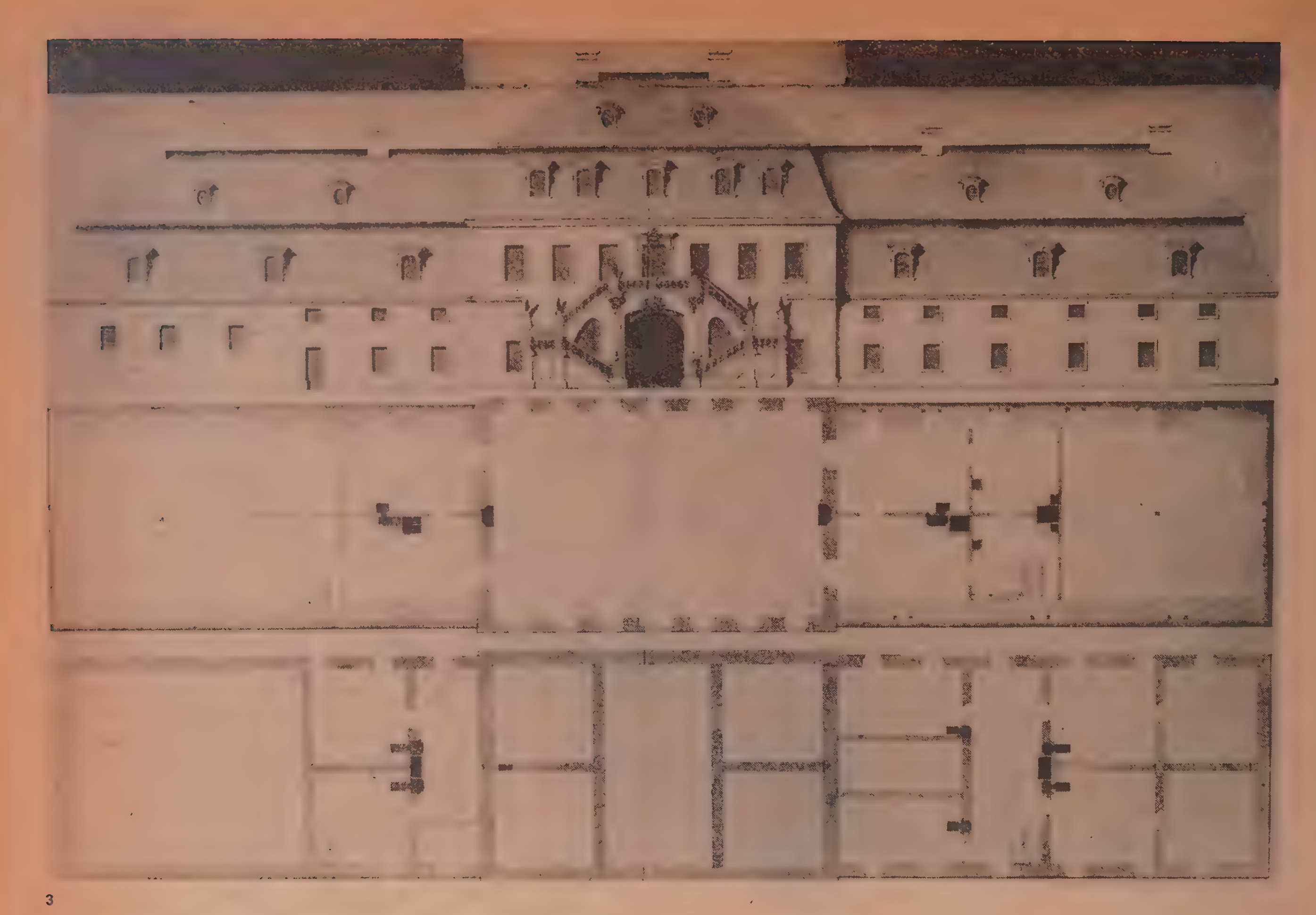
Matthäus Daniel Pöppelmann starb am 17. Januar 1736 mit 74 Jahren in Dresden. Sein bis heute lebendiges Wirken als einer der bedeutendsten deutschen Baukünstler des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts, sein umfangreiches Schaffen als Hauptvertreter des „Dresdner Barock" fielen in die historische Übergangsphase von der feudalen zur kapitalistischen Gesellschaft, die durch zunehmende ökonomische, politische und ideologische Auseinandersetzungen des Bürgertums mit dem in seiner Blüte stehenden Feudalabsolutismus geprägt war. Pöppelmanns vielseitige praktische Entwurfstätigkeit und Verwaltungsarbeit als sächsischer Oberlandbaumeister zur Zeit König August II. des Starken (1670–1733) wirkte sich nachhaltig auf die baukünstlerische Entwicklung vieler deutscher und europäischer Länder aus. Wir denken bei seinem Namen in erster Linie an seine wohl bekanntesten Bauwerke: den Dresdner Zwinger und Schloß Pillnitz, an seine beachtlichen schöpferischen Anteile am Japanischen Palais, am Taschenbergpalais, am Großen Garten, an der Dreikönigskirche und am Jägerhof in Dresden, an Schloß Moritzburg, Großsedlitz oder der Festung Königstein. Als einer der erfahrensten sächsischen Architekten seiner Zeit hinterließ er je-

1
Gestüt Graditz. Parkseite des Herrenhauses

2
Lageplan der Gestüts- und Dorfanlage



2



3

4

doch ein weitaus reicheres Erbe an hervorragenden Denkmälern und baulichen Entwürfen: ausgeführte oder nicht realisierte Schlösser, Palais, Gärten, Orangerien, Kirchen, Brücken und Tore, Bürgerhäuser, Straßen- und Alleeführungen, Flußregulierungen und dergleichen. Sie stellen nicht nur seine überdurchschnittliche Begabung und Leistung unter Beweis, sondern bezeugen ebenso instruktiv, daß seine umfangreichen und qualitätvollen Werke nicht denkbar waren ohne enge Zusammenarbeit mit anderen hervorragenden Künstlern – wie beispielsweise Balthasar Permoser – oder mit den ihm amtlich unterstehenden Kondukteuren, Zeichnern, Baumeistern und Landbauschreibern. Pöppelmann hatte selbst fast alle Bereiche der Baupraxis in 56 Dienstjahren durchlaufen und beherrschte sie im Detail. Wenn er auch in erster Linie dem Dresden des frühen 18. Jahrhunderts das einprägsame städtebauliche Antlitz verlieh, so oblag ihm doch seit etwa 1700 als Baukondukteur und seit 1718 dann als Oberlandbaumeister

3
Herrenhaus des Gestüts von M. D. Pöppelmann. Aufriß und Grundrisse, Bauaufnahme von 1774 (Zustand bis 1789)

4
Lageplan der unweit der Stadt Torgau liegenden Stutereien Repitz, Döhlen und Kreischau. Aufmaß des Geometers Hans August Vienberg (1708). Planerische Vorstufe des großen Graditzer Gestütsprojektes

5
Hauptgebäude und Gartenpavillon von der Parkseite, heutiger Zustand



5

die Überwachung und Koordinierung der gesamten Bautätigkeit in Sachsen, angefangen von der Inspektion, Materialbeschaffung und Organisierung der Baukräfte bis zum schöpferischen Entwurf, zur Ausführung und Instandhaltung.
Einer der wenigen Gebäudekomplexe Pöppelmanns, der über einen Zeitraum von mehr als 250 Jahren seine ursprüngliche funktionelle Bestimmung bewahrte, ist das ehemalige kurfürstlich-sächsische Gestüt Graditz am rechten Elbufer, 6 km südlich von Torgau – heute Volkseigenes Hauptgestüt für Vollblutzucht und Zentrale Gestütschule der DDR. Nachdem Pöppelmann in der schon um 1630 unter Kurfürst Johann Georg III. v. Sachsen angelegten „Stutterey" Graditz 1715 mit Weginstandsetzungen und 1718 mit der Inspektion einer Wohnhausreparatur befaßt war, erhielt er am 4. März 1722 von August dem Starken die Mitteilung: „Wir sind gemeynet bei Unserm Forwerge Gratitz ein neu Gestüt anlegen und ein steinern Gebäude dazu nach beigefügtem Riß aufführen zu lassen und befehlen hiermit, Du der Oberlandbaumeister wolltest ... ohnverzüglich nach Gratitz Dich begeben, alles selbst in Augenschein zu nehmen, einen gewöhnlichen Bauanschlag darüber verfertigen ... und alles so veranstalten, daß ehestens der Bau wirklich angefangen und wo möglich in diesem Jahre zur Perfection gebracht werde."
Einige erhaltene Dokumente im Staatsarchiv Dresden bestätigen, daß die vom sächsischen Souverän gefaßte Idee, das bescheidene fürstliche Stallgebäude des 17. Jahrhunderts durch eine neue Gestütsanlage zu ersetzen, zu den grandiosen barocken Projekten der Zeit gehörte. Das offenbar zunächst skizzenhaft durch den zeichnerisch dilettierenden Landesherrn angedeutete Unternehmen sah ursprünglich einen Gesamtkomplex von 6 Gestüten vor, die in den fruchtbaren Wiesenniederungen der Elbaue beiderseits des vielfach gewundenen Stromes angelegt und auf den landschaftsbeherrschenden Bau des Renaissanceschlosses Hartenfels in Torgau bezogen werden sollte. Die Verbindung der kilometerweit auseinanderliegenden Orte untereinander hätte zur Anlage von vielen geraden Alleen geführt, die sich selbst wieder an vielen Punkten schnitten. Interessant ist jedoch der Verzicht auf die sonst allgemein übliche symmetrische Strenge der axialen Verknüpfungen – eines der gestalterischen Grundelemente des Barock. Es blieb von der Gesamtkonzeption der „Reißbrettidee", die keinerlei Rücksicht auf die natürliche topographische Situation des Elbtales und auf die baulichen Standorte nahm, letztlich auch wegen des erforderlichen hohen materiellen Aufwandes nur ein Torso der Ausführung übrig. Nach 8 Jahren wurden um 1730 die Baumaßnahmen abgebrochen.
Man war oft geneigt, dieses territorial weiträumige, in mehrere Zuchtstätten aufgesplitterte Unternehmen in das Gebiet der Curiosa zu verweisen; realer Ausgangspunkt war jedoch der allesbeherrschende absolutistische Gedanke, sich Landschaft und Natur mit Mensch, Tier und allen Baulichkeiten völlig zu unterwerfen. Dieses Prinzip erreichte beim Graditzer Gestütsprojekt Dimensionen, für die sich in der barocken Architektur Deutschlands keine vergleichbaren Beispiele finden.
August der Starke, der 1694 Kurfürst von Sachsen und 1697 mit 27 Jahren König von Polen wurde, verfolgte seit seiner Kavaliertour, die ihn an den Hof König Ludwigs XIV. in Versailles führte, das unbeirrbare Ziel, seine Machtsphäre ebenfalls beispielhaft für Europa, nach dem Vorbild des französischen „Sonnenkönigs" einzurichten. Als leidenschaftlicher Jäger und Liebhaber eleganter Pferde förderte er nicht nur die Anlage zahlreicher Jagdhäuser und -schlösser, sondern auch den Ausbau der Pferdezucht durch die Neueinrichtung von Gestüten. Denn wie in keiner Gesellschaftsordnung zuvor oder später erhielt das Reitpferd derart hohe Bedeutung im höfischen Leben, insbesondere zur Unterstreichung des persönlichen Prestiges seines Besitzers. Niemals vorher gab es so viele Reiterdenkmäler, Paradepferde, Galakutschen und Reiterregimenter. Pferdeställe existierten seit alter Zeit; größere Marställe entstanden im 15./16. Jahrhundert; aber erst nach dem Dreißigjährigen Krieg entwickelte sich daraus der eigenständige Typus eines festlichen, monumentalen Zweckbaus, mit dessen Gestalt und Funktion sich die bedeutendsten Baumeister und Architekturtheoretiker beschäftigten. Pöppelmann kannte zweifellos durch seine Reisen und durch Kupferstichwerke die einschlägigen Vorbilder dieser Architekturgattung. Vermutlich hatte er sich auch mit der um 1670 durch den Fürsten Karl Eusebius v. Liechtenstein verfaßten „Wahrhaften Gestütsordnung" beschäftigt, in der der Grundaufbau langgestreckter Einzelbauten oder differenzierter Vierflügelanlagen für Pferdezucht schon recht genau beschrieben und funktionell durchdacht war.
Der Bauentwurf für Graditz folgt dem Typus der Vierflügelanlage. Der früheste erhaltene Grundriß mit dem Aufriß der Parkfront des Herrenhauses wurde am 31. August 1722 im Stadium der Ausführung von Pöppelmann signiert und mit kurzen Bemerkungen zum weiteren Bauablauf versehen. Ende des Jahres 1722 waren die zuerst begonnenen Stalltrakte vollendet, 1723 das „Schloß".
Die Gebäude gruppieren sich um ein Hofgeviert von etwa 100 m × 120 m im Mittelabschnitt einer Hauptachse, die auf den Torgauer Schloßturm ausgerichtet ist und von Südosten nach Nordwesten auf die Elbe zu-

6
Blick aus der Hauptachse des Parks auf das Herrenhaus

führt. Eine südliche Nebenallee verbindet den Ortskern des Dorfes Graditz mit dem Gestütshof. Das durch zwei Deichsysteme vor Hochwasser geschützte Areal gliedert sich in der für barocke Schloßanlagen charakteristischen Weise: An den von Wirtschaftsbereichen umgebenen Stallhof im Südwesten schließt sich in Höhe der Gartenfront des Herrenhauses der Gestütspark an.

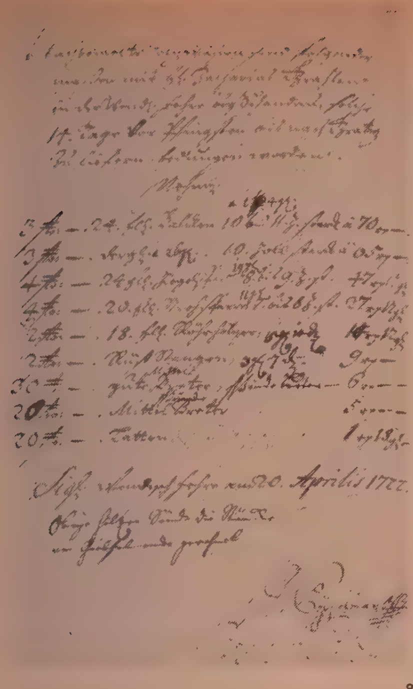
Das Herrenhaus als ehemaliger kurfürstlicher Landsitz präsentiert sich im Entwurf als schlichter ländlicher Bau mit insgesamt 17 Fensterachsen und gestuftem Mansarddach. Im ehemals pavillonartig überhöhten Mittelrisalit befanden sich beiderseits der durchgehenden Einfahrtshalle herrschaftliche Räume und der Treppenaufgang zum großen Festsaal im Obergeschoß. Die niedrigen Seitenflügel enthielten den Hauptbeschälerstall mit 16 Ständen, in erster Linie aber Wohnräume und Ställe für hochgestellte Gäste und deren Dienerschaft. Die Planung des Hauptgebäudes unterlag mehrfachen Korrekturen. Der Fassadenriß einer Bauaufnahme von 1774 zeigt eine mehrläufige barocke Freitreppe, die vom Festsaal des ersten Obergeschosses direkt auf das Parkparterre führte – vergleichbar mit ähnlichen Aufgängen, die Pöppelmann beispielsweise für den Erweiterungsbau des Dresdner Taschenbergpalais, für das Palais im Türkischen Garten oder am Wallpavillon des Zwingers vorsah. Die repräsentative Graditzer Freitreppe wurde 1789 abgetragen und durch einen Balkon ersetzt. Sie verlieh dem Baukörper – abgesehen von der Höhenstaffelung und Risalitbildung – das wesentlichste Element plastisch-dekorativen Schmucks und damit eine eindrucksvolle Gestalt durch relativ geringen künstlerischen Aufwand, der sich ansonsten auf die Farbgebung beschränkte. Hier wählte Pöppelmann einen ockergelben Fassadenanstrich mit dunkelroten illusionistisch aufgemalten Pilastern und Spiegeln. Dieser schlichte Fassadenschmuck unterstützte die großzügige Proportionierung des Bauwerkes. Leider wurde diese in den folgenden Jahrhunderten durch vielerlei Eingriffe gestört, letztlich durch die Aufstockung der Seitenflügel und ein einheitliches Mansarddach, das die ursprünglich unterschiedlichen Höhen der Baukuben – auch unter Verzicht auf die ursprünglichen Gaupen – heute zur einheitlichen Form zusammenschließt.

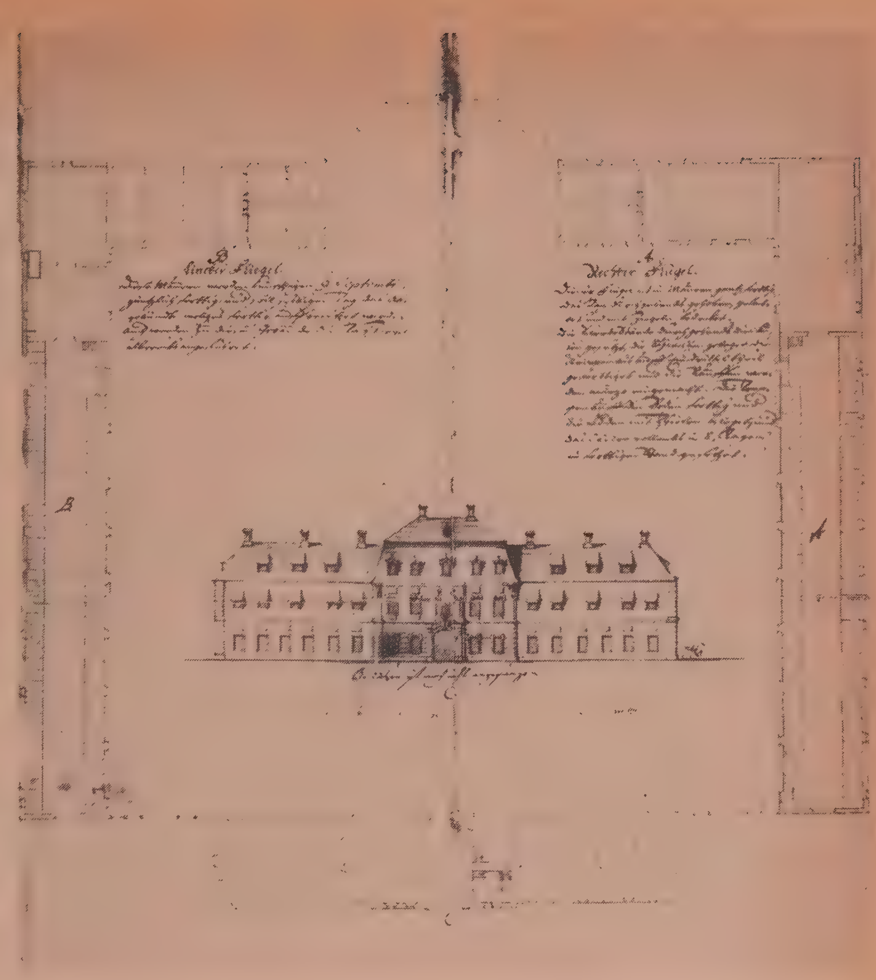
Die vom „Schloß“ seitlich abgerückten flankierenden Ställe enthielten jeweils 73 Stände für die Zuchtstuten. Es waren ebenfalls einfach und klar gegliederte landwirtschaftliche Nutzbauten, in deren Mezzanin sich Wohnungen für das Stallpersonal befanden. Ab 1870 sind diese Trakte mit Rücksichtnahme auf die historischen Proportionen der Pöppelmann-Bauten dem neuen Stand der Tierzucht entsprechend neu, aber als unverputzte Backsteingebäude angelegt worden. In diesem Zusammenhang erfolgte eine Modernisierung der gesamten Gestütsökonomie und die noch heute bestehende Erweiterung durch den Neuen Reitstall, den Rennstall, den Winterstall und eine Reihe anderer Gebäude, auch für Wohn- und Verwaltungszwecke.

Den Abschluß des Gestütshofes an der dem Herrenhaus gegenüberliegenden Seite bildet die ebenfalls noch in ausgeprägten Spätbarockformen erbaute Große Mitteldurchfahrt,

7
Gartenpavillon von M. D. Pöppelmann im Park des Gestüts, heutiger Zustand







8
M. D. Pöppelmann: Aufstellung über eine aus der Sägemühle bei Schandau zu liefernde Sendung von Bauholz für das Graditzer Gestüt vom 20. April 1722

9
Gestüt Graditz. Grundriß und Aufriß des Herrenhauses mit handschriftlichen Eintragungen Pöppelmanns über den Baufortgang vom 31. August 1722

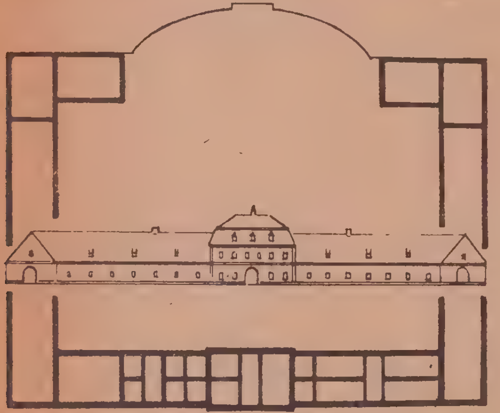
10
Herrenhaus. Detail des Mittelrisalits mit Balkon

deren hohes Mansarddach als Futterspeicher dient. Dieser Teil entstand lange nach Pöppelmanns Tod anstelle einer einfacheren Eingangslösung im Jahre 1800. Vier koppelartige Karrees im Hofinneren dienen als Auslauf für die trächtigen Stuten.

Der Gestütspark von etwa 16 ha Größe stellt eine Synthese von Landschafts- und Nutzpark dar. Sein Areal ist vom halbrunden Schloßparterre ausgehend durch ein regelmäßiges strahlenförmiges System von 5 Alleen gestufter Wertigkeit gegliedert. Die etwa 750 m lange zentrale Lindenallee in Richtung Torgau durchquert im Anschluß an das Parterre zunächst eine vermutlich erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im englischen Parkstil gegliederte Zone. Hier befindet sich auch ein kleiner zweigeschossiger, achteckiger Gartenpavillon Pöppelmanns aus der Zeit um 1722/23. Der übrige Teil des Gestütsparks enthält zahlreiche Paddocks (engl. = Laufgärten für Pferde) und Koppeln, die meist von Weißdornhecken begrenzt und mit einzelnen schattenspendenden Bäumen bepflanzt sind. Hier weilen im Frühjahr und Sommer die Mutterstuten mit ihren Fohlen und im Spätherbst und Winter die Absatzfohlen. Graditz sollte schon zur Zeit Augusts des Starken den Charakter eines Hauptgestüts erhalten. Noch vor Abschluß der dortigen Bauarbeiten erfolgte 1723 nach dieser Musteranlage die Ausarbeitung von Plänen für Neubleesern am rechten Elbufer, 6 km nördlich von Torgau. Bis 1726 entstanden um einen ebenfalls etwa 100 m × 120 m großen Hof die Ställe, während das gegenüber Graditz etwas kleiner projektierte Hauptgebäude nicht mehr zur Ausführung kam.



11



12

11
Koppeln im Gestütshof.
Im Hintergrund
die große Tordurchfahrt (1800)

12
Neubleesern,
typisches Schema einer
Pöppelmannschen Gestütsanlage

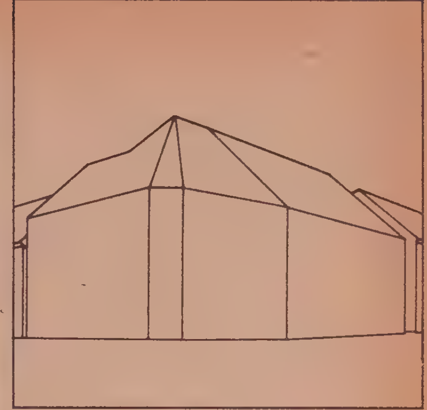
13
Im Gartenparterre
des Herrenhauses

13

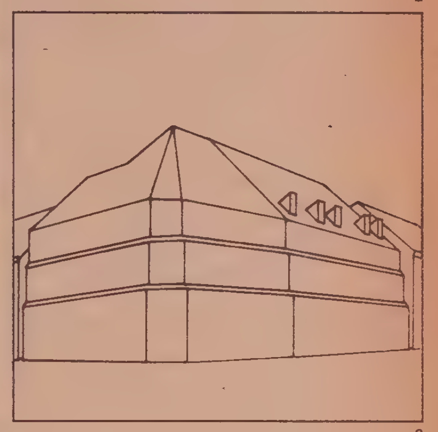
Im November 1728 zeichnete der Kondukteur Johann Jacob Rousseau in Pöppelmanns Auftrag einen Lageplan als Grundlage für die Vergrößerung der Stuterei Borschütz bei Mühlberg. Im Februar 1729 erarbeitete der Oberlandbaumeister das Projekt für den Umbau des kurfürstlichen Gutes Döhlen bei Neubleesern. Auch hier entstanden nur die Ställe nach dem Graditzer System. Die Vorstellungen für ähnliche Gestütseinrichtungen auf den etwa 4 km von Torgau, rechts und links der Elbe liegenden Vorwerken Repitz und Kreischau sind nicht realisiert worden. Heute dient nur noch Graditz mit einer inzwischen alle Außenanlagen einschließenden Gesamtfläche von 220 ha der Vollblutzucht der DDR, insbesondere der Züchtung hervorragender Rennpferde.
Pöppelmann errichtete die Graditzer Bauten im Alter von 60 Jahren. Sie gehören in seine spätere Schaffensperiode, in der er, angeregt durch jahrzehntelange Zusammenarbeit am Dresdner Bauamt mit Künstlern bürgerlicher Herkunft wie er selbst, seine ursprünglich bewegten, schwunghaften, dem Rokoko zuneigenden Bauformen mehr und mehr den ästhetischen Idealen von Klarheit und sachlicher Beruhigung anpaßte. Diese, vor allem durch den Franzosen Zacharias Louguelune (1669–1748), den Italiener Gaetano Chiaveri (1689–1770) und den Dresdner Ratszimmermeister George Bähr (1666–1738) vertretenen Stilelemente entsprachen mehr dem sich bahnbrechenden bürgerlich-humanistischen Inhalt der Baukunst des 18. Jahrhunderts und damit den frühen Anfängen bürgerlicher Aufklärung, wie sie u. a. durch Leibniz, Pufendorf, Gellert oder Klopstock vertreten wurden. Es ist nicht uninteressant zu erwähnen, daß Graditz bis weit ins 19. Jahrhundert ein beliebter Treffpunkt von Park- und Pferdeliebhabern war und daß 1828 der Förderer und Freund Goethes, Großherzog Karl-August v. Sachsen-Weimar, hier während eines Aufenthaltes verstarb.



1



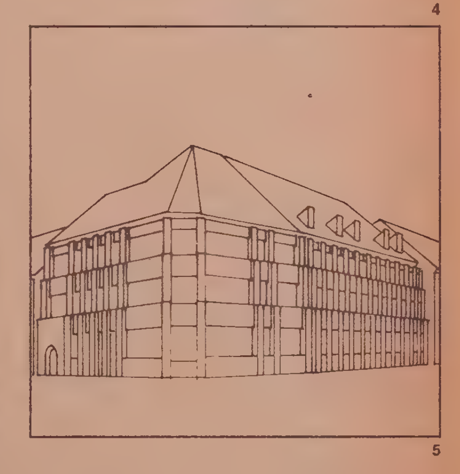
2



3



4



5

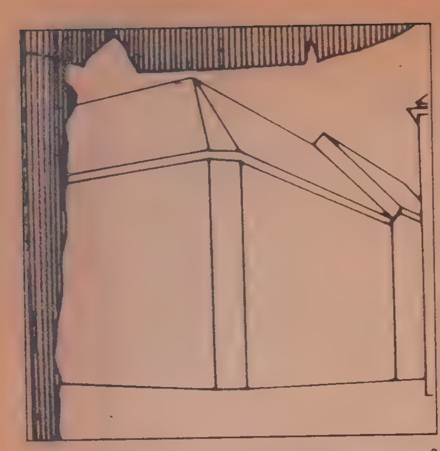
Neues im Stadtbild ungarischer Städte

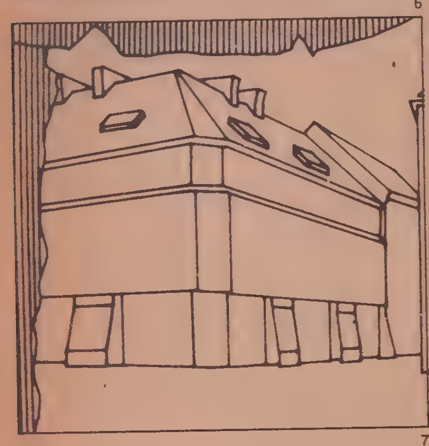
Dr.-Ing. Peter Skujin
Bauakademie der DDR
Institut für Städtebau und Architektur

Neubauten innerhalb bestehender Bebauung, die das Stadtbild ungarischer Städte verjüngen, begegnet man erst vereinzelt. Als einzelne Gebäude vertreten sie selbstbewußt die Tendenzen der gegenwärtigen Architekturentwicklung.
Ihre neuartige Formensprache ist Ausdruck für mehrere Aspekte der Stadtgestaltung, die sich gegenseitig beeinflussen und aufeinander einwirken. Das betrifft das wieder erwachende Interesse an der Kontinuität historischer Stadtgestalt, das mit der Ortsbezogenheit der Architektur verbunden ist. Von nicht minderer Bedeutung ist der Wunsch nach gegenwartsbezogener Gestaltgebung und der unverzichtbare Anspruch auf architektonische Qualität.
Die Leitbilder von heute fußen auch auf den Erfahrungen von gestern. Nach einer Entwicklungsetappe, in der Umfang und Tempo der Veränderungen beträchtlich waren und die historische Architektur in manchen Städten materiell und ideell teilweise verdrängt wurde, ist die besondere Wertschätzung der historischen Stadtgestalt nicht mehr zu übersehen. Durch die intensive Stadtentwicklung und die Rückkehr der Bauaufgaben in innerstädtische Bereiche hat das Bemühen, im Kontext mit dem Vorhandenen zu bauen, eine reale Grundlage erhalten.
Der Anspruch, im Kontext mit dem Vorhandenen zu bauen, erfordert die Auseinandersetzung mit einem Netz von Beziehungen, die den „Ort" charakterisieren. Zu ihnen zählen das Orientierungssystem genauso wie die Identifikationsmerkmale des Stadtbildes. In jedem Fall wird die Rücksichtnahme auf ortstypische Form- und Strukturmerkmale verlangt.
Neues in Harmonie mit dem Bestehenden zu verbinden und Bekanntes in einen neuen Zusammenhang zu stellen, war das Bestreben bei der Gestaltung eines Wohngebäudes für Diplomaten, das am Dreifaltigkeitsplatz im Zentrum des Burgviertels von Budapest errichtet worden ist.

Das Burgviertel steht bekanntlich wegen seiner einprägsamen, für das Vorstellungsbild von Budapest unentbehrlichen Erscheinung sowie als ältester Stadtteil der heutigen Metropole Ungarns unter Denkmalschutz.
An die Stelle von ursprünglich drei Gebäuden ist ein Baukörper getreten, mit dem nicht nur die historischen Baufluchten weitgehend wiederhergestellt, sondern auch Baukörperformen und -dimensionen der umgebenden Bebauung wieder aufgenommen wurden. Das traditionelle Bebauungsprinzip von Baublöcken, das durch die karreeartige Anordnung von einzelnen Gebäuden bestimmt ist, wurde wieder aufgegriffen. Die traditionsorientierte Baukörperformung wird besonders im Dachbereich deutlich. Die Bewahrung der Baukörperformen des Ortes ist oft eine allgemeingültige Mindestbedingung für die ortsbezogene Gestaltung von Neubauten. (Abb. 1 bis 5)

1 bis **5**
Wohngebäude im Burgviertel von Budapest, erbaut 1982
Architekt: Jánossy György / KÖZTI


6


7


8

9



10



11



6 bis 8

Wohngebäude im Burgviertel von Budapest mit Handelseinrichtungen, gebaut 1978

Architekt: Horváth Lajos / KÖZTI

9 bis 11

Bürogebäude mit eingelagerten Wohnungen in der Vaci-Straße von Budapest, erbaut 1985

Architekt: Fintá József / LAKÓTERV

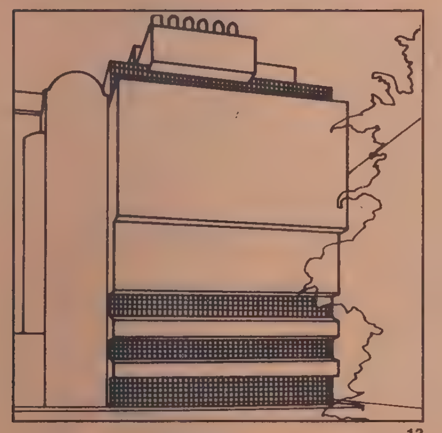
12 bis 15

Wohngebäude am Jókai-Platz von Budapest, erbaut 1979

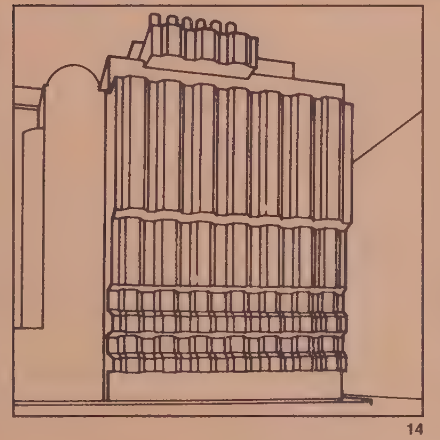
Architekten: Vadász György und Mészáros Endre / BUVATI



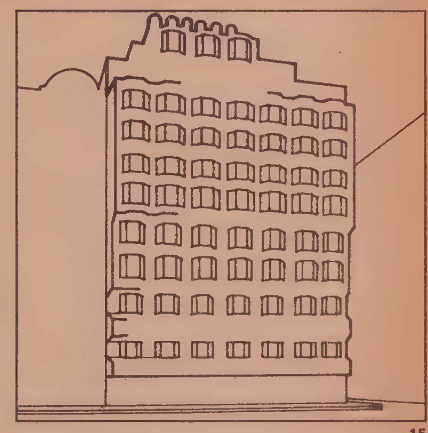
12



13



14



15

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Stadtgestaltung ist die Gliederung der Fassaden in die Zonen: Sockelgeschoß, Ober- und Dachgeschoß. Diese klassische Dreiteilung von Fassaden war zunehmend in Vergessenheit geraten. Nunmehr werden auch unter diesem Aspekt überlieferte Gestaltungsregeln wiederverwendet.

Dieses vertraute Gliederungsmotiv findet man auch an dem Wohngebäude, das im Budapester Burgviertel gegenüber dem Reiterdenkmal errichtet wurde. Besonders wirkungsvoll ist der Rücksprung im Bereich des obersten Geschosses, wodurch das Steildach eine kräftig ausladende Traufe erhält. Die plastisch verformten Wandelemente im Wechsel mit der großflächigen Schaufensterverglasung, genauso wie die horizontalen Brüstungsbänder, die durch quadratische Fenster und Fenstertüren gegliedert werden, stammen aus dem Repertoire einer neuzeitlichen Formensprache, die sich mit den traditionellen Baukörperformen harmonisch verbindet. (Abb. 6 bis 8)

Der Tradition und dem Geist des Ortes fühlt man sich nicht nur in Denkmalschutzbereichen verpflichtet. Bindungen an vorhandene stadtgestalterische Merkmale werden auch in jenen Innenstadtbereichen gesucht, in denen größere Abweichungen vom Original zulässig und erwünscht sind.

Großstädtisch, angepaßt und trotzdem eigenständig repräsentiert sich eines der neuesten Gebäude in Budapest. In diesem Jahr wurde es in der Vaci-Straße fertiggestellt. In ihm sind Büros und Wohnungen eingerichtet. Links und rechts von ihm setzt sich die prunkvolle Kulisse der Häuser aus dem 19. Jahrhundert fort. Auch hier ist die Baukörpergestaltung der Bebauung angepaßt.

Neuartig ist die Interpretation eines Mittelrisalits, das räumlich-negativ und rund ausgeformt und in dessen Mittelpunkt eine Fassadenstütze dekorativ freigestellt ist. Als interessanter Versuch ist die Dimensionierung und spannungsvolle Anordnung von großen Glasflächen, schlitzartigen Fassadenöffnungen und einzelnen Fenstern. Die Feingliederung der Fassade wird durch die horizontale Nutung, die angedeutete Fensterumrahmung und -verdachung sowie die Sprossenteilung der Glasflächen erzielt. Diese Art der Fassadengliederung deutet darauf hin, daß man sich neuerdings wieder bewußt ist, welche maßstabsbildenden Wirkungen mit Hilfe feinplastischer Gliederungselemente erzielt werden können. (Abb. 9 bis 11)

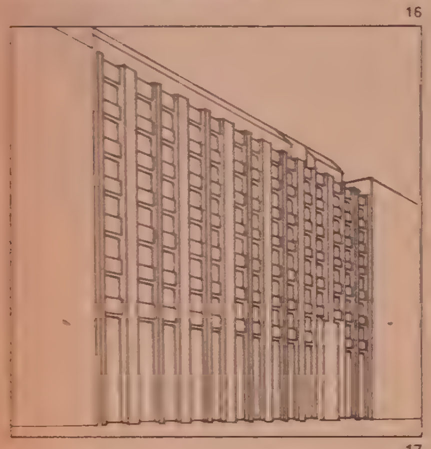
Die Grobplastik von Fassaden des 19. Jahrhunderts ist ein wesentliches Gestaltmerkmal der Budapester Innenstadt, das auch durch die Wohngebäude am Jokai-Platz und am Deak-Platz erhalten wird.

Der Baukörper des Wohngebäudes am Jokai-Platz wird mehrfach durch Einschnürungen und Auskragungen gegliedert. Die erkerartigen Vorbauten sind übereinandergestapelt sowie aneinandergereiht und erzeugen eine vertikale Tendenz. Die räumliche Wirkung der Fassade wird durch die Vorhänge verstärkt, die etwa einen halben Meter hinter der Außenwand aufgehängt sind. Die Gebäudeecke ist negativ ausgebildet, wodurch die Grobplastik der Fassade sehr deutlich in Erscheinung tritt.

(Abb. 12 bis 15)



16



17



18

Die Fassade des Wohngebäudes in der Nähe des Deak-Platzes wird durch vertikale und horizontale Bänder gegliedert, die durch die Fenster mit ungewöhnlich tiefen Leibungen entstehen und eine reliefartige Fassadenplastik herstellen. Die vertikalen Fassadenbänder dominieren und bewirken gemeinsam mit dem über zwei Geschosse führenden Gebäudesockel eine aufstrebende Fassade. (Abb. 16 bis 18)

Kécskemet und Pécs gehören in die Reihe ungarischer Städte, an deren Neubauten aus den vergangenen Jahren ein weiteres Merkmal der neuen Architekturhaltung erkennbar ist. Neben der Bewahrung traditioneller Baukörpermerkmale werden vertraute Gestaltungselemente, wie z. B. der Bogen und die Dachgaupe wiederverwendet. Dabei werden häufig die ursprünglichen Formen sowie die üblichen Anordnungsregeln verändert. (Abb. 20 und 21)
Bei der Errichtung eines Gebäudes für eine Handelskammer in Pécs bestand die Aufgabe, eine Gebäudedurchfahrt in der Blockrandbebauung gestalterisch aufzuwerten und ein Zeichen zu setzen, das bereits von weitem auf die Durchlässigkeit der Bebauung im Erdgeschoß hinweist. An diesem Bauteil sind drei Bogenmotive übereinandergesetzt. Der Giebelbogen, der scheibenförmig ausgebildet ist, der Fensterbogen, der flächig wirkt und der Bogen, der die tunnelartige Gebäudedurchfahrt begrenzt. Der Gestaltungsgedanke ist zwar interessant, die formale Lösung zumindest im Erdgeschoß ist umstritten. (Abb. 23 bis 25)
Das sind nur einige Beispiele, die davon künden, daß die Suche nach Alternativen in der Architekturentwicklung auch in der ungarischen Volksrepublik wieder mehr Verständnis für die historische Stadtgestalt gebracht hat. Die ortsbezogenen Entwürfe sind geleitet von dem Wunsch nach Vielgestaltigkeit und Ordnung, nach mehr Lokalität und Emotionalität. Die Gebietscharakteristik hat die Funktion einer Gestaltungsvorgabe. Gebietstypische Gestaltmerkmale werden verarbeitet. Die Formgebung erfolgt nicht willkürlich, sondern ist an Standort, Inhalt und Bedeutung gebunden. Die neuen Elemente der Stadtgestalt fügen sich ein und sind weich in den Übergängen zum Vorhandenen. Sie haben sich bereits als unverzichtbare Bestandteile der Stadtbilder erwiesen. Das Stadtbild ist auch hier in Bewegung geraten.

Die Gestalt der in diesem Beitrag fotografisch abgebildeten Gebäude wurde mit zeichnerischen Mitteln analysiert. Die Verfahrensweise zur Gestaltanalyse wurde in Gemeinschaftsarbeit des ungarischen Städtebauinstitutes (VATI) und der Bauakademie der DDR (ISA) entwickelt und an zahlreichen Beispielen aus der UVR und DDR erprobt.
Jede Skizze ist eine Zeichnung von eigener Bedeutung. Aus der Gesamtheit der gestalterischen Merkmale eines Bauwerkes werden jeweils nur bestimmte dargestellt. Bei der Anwendung dieser analytischen Verfahrensweise hat es sich als besonders vorteilhaft erwiesen, daß ausgewählte Gestaltmerkmale von einer Vielzahl von Objekten untereinander verglichen werden können. Außerdem wird mit der fotografischen Abbildung des zu analysierenden Objektes in kürzester Zeit eine Analysegrundlage geschaffen, wenn Bauzeichnungen meist nur schwer beschaffbar sind.

Fotos: Peter Skujin
Zeichnungen: Angelika Sachse

19



20





21



22

16 bis **18**

Wohngebäude am Madách-Platz von Budapest, erbaut 1984

Architekt: Callmeyer Ferenc / TIPUSTERV

19 | **20**

Der Bogen als Gestaltungsmittel: Vaci utca in Budapest und Wohninnenhof in Kécskemet

21 | **22**

Wohngebäude mit Handelseinrichtung, erbaut 1984 in Kécskemet

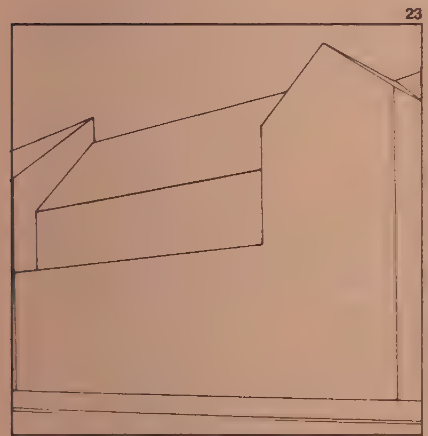
Architekt: Losonczy László

23 bis **25**

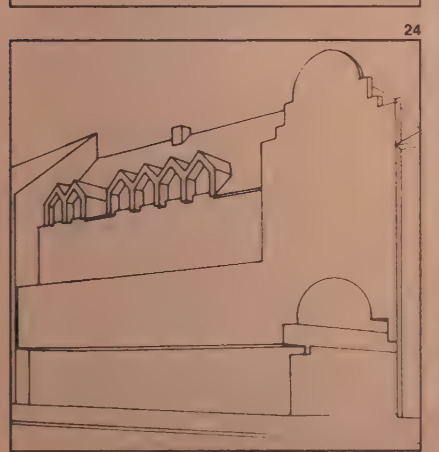
Gebäude für die Handelskammer mit einigen Wohnungen in Pécs, erbaut 1984

Architekt: Dr. Bachmann Zoltán / PMMF

23



24



25



1

Zur baugeschichtlichen Entwicklung der Stadt Telč

Karel Kibic

2



Eine der schönsten und malerischsten Städte in der ČSSR ist die nahe der südlichen Staatsgrenze im Grenzstrich zwischen Böhmen und Mähren liegende Stadt Telč. Jedem Besucher prägen sich die Anmut ihrer Lage, die Schönheit des historischen Marktplatzes mit Giebel- und Attikahäusern sowie der kulturhistorische und künstlerische Wert des Schlosses (mit seinen umfangreichen Sammlungen) und anderer öffentlicher Gebäude ein. Telč gehört zu den bekanntesten Stadtdenkmalschutzgebieten in der ganzen Tschechoslowakei. Die gesellschaftliche Entwicklung Telčs ist in den historischen Dokumenten ausführlich erfaßt. Ihr bester Beleg ist jedoch die Stadt selbst, ihr Grundrißplan und ihre kompakte ursprüngliche Bebauung. Die städtische Siedlungsformation bilden der historische Kern inmitten von Ringmauern und die drei Vorstädte: an der Ostseite das Alte Telč (Stará Telč), das zum ersten Mal im Jahr 1283 erwähnt wird, an der Südseite die Großvorstadt (Velké předměsti) und im Norden die Neuvorstadt (Nové předměsti). Den Lageplan der Stadt und seine Struktur prägte ein alter Nord-Süd-Weg, der sich in der Mitte des heutigen Marktplatzes zum Osten hin wendete und in zwei Richtungen auseinanderging. Am Scheideweg der beiden Straßen wurde in der frühfeudalen Zeit ein Herrenhof mit der sogenannten Eignungskirche des Heiligen Geistes erbaut. Die Kirche wurde später durch einen spätgotischen Neubau ersetzt.

Östlich von diesem Hof entstand im 12. Jahrhundert an einem in die Thaya (Dyje) einfließenden Bach das Alte Telč, eine straßendorfähnliche Ansiedlung, mit der Maria-Himmelfahrt-Kirche. Telč war damals in königlichem Besitz, im Jahr 1339 ging es jedoch in die Hände von Oldřich von Hradec aus dem Geschlecht der Wittinger (Vitkovci) über. Sein Sohn Menhart gründete bei der Ansiedlung um die Kirche des Heiligen Geistes nach der Hälfte des 14. Jahrhunderts die Innenstadt – den heutigen historischen Kern. Der Scheideweg der erwähnten Straßen beeinflußte

3

1 Blick auf die Stadt Telč vom Schloßgarten aus

2 Der romanische Turm der ehemaligen Kirche des Heiligen Geistes

3 Der Marktplatz während der Hochsaison

4 Der Marktplatznordteil mit Schloß und den beiden Kirchen

5 Giebel- und Attikahäuser am Marktplatz



4

5

auch den Stadtgrundriß mit einem langen Dreieckmarktplatz; während an der Süd- und Nordseite nach der Befestigung des Stadtkerns die Wege durch Tore gesperrt wurden, wurde der Weg an der Ostseite durch Ringmauern unterbrochen. Die befestigte Stadt entstand auf einer mäßig emporsteigenden länglichen Anhöhe, an drei Seiten von einem Bach umflossen. Diesen Fluß hat man im 14. Jahrhundert zur Verbesserung der Stadtbefestigung durch Abdämmung an beiden Längsseiten genutzt. So entstanden hier zwei Teiche – an der Ostseite der nach einer Insel in seiner Mitte benannte Inselteich (Ostrovni rybnik), an der Westseite der nach einer mit ihm und dem Marktplatz parallel laufenden Straße benannte Straßenteich (Ulický rybnik). An der meistgefährdeten Stelle, wo sich beide Teiche an der Nordseite berühren, wurden auch im 14. Jahrhundert eine Wasserburg und in ihrer Nähe die Pfarrkirche des heiligen Jakob (Jakub) mit einem gewaltigen Turm gegründet. An der Gegenseite, wo die Stadt die ursprüngliche Ansiedlung Alt Telč berührte und mit keinem Wasserlauf geschützt war, wurde die gotische Stadtmauer verdoppelt. Auch unterhalb dieser Ansiedlung entstand zur selben Zeit der Altstädter Teich (Staroměstský rybnik).

Der Kern der unter Heinrich von Hradec (Jindřich z Hradce) nach dem Jahr 1387 gebauten Burg war der Palas, ein zweistöckiges Gebäude mit der Kapelle des heiligen Georg im Ostteil des jetzigen Schlosses. Das Erdgeschoß öffnete sich mit Spitzarkaden zum Burghof, dem heutigen kleinen Hof. Die Burg wurde noch im 15. Jahrhundert umgebaut; der Palas wurde mit zwei gewaltigen Türmen gesichert und an der Westseite ein neuer Flügel errichtet. Außer dem Schutz durch den die beiden Teiche, den Insel- und Straßenteich verbindenden Bach wurde die Burg auch gegenüber der Stadt befestigt. Der Zutritt war auf einem Weg von Westen her durch ein am neuen Flügel stehendes Tor. Der Renaissanceumbau der Burg zum Repräsentationsschloß machte daraus einen der prunk-

6

vollsten Feudalsitze der damaligen Zeit. Im Jahr 1546 wurde die Herrschaft von Zacharias von Hradec übernommen, der die italienische Renaissance auf seiner Reise nach Norditalien kennenlernte. In der ersten Etappe ließ er den gotischen Palas durch Errichtung von prunkvollen, mit Sgraffitis geschmückten Räumen im Erdgeschoß und einem großen Saal mit einem gemalten Kassettenplafond im zweiten Stock umbauen. Der andere Flügel am Burghof – das Zeughaus – wurde damals ebenfalls verändert. Im umgebauten Westflügel ließ Zacharias von Hradec herrliche Säle errichten – den Goldenen Saal, den Blauen Saal und einen Saal mit Wandteppiche imitierenden Gemälden. Die zweite Etappe des Schloßumbaus bedeutete eine Erweiterung und eine Änderung dessen mittelalterlichen Bauplans. Anstatt des früheren komplizierten Zutritts wurde hier nach der Aufhebung der Befestigung gegenüber der Stadt ein neuer Zugang vom Marktplatz her errichtet mit einem weiteren Arkadenhof in der ehemaligen Vorburg. Dahinter entstand an der Westseite noch ein dritter Schloßhof in Richtung zum Marktplatz hin, dann ein schöner mit einem Arkadengang abgegrenzter Renaissancegarten. An den Gang hin tritt vom Schloßareal ein Flügel mit der wertvollen Allerheiligenkapelle im Erdgeschoß und

7



8

6
Renaissanceschloßgarten mit Kapelle und dem Pfarrkirchturm

7
Rekonstruktionsarbeiten im Rathausblock

8
Blick über den Straßenteich (Úlický rybník) auf die Stadt

9
Das rekonstruierte Renaissancerathaus

dem Marmorsaal im ersten Stock empor. Der Autor der zweiten Schloßumbauetappe war der bedeutende italienische Architekt Baltasar Mario da Vomio.

Der neue Renaissancestil kam auch auf dem Marktplatz von Telč deutlich zum Ausdruck. Die Stadt brannte im Jahr 1530 aus; nach diesem Brand wurden an allen Marktplatzhäusern Lauben vorgebaut, und die Häuser bekamen neue Fronten mit Sgraffitoschmuck.

9



Eine Reihe davon ist in dieser Renaissancegestalt erhalten geblieben, z. B. das Haus Nr. 15 mit einem walzenförmigen Erker und Gemälden an beiden Fassaden, Nr. 61 mit einem Bogengiebelwerk vom Venediger Typus oder Nr. 71 gegenüber dem Schloß, der einstweilige herrschaftliche Speicher. Der Barock kam auf dem Marktplatz beim Bau der Jesuitenkirche mit zwei Türmen und Jesuitenresidenz, in der Frontänderung bei manchen Häusern und in Aufstellung der Mariensäule von dem Bildhauer David Lipart zur Geltung. In dieser Zeit wurde auch der Friedhof von der Jakobskirche aus dem historischen Stadtkern in die Vorstadt umgesetzt. Der barocke St.-Johannis-Kult führte schließlich zum Bau der Kirche des heiligen Johann von Nepomuk auf einer Anhöhe nördlich von der Stadt.

Das 19. Jahrhundert bedeutete für die Stadt Stagnation. Es kam jedoch – außer dem Abriß des Innenteils des Großen Tores im Jahr 1833 – zu keinerlei Eingriffen im historischen Kern, so daß dieser in seiner ehemalig geschaffenen Gestalt erhalten blieb.

Der umfangreiche Denkmalfonds der Stadt erfordert allerdings ständige Rekonstruktions- und Instandhaltungsarbeiten. So wurden in den Jahren 1950 bis 1953 sämtliche Hausfronten auf dem Marktplatz wiederhergestellt, und gegenwärtig werden die Häuser nach und nach erneut renoviert. Auch im Schloß werden Renovierungsarbeiten durchgeführt – namentlich in den großen Sälen im Westflügel; der Schloßgarten wurde bereits früher rekonstruiert. Das herrliche Schloß von Telč sowie auch der schöne Marktplatz mit der Atmosphäre der vergangenen Zeiten ziehen alljährlich eine Vielzahl von Besuchern an.



Bund der Architekten der DDR

Wir gratulieren unseren Mitgliedern

Architekt Dr.-Ing. Karl-Heinz Krell, Dresden, 1. Februar 1921, zum 65. Geburtstag

Architekt Dietrich Woßeng, Hartmannsdorf, 5. Februar 1921, zum 65. Geburtstag

Dipl.-Arch. Günther Köpping, Berlin, 7. Februar 1936, zum 50. Geburtstag

Architekt Wolfgang Schneider, Erfurt, 7. Februar 1936, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Martin Herborn, Potsdam, 8. Februar 1936, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Hans-Georg Zillmer, Frankfurt (Oder), 8. Februar 1936, zum 50. Geburtstag

Landschaftsarchitekt Kurt Butzmann, Babelsberg, 9. Februar 1926, zum 60. Geburtstag

Dipl.-Arch. Harald Grosse, Dresden, 9. Februar 1936, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Siegfried Sabilny, Schwerin, 10. Februar 1936, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Wolfgang Hähle, Dresden, 12. Februar 1936, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Willi Stelzig, Brandenburg, 14. Februar 1936, zum 50. Geburtstag

Architekt Herbert Flade, Dresden, 15. Februar 1906, zum 80. Geburtstag

Architekt Paul Große, Wusterwitz 19. Februar 1911, zum 75. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Hans Bauer, Gotha, 24. Februar 1926, zum 60. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Udo Müller, Straßberg, 24. Februar 1936, zum 50. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Gerhard Rehling, Heidenau, 24. Februar 1921, zum 65. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Martin Halwas, Rostock, 26. Februar 1926, zum 60. Geburtstag

Architekt Bauingenieur Johannes Gitschel, Berlin, 28. Februar 1936, zum 50. Geburtstag

Architekt Dipl.-Ing. Reinhard Sylten, Berlin, 28. Februar 1926, zum 60. Geburtstag

Exkursion nach Frankfurt (Oder)

Mitglieder des Bundes der Architekten, Kreisgruppe Oranienburg, führten im Oktober 1985 im Rahmen ihrer Weiterbildung eine Exkursion nach Frankfurt (Oder) durch.
Sie diente vorwiegend dem Erfahrungsaustausch über die Lösung des Wohnungsbauprogramms, der städtebaulichen Planung, der Schaffung lebendiger Zentrumsbereich und der Einbeziehung der Umwelt in die Gestaltung.
Dr. Vogler, Stadtarchitekt und Vorsitzender des Bezirksvorstandes des BdA/DDR, führte durch den innerstädtischen Bereich und berichtete aus seiner jahrzehntelangen Erfahrung und Tätigkeit in der Bezirksstadt.
Die Innenstadt war 1945 zu 90 Prozent zerstört und mußte neu gestaltet werden. Durch die vielen freien Flächen kam es zu einer Aufwertung dieser durch eine ansprechende Freiflächengestaltung. Es wurden z. B. große Platzflächen mit interessanten Wasserspielen im Bereich des zentralen Platzes am Hotel Stadt Frankfurt geschaffen; die Platzanlagen gehen von der Oder bis ins Zentrum ineinander über. Überall blühte es in der Stadt und den Stadtgärtnern gelang es, durch viel Farbe Freundlichkeit, Heiterkeit und Optimismus in die weiten Straßenräume zu bringen.
Äußerste Sorgfalt um den vorhandenen Baumbestand war überall spürbar. Die Liebe zum Baum wurde nicht nur auf Wohnhöfen sichtbar, wo sie trotz des Baugeschehens stehen blieben, sondern auch in den gut gepflegten Parkanlagen.
Großzügig ergänzende Großbaumpflanzungen sichern den nahtlosen Übergang eines sicher in absehbarer Zeit erforderlich werdenden Generationswechsels im Baumbestand.
Am Modell und zahlreichen Fotos, die im Rathaus auch der Bevölkerung zugänglich sind, wurden weitere Planungsabsichten erläutert. Auffallend ist in Frankfurt (Oder) das intensive Bemühen die landschaftlichen Gegebenheiten zu nutzen, sie zu erhalten und nicht zu verbrauchen. Die Wohnbebauung wird auf die Hanglagen orientiert und so gestaffelt, daß die Tallagen überschaubar und erlebbar bleiben.
Interessante Probleme wurden zu Fragen des Individualverkehrs im zentrumsnahen Bereich erörtert. Danach wird der absolute Vorrang dem Menschen gegeben. Das pulsierende Leben im Zentrum der Stadt soll nicht vom Auto, sondern vom Menschen selbst bestimmt werden. Das waren anregende Gedanken angesichts der Tatsache, daß mancherorts durch überdimensionierte Flächen für den ruhenden und fließenden Verkehr die Intimität und die Erlebbarkeit wohlgestalteter Räume verlorenging. Lohnenswert ist, darüber nachzudenken, ohne die Rolle des Autos zu leugnen. Der Mensch bestimmt, ob eine Stadt lebt und ob Kommunikationsbereiche entstehen.
Deshalb wird auch in Frankfurt (Oder) angestrebt, innerstädtische Bereiche so zu verdichten, daß der Gesichtspunkt „Im Stadtzentrum lebt es sich städtischer, am Stadtrand ländlicher“ deutlich wird.
Die Mitglieder der Kreisgruppe Oranienburg des BdA/DDR nahmen aus Frankfurt (Oder) viele Anregungen für ihre eigene Arbeit mit, werden Beispiele in ihren Arbeitsbereichen zur Diskussion stellen und mit staatlichen Institutionen beraten.
Kann etwas von dem Gesehenen in die Arbeit des Architekten für seine Stadt einfließen, um sie noch schöner und wohnlicher zu gestalten, so stärkt er das Heimatgefühl unserer Bürger, die sich in der Stadt wohl fühlen sollen. Unter diesem Aspekt hat die Weiterbildungsexkursion ihren Zweck voll erfüllt.

Diplomgärtnerin Renate Meinke

Bauakademie der DDR

Schriftenreihe der Bauinformation

Studien zu Städtebau und Architektur

Reihe: Bauforschung – Baupraxis
Heft 164 etwa 150 Seiten mit mehr als 100 Abbildungen

In dieser vom Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR herausgegebenen Publikation behandeln mehr als zwanzig namhafte Architekten, Stadtplaner und Wissenschaftler des In- und Auslandes aktuelle Probleme von Städtebau und Architektur. Sie versuchen, aus städtebaulich-architektonischer, theoretisch-praktischer und prognostischer, architekturgeschichtlicher, funktioneller, stadtgestalterischer und -hygienischer Sicht neue Einsichten, Erkenntnisse und Entwicklungstendenzen zu vermitteln. Im Zusammenhang mit der Verwirklichung des Wohnungsbauprogramms geben sie auf verschiedene grundlegende Fragen Antworten, vertiefen das Problembewußtsein zu herangereiften Prozessen, verallgemeinern in der Praxis erprobte Konzeptionen und leisten so zugleich einen wichtigen Beitrag zur Bewältigung der Aufgaben bei der intensiven Stadtentwicklung, bei der weiteren qualitativen Verbesserung und Erneuerung der räumlichen Lebensbedingungen, um vor allem die Vorzüge des Sozialismus noch vollkommener für das Wohl der Menschen zur Geltung zu bringen.

Bücher

Aus der Buchproduktion des VEB Verlag für Bauwesen empfehlen wir

Arnold und Autorenkollektiv
Farbgestaltung
Zeichnung – Schrift – Ornament – Farbe
Lehrbuch
1. Auflage 1985, 248 Seiten, mit 313 z. T. zweifarbigen Zeichnungen, 23 Schwarzweißfotos, 28 Farbbildern, 38 Tabellen und einer gesonderten Beilage mit 40 Originalaufstrichen, Pappband, DDR 22,– M, Ausland etwa 48,– M

Autorenkollektiv
Eigenheime selbst gebaut
Zielstellung, Finanzierung, Verfahren und Anleitung für Eigenleistungen
Herausgeber: Dr. G. Uhlemann
6., stark bearbeitete Auflage 1985, 160 Seiten, mit 144 Zeichnungen und 12 Tabellen, Broschur, DDR und Ausland 8,60 M

Behr/Hoffmann
Das Schauspielhaus in Berlin
Herausgeber: Prof. E. Gißke
2., bearbeitete Auflage 1985, etwa 204 Seiten, mit 20 Zeichnungen und 309 Fotos (davon 127 mehrfarbig), Leinen, DDR und Ausland etwa 75,– M

Clemens
Technische Mechanik für Bauingenieure
Band 2: Kinetik des starren Körpers
2., stark bearbeitete Auflage 1985, etwa 280 Seiten, mit 160 Zeichnungen und 21 Tabellen, Leinen, DDR etwa 17,– M, Ausland etwa 28,– M

Probst/Schädlich
Walter Gropius
Band 1: Der Architekt und Theoretiker, Werksverzeichnis 1
1. Auflage 1985, etwa 296 Seiten, mit 550 Fotos, Pappband zell., DDR etwa 45,– M, Ausland etwa 65,– M

Kurzfassung

Neumann, H.; Ihlenfeldt, B.; Stahr, J.; Weingart, H.

Zur Entwicklung der neuen Wohnungsbauserie WBS 70/WBR 85 für den Bezirk Erfurt 9

Architektur der DDR, Berlin 35, (1986) 1, S. 9–19, 18 Abb., 19 Grundrisse, 6 Schritte, 2 Isometrien, 2 Ansichten, 2 Lagepläne, 1 Schema

Das Ziel bei der Entwicklung und Projektierung der WBS 70/WBK 85 bestand darin, die bestehende Wohnungsbaureihe Erfurt durch eine mehrgeschossige Bauweise mit Funktionsunterlagerung – entsprechend den Grundregeln der WBS 70 – abzulösen, die den besonderen innerstädtischen Bedingungen gerecht wird, aber auch auf den extensiven Wohnungsbau anwendbar ist. Der vorhandenen Quartierbebauung entsprechend und für Lückenschließungen wurden Höhen-, Haustiefen- und Segmentlängenvarianten entwickelt ebenso wie Abwinklungen und Funktionsunterlagerungen. Mit den verschiedenen Fassadengestaltungsmöglichkeiten und der differenzierten Dachgestaltung entspricht die neue Serie innerstädtischen Wohnbaubedingungen. Im einzelnen werden die Schwerpunkte Wohnungsbau und Funktionsunterlagerung von den Verfassern detailliert beschrieben. Besonders ausführlich wird ein Funktionsmusterbau im Umgestaltungsgebiet „Nördliche Innenstadt" Erfurt, Standort Leninstraße, dargestellt.

Deutler, J.

Neubaugebiet Rostock-Dierkow 20

Architektur der DDR, Berlin 35 (1986) 1, S. 20–26, 12 Abb., 9 Grundrisse, 2 Perspektiven, 2 Lagepläne

Mit der Realisierung des Wohngebietes Dierkow beginnt eine neue Etappe in der städtebaulichen Entwicklung der Stadt Rostock, die mit der Weiterführung des Wohnungsbaus östlich der Warnow dem historischen Stadtzentrum wieder die räumliche Mitte zukommen läßt und die Perspektive einer „Stadt als Ganzes" mit neuen Elementen der räumlichen Organisation eröffnet. Die Nähe des Stadtzentrums und die optische Beziehung zur Silhouette der Altstadt und zur Warnow bestimmten die typische Gestaltung des Wohngebietes mit. Das noch im Bau befindliche Wohngebiet bildet nach außen hin einen geschlossenen Komplex und ist in drei Wohngruppen gegliedert.
Alle Elemente der komplexen Gestaltung (Hochbau, Materialkonzeption, Gesellschaftsbau, Freiflächen, architektur- und landschaftsbezogene Kunst, Informationssystem), die zur Stützung der städtebaulich-räumlichen Ordnung eingesetzt werden, werden in einer Gestaltungskonzeption festgelegt, die ausführlich dargestellt wird.

Zimmermann, U.

Mensa- und Bibliotheksgebäude der Ingenieurhochschule Mittweida 27

Architektur der DDR, Berlin 35 (1986) 1, S. 27–33, 21 Abb., 2 Grundrisse

Das Gebäude wurde an der Peripherie des Stadtzentrums errichtet. Durch höhenmäßige Abstaffelung und Baukörpergliederung fügt es sich in die Maßstäblichkeit der Umgebung ein. Mit der Verflechtung von Mensa- und Bibliotheksbereich in einem gemeinsamen Baukörper und der Orientierung auf eine offene Raumstruktur konnte ein interessantes innenräumliches Gefüge geschaffen werden. Es sind damit die Voraussetzungen für die Entwicklung eines lebendigen Zentrums für Information, Essen, Freizeit und Kultur gegeben. Die in erster Linie auf die Nutzung der Baustruktur gerichtete Innenraumgestaltung zeigt, daß trotz sparsamen Einsatzes der Mittel für den Innenausbau und der Verwendung einfacher Materialien erlebnisreiche Raumwirkungen erreicht werden können.

Mertens, K.

Matthäus Daniel Pöppelmann – Gedanken aus Anlaß seines 250. Todestages 34

Architektur der DDR, Berlin 35 (1986) 1, S. 34–40, 15. Abb.

Im Januar 1986 jährt sich der Todestag des bedeutenden Dresdener Baumeisters M. D. Pöppelmann zum 250. Mal. Sein Wirken in Dresden fällt weitgehend mit der Regierungszeit August des Starken zusammen. In diesen Jahren hat sich in der Residenzstadt Dresden der wesentliche Gestaltwandel von der Renaissance zur Barockstadt vollzogen. Pöppelmann war seit 1680 im Dresdner Bauamt tätig und beeinflußt in maßgeblicher Stellung bis 1736 die bauliche Entwicklung in Sachsen. Mit seinem Namen sind so bekannte Bauwerke wie der Dresdner Zwinger, das Taschenbergpalais, das Lustschloß Pillnitz und das Jagdschloß Moritzburg verknüpft. In der DDR wird dem Werk dieses großen Architekten hohe Wertschätzung entgegengebracht. So wurde z. B. der am 13. Februar 1945 fast völlig zerstörte Dresdner Zwinger als eines der ersten Bauensembles der Stadt wiederaufgebaut.

Kadatz, H.-J.

Gestüt Graditz – eine Meisterleistung großartiger und sparsamer Nutzarchitektur Pöppelmanns 41

Architektur der DDR, Berlin 35 (1986) 1, S. 41–46, 13 Abb.

Im umfangreichen und vielseitigen Schaffen Pöppelmanns stehen neben seinen wohl bekanntesten Bauwerken (Dresdner Zwinger, Schloß Pillnitz u. a.) auch Bauten der Nutzarchitektur, die seine überdurchschnittliche Begabung und Leistung unter Beweis stellen. Einer der wenigen Gebäudekomplexe Pöppelmanns, der über einen Zeitraum von mehr als 250 Jahren seine ursprüngliche funktionelle Bestimmung bewahrte, ist das ehemalige kurfürstlich-sächsische Gestüt Graditz am rechten Elbufer – 6 km südlich von Torgau – heute Volkseigenes Hauptgestüt für Vollblutzucht und Zentrale Gestütschule der DDR.
In diesem Beitrag berichtet der Autor über die Baugeschichte dieser Anlage und stellt die Stallgebäude, das Herrenhaus sowie den Gestütpark näher vor.

Содержание

Neumann, H.; Ihlenfeldt, B.; Stahr, J.; Weingart, H.

О разработке новой домостроительной серии WBS 70/WBR 85 для округа Эрфурт

Architektur der DDR, Берлин 35(1986) 1, стр. 9–19, 18 илл., 19 планов, 6 разрезов, 2 изометрии, 2 вида, 2 плана расположения, 1 схема

Цель разработки и проектирования домостроительной серии WBS 70/WBR 85 состояла в замене существующей домостроительной серии Эрфурт многоэтажными зданиями с комбинацией функций – согласно основным правилам WBS 70 –, которые соответствуют особенным внутригородским условиям, а применимы и к экстенсивному жилищному строительству. В соответствии с существующей застройкой кварталов для закрытия разрывов в застройке были разработаны варианты высоты, глубины и длины сегментов зданий, а также сегменты со скошенными углами и решения комбинации функций. Благодаря различным возможностям оформления фасадов и многообразным решениям крышей новая серия удовлетворяет внутригородским условиям жилищного строительства. В частности авторы подробно описывают основные задачи жилищного строительства и комбинации функций. Особенно подробно представлен головной образец здания в реконструируемом внутригородском районе „Нэрдлихе Инненштадт" города Эрфурта на месте размещения ул. Ленинштрассе.

Deutler, J.

Район-новостройка Росток-Дирко

Architektur der DDR, Берлин 35 (1986) 1, стр. 20–26, 12 илл., 9 планов, 2 перспективы, 2 плана расположения

Возобновлением жилого района Дирко начинается новый этап градостроительного развития города Ростока, которое благодаря продолжению жилищного строительства в восточном направлении от реки Варно восвращает исторической центальной части города пространственную середину и открывает перспективу „города в целом" с новыми элементами пространственной организации. Близость городского центра и оптическая связь с силуэтом старой части города и с рекой Варно определили типическое оформление жилого района. Наружу строящийся еще жилой район образует закрытый комплекс и расчленен на три жилые группы.
Все элементы комплексного решения /надземное строительство, концепция применения материлов, общественное строительство, свободные территории, архитектурное и ландшафтное искусство, информационная система/, которые служат для градостроительно-пространственного упорядочения, установлены в концепции оформления, которая подробно представляется.

Zimmermann, U.

Здание студенческой столовой и библиотеки Высшего инженерного учебного заведения Г. Миттвайда

Architektur der DDR, Берлин 35 (1986) 1, стр. 27–33, 21 илл., 2 плана

Здание было возбедено на окраине городского центра. Благодаря ступенчатости по высоте и расчленению корпуса здания оно вписывается в масштабность окружающей застройки. Взамосвязью помещений студенческой столовой и библиотеки в одном общем корпусе и ориентировкой на открытую пространственную структуру можно было создать интересное внутрипространственное устройство.
Таким образом созданы предпосылки для развития оживленного центра для информации, еды, досуга и культуры. Оформление внутреннего пространства, направленное в первую очередь на использование строительной структуры, показывает, что несмотря на экономное применение средств для внутренней отделки и на использование простых материалов можно достигать интересных пространственных эффектов.

Mertens, K.

Матэус Даниел Пэппельманн – размеышления по поводу 250 годовщины его смерти

Architektur der DDR, Берлин 35 (1986) 1, стр. 34–40, 15 илл.

В январе 1986 наступает 250 годовщина смерти знаменитого дрезденского архитектора М. Д. Пэппельманна. Время его деятельности в г. Дрездене в общем совпадает со временем правления курфюрста Августа Сильного. В эти годы в резиденции Дресден завершилось существенное преобразование из города в стиле ренессанса в город в стиле барокко. С 1680 г. Пэппельманн работал в дрезденском строительном управлении и в руководящей должности он оказал влияние на развитие строительства в Саксонии до 1736 года. С его фамилией связаны так известные здания как Дрезденский цвингер, дворец Ташенбергпалз, загородный дворец в г. Пилльнитце и охотничий замок в г. Морицбурге. В ГДР творчеству этого великого архитектора придается большое значение. Так, например, почти полностью разрушенный 13 февраля 1945 г. Дрезденский цвингер был восстановлен как один из первых строительных ансамблей города.

Kadatz, H.-J.

Конный завод – шедевр замечательной и редкой утилитарной архитектуры

Architektur der DDR, Берлин 35 (1986) 1, стр. 41–46, 13 илл.

Большое и многосторонне творчество архитектора Пэппельманна отличается кроме его самих известных зданий /Дрезденский цвингер, загородный замок в г. Пилльнитце/ и зданиями утилитарной архитектуры, которые свидетельствуют о его незаурядном таланте и достижениях. Одним из немногих комплексов зданий Пэппельманна, который сохранил свое перевоначальное функциональное назначение в течение более чем 250 лет, является бывший княжеский саксонский конный завод Градитц на правом берегу р. Эльбе, который расположен 6 км к югу от г. Торгау и в настоящее время народный главный конный завод для разведения чистокровных пород и центральная коневодская школа.
В настоящей статье автор занимается историей архитектуры этого комплекса и более подробно представляет здание конюшни, господский дом, а также парк конного завода.

Summary

Neumann, H.; B. Ihlenfeld; J. Stahr; H. Weingart

Development of WBS 70/WBR 85, a New Housing construction System, for Erfurt Region 9

Architektur der DDR, Berlin **35**, (1986) No. 1, pp. 9–19, 18 illustrations, 19 floor plans, 6 sections, 2 isometries, 2 views, 2 Layouts, 1 diagram

The new system, WBS 70/WBR 85, has been developed for the purpose of replacing the existing housing construction system of Erfurt. It is a multistorey system, providing for several functions and leaning on the principles of WBS 70. It is believed to be particularly applicable to housing construction in urban centres but suitable also for large-scale housing projects. Height, depth, segment length variants as well as functional versions were devised for smooth application of the system to sites in built-up quarters and to gap closure jobs. Differentiated front face and roof desing variants are provided to make the system suitable for housing construction in urban centres. The aspects of housing construction and functions are described in greater detail. Particular reference is made to a functional model structrure in Leninstrasse in the north-central renewal area of Erfurt.

Deutler, J.

Rostock-Dierkow New Constructions Area 20

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) No. 1, pp. 20–26, 12 illustrations, 9 floor plans, 2 perspektives, 2 layouts

The housing construction area of Dierkow is a project which marks a new phase in town planning of the city of Rostock. Housing construction will be continued and extended in eastern direction of River Warnow to restore the central position of the historic quarter of Rostock. New elements of spatial organisation will be added to the perspective of a „city as a whole". The identity of the new housing area is influenced by its closeness to the centre and by its optical relationship to the Old Town and Warnow. Still under construction, it will be one coherent complex of three neighbourhoods.
All elements of complex desingn concept which is described in detail, including building construction, materials, public buildings, open spaces, architecture-related and landscape-related paintings and sculptures as well as information and communication systems.

Zimmermann, U.

Student Canteen and Library Building for Mittweida School of Engineering 27

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) No. 1, pp. 27–33, 21 illustrations, 2 floor plans

The building has been completed at the periphery of the urban centre. Building heights and structural shapes were differentiated to fit in with the surrounding landscape. Canteen and library are accommodated in one and the same building oriented to an open space setting. This concept has enabled an interesting arrangement of indoor spaces. Conditions have thus been created for a lively centre for information, dining, leisure, and entertainment. The indoor desing has been primarily oriented to optimum utilisation of the building structure. Attractive space effects have been achieved in spite of low-cost finishing and high-economy use of simple materials.

Mertens, K.

Matthäus Daniel Pöppelmann – Reflections on His 250th Death Anniversary 34

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) No. 1, pp. 34–40, 15 illustrations

The 250th anniversary of the death of M. D. Pöppelmann, famous architect and builder in Dresden, will be commemorated in January 1986. Most of his Dresden activities coincided with the reign of August the Strong. In those years, the residential town of Dresden underwent a substantive change from renaissance to baroque. Pöppelmann was affiliated to the Dresden building authority from 1680 to 1736. His services were of major impact upon building developments in Saxony at large. The Dresden Zwinger, Taschenberg Palace, the Castle of Pillnitz, and the Hunting Mansion of Moritzburg are some of many important buildings that are closely asociated with his name. The creation of this architect is highly appreciated in the GDR. The Dresden Zwinger, almost completely destroyet during World War Two, was one of the first local building complexes reconstructed after the war.

Kadatz, H.-J.

The Stud Farm of Graditz – A Masterpiece of Pöppelmann's Splendid and High-Economy Utility Architecture 41

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) No. 1, pp. 41–46, 13 illustrations

Included in Pöppelmann's wide-ranging creation are not only the Dresden Zwinger, the Castle of Pillnitz, his best known buildings, but also structures of utility architecture which produce evidence to his unique talent and performance.
The former Saxon Electoral Stud Farm of Graditz, on the right bank of River Elbe, six kilometres south of Torgau, is one of the few building complexes by Pöppelmann which have been used for one and the same purpose over 250 years. Today, it houses the National Thoroughbred Centre of the German Democratic Republic and this country's Central School of Stud Farm Practice.
An account is given in this article of the history of the complex as well as of details regarding horse stables, mansion, and horse-breeding facilities.

Résumé

Neumann, H.; Ihlenfeld, B.; Stahr, J.; Weingart, H.

Au sujet de la nouvelle série de construction de logements WBS 70/ WBR 85 pour le district d'Erfurt

Architektur der DDR, Berlin **35**, (1986) 1, pages 9–19, 18 illustrations, 19 plans horizontaux, 6 coupes, 2 isométries, 2 vues, 2 plans de situation, 1 schéma

Le but du développement de la série WBS 70/WBR 85 a été de remplacer la série des logements construits jusqu'alors au district d'Erfurt par une variante à plusieurs étages et comprenant dans la zone de réz-de-chaussée des espaces fonctionnels qui tient compte des conditions particuliéres de la construction dans de zones centrales urbaines mais qui s'applique aussi à la construction de logements extensive. Compte tenu du plan d'aménagement du quartier et dans le but de construire aussi sur des terrains vagues, on a élaboré toute une série de variantes relatives à la hauteur et la profondeur des bâtiments, de plus, des segments à longueurs variables, des éléments d'angle, zones fonctionnelles etc. Avec ses possibilités multiples d'un aménagement différencié des façades et des toits, la nouvelle série répond pleinement aux exigences de la construction moderne en pleine cité. L'article renseigne d'une maniére détaillée sur la construction de logements en combinaison avec des zones fonctionneles. Une attention particulière est consacrée à la description d'une construction-modéle fonctionnelle dans la zone de réaménagement „Nördliche Innenstadt" à Erfurt, emplacement Leninstrasse.

Deutler, J.

Nouveau quartier résidentiel Rostock-Dierkow

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) 1, pages 20–26, 12 illustrations, 9 plans horizontaux, 2 plans en perspective, 2 plans de situation

La réalisation de la zone résidentielle de Dierkow signifie le début d'une nouvelle étape au développement urbaniste de la ville de Rostock. Avec la continuation de la construction de logements à l'est du fleuve Warnow, le noyau historique formera en effet de nouveau le centre de la ville. Des éléments nouveaux de l'organisation des espaces contribueront de leur part à l'impression d'un ensemble urbaniste harmonieux. Le voisinage du centre-ville et la liaison optique avec la silhouette de la cité et le fleuve Warnow on influé sur l'aménagement, typique de cette zone résidentielle. Après son achèvement le quartier se présentera comme un ensemble divisé en trois groupes d'immeubles d'habitation.
Tous les éléments de l'aménagement complexe (superstructure, choix des matériaux à mettre en oeuvre, bâtiments collectifs, espaces libres, éléments décoratifs, architecture de paysage, système informatique) figurent dans une conception d'aménagement qui est décrite en détail.

Zimmermann, U.

Combinaison Restaurant universitaire/bibliothèque de l'Ecole supérieure d'Ingénieurs à Mittweida

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) 1, pages 27–33, 21 illustrations, 2 plans horizontaux

Grâce à son échelonnement en hauteur et à la division réfléchie du corps, le bâtiment qui s'éléve à la périphérie du centre-ville s'adapte harmonieusement aux constructions environnantes. Avec la combinaison des deux zones fonctionnelles restaurant universitaire/bibliothéque et avec l'orientation vers une structure spatiale variable, on a réussi à aboutir à une configuration intéressante des espaces. Ainsi on a créé toutes les conditions pour des activités diversifiées (information, gastronomie, aménagement des loisirs, besoins cultures, etc.). L'aménagement des intérieurs montre qu'il est possible d'obtenir des effets intéressants malgré des dépenses relativement minimes effectuées pour l'achévement intérieur et l'adoption de matériaux ordinaires.

Mertens, K.

Matthäus Daniel Pöppelmann – réflexions à l'occasion du 250e anniversaire de la mort de l'architecte allemand

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) 1, pages 34–40, 15 illustrations

Au mois de janvier 1986, on commémorera le 250e anniversaire de la mort de l'architecte dresdois éminent M. D. Pöppelmann. Maître du baroque tardif sous le régne de l'Electeur Auguste II le Fort, Pöppelmann fit de Dresde la capitale de ce style. Dés 1680 au service de l'Office des constructions de Dresde, l'architecte occupa jusqu'à l'année 1736 des positions-clés lui permettant d'influer décisivement sur l'architecture de l'Electorat de Saxe. Parmi ses chefs-d'oeuvre il faut citer l'ensemble du Zwinger, le Taschenberg-palais, le château de plaisance de Pillnitz et le château de chasse de Moritzburg. L' oeuvre de Pöppelmann jouit d'une grande appréciation en RDA. Ainsi, l'ensemble du Zwinger presque totalement détruit sous les bombardements du 13 février 1945 fut l'un des premiers ensembles de la ville reconstruits aprés la guerre.

Kadatz, H.-J.

Le haras de Graditz – un chef-d'oeuvre de l'architecture d'utilité due à Pöppelmann

Architektur der DDR, Berlin **35** (1986) 1, pages 41–46, 13 illustrations

A côté de l'ensemble du Zwinger, du château de plaisance de Pillnitz et d'autres chefs-d'oeuvre mondialement connus, il convient de mentionner également des constructions de l'architecture d'utilité qui témoignent du talent et de la capacité extraordinaires de M. D. Pöppelmann.
Parmi les peu d'ensembles de bâtiments dus à Pöppelmann qui ont pu garder durant une période de plus de 200 ans leur destination fonctionnelle originale il faut citer l'ancien haras électoral saxon de Graditz situé sur la rive droite de l'Elbe à six kilométres de la ville de Torgau. Aujourd'hui l'ensemble assume la fonction de centre d'élevage de chevaux pur sang et abrite l'Ecole centrale des haras de la RDA.
Dans son article, l'auteur renseigne sur l'histoire de l'ensemble. Les écuries, la maison seigneuriale et le parc du haras sont présentés en détail.

ARCHITEKTUR DER DDR

1985
XXXIV. Jahrgang

Heftbeiträge

1/85

2/85

3/85

4/85

5/85

6/85

7/85

8/85

9/85

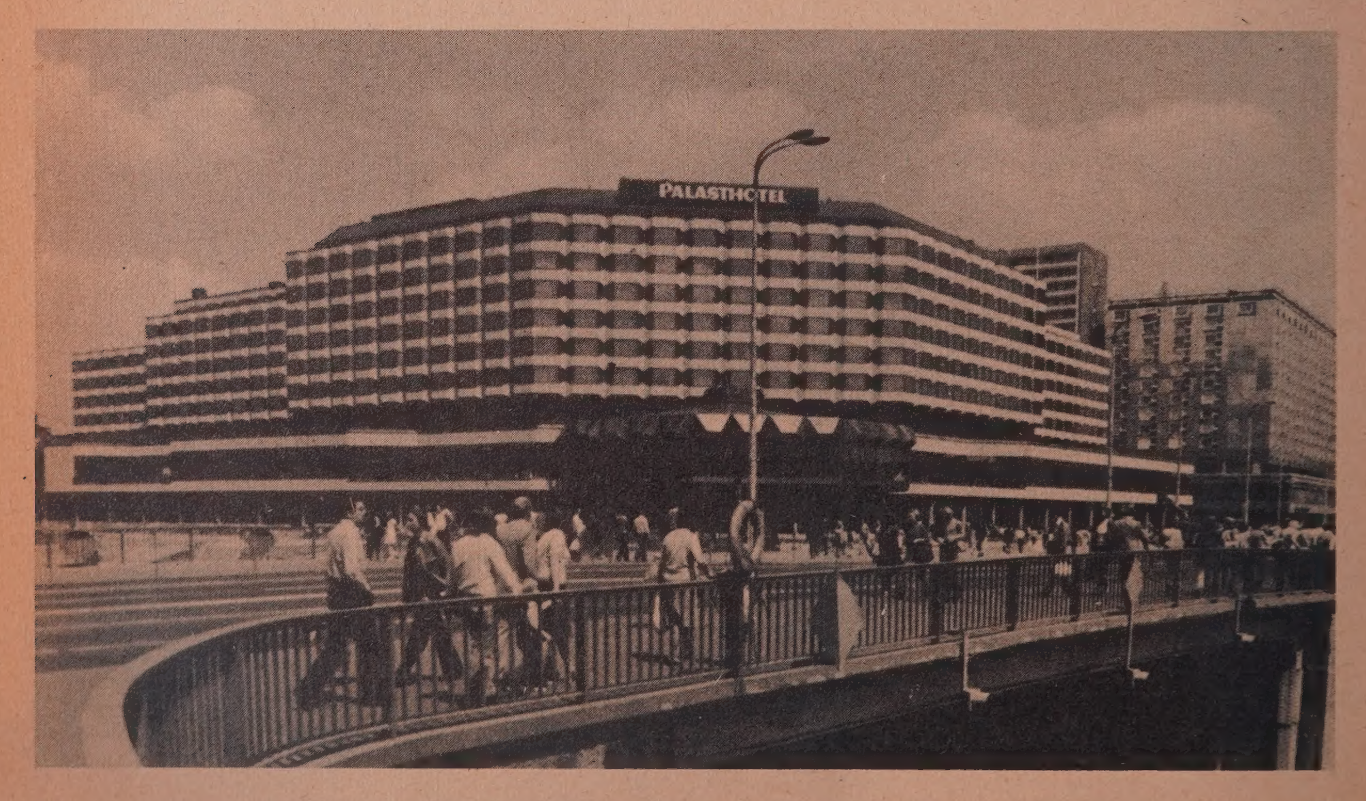
10/85

11/85

12/85



Autoren


PALASTHOTEL



